

Joachim Hupe

Mit Beiträgen von
Michael Dodt, Klaus-Peter Goethert
und Wolf-Rüdiger Teegen

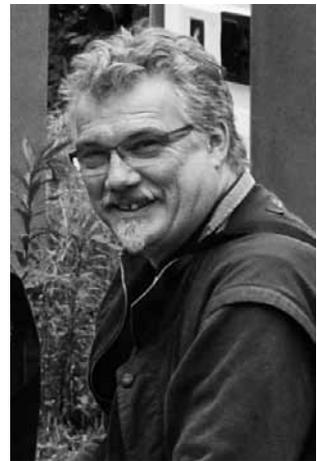
Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier 2014-2015

Die Archäologische Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier wird wahrgenommen durch die Außenstelle Trier der Direktion Landesarchäologie in der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz in Verbindung mit der Direktion Rheinisches Landesmuseum Trier.

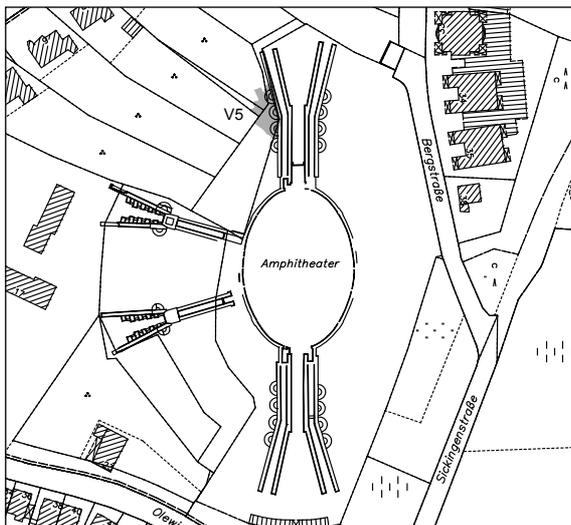
Die Gliederung der Ausgrabungen und Fundstellen erfolgt nach Straßen, Plätzen und antiken Großbauten sowie nach den ehemaligen Vororten. Fundstellen außerhalb der geschlossenen Bebauung folgen in einem eigenen Abschnitt als „Beobachtungen auf der Feldflur“. Einzelfunde aus Grabungen und Baustellen werden ebenso wie die durch ehrenamtliche Helfer von Schuttdeponien geborgenen Funde in der Regel nur intern dokumentiert.

Den Berichten über die 2014-2015 durchgeführten Maßnahmen liegen die Grabungsdokumentationen der beteiligten Grabungstechniker der Landesarchäologie Trier, B. Kremer, U. Spies und M. Thiel, sowie der freiberuflich tätigen Techniker H. Comann und O. Haffner (Fa. DokuPlus, Stadtbredimus, Luxemburg) zugrunde*.

Kurz nach Abschluss der von ihm geleiteten Ausgrabungen auf einem Baugrundstück an der Zurmaiener Straße in Trier verstarb der Grabungstechniker Ulrich Spies [Abb. 1] am 5. Januar 2016 völlig unerwartet im Alter von 54 Jahren. Das Grabungsteam der Landesarchäologie Trier widmet dem geschätzten Kollegen, der über fast zwei Jahrzehnte hinweg mit projektbefristeten Verträgen für die Archäologische Denkmalpflege in Trier tätig gewesen ist, den vorliegenden Jahresbericht.



1 Ulrich Spies, 2015.
(Foto: J. P. Klein, Trier).



ALTBACHTAL, gallo-römischer Tempelbezirk

siehe SPITZMÜHLE

AMPHITHEATER

Sondagen oberhalb von Vomitorium 5

Im Berichtszeitraum wurde die archäologische Betreuung der seit 2010 laufenden Baumaßnahme des Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung (LBB), Niederlassung Trier, zur statischen Sicherung des

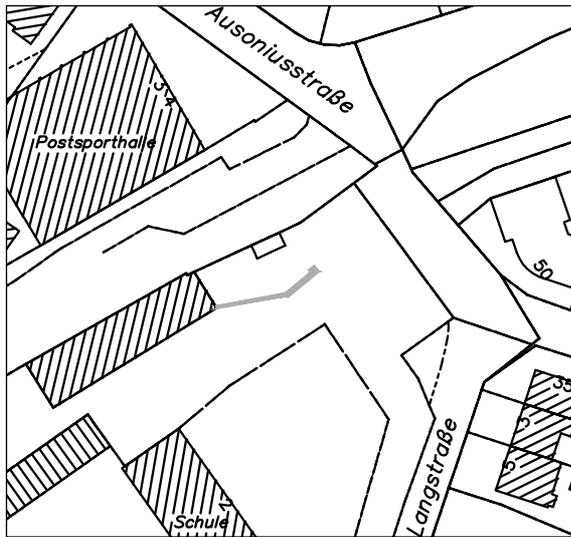
* Die Flächenkartierung der archäologischen Fundstellen auf der Grundlage des Amtlichen Liegenschaftskatasterinformationssystems (ALKIS) nahm Herr F. Backendorf vor. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Landesamtes für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz (©GeoBasis-DE/IVermGeoRP2011-12-15. Az. 26 722-1.401).

Hangs oberhalb des Zuschauergangs V5 fortgesetzt (vgl. Jahresbericht 2008-2010, 395-397. – Jahresbericht 2011-2013, 379) und im November 2015 abgeschlossen. Die Arbeiten erbrachten den Nachweis eines zweiten, bislang unbekanntem Flankierungsturmes der Stadtmauer am Nordeingang des Amphitheaters. Der aufgedeckte Unterbau des Turms, ein 9,55 m x ca. 8,50 m großer Fundamentblock aus Schiefer-Gussmauerwerk, war – ebenso wie die anderen Turmfundamente an der

Nord- und Südseite – gegen die Außenhaut der beiden äußeren Halbzyylinder gesetzt, die die hangseitigen Flügelmauern der Zuschauergänge des Amphitheaters stützten (EV 2015,171).

Der Befund wird in größerem Zusammenhang im vorliegenden Band behandelt: J. Hupe, Die römische Stadtmauer im Trierer Amphitheater. Ein Forschungsproblem im Licht alter und neuer Untersuchungen. Trierer Zeitschrift 79/80, 2016/17, 61-84.

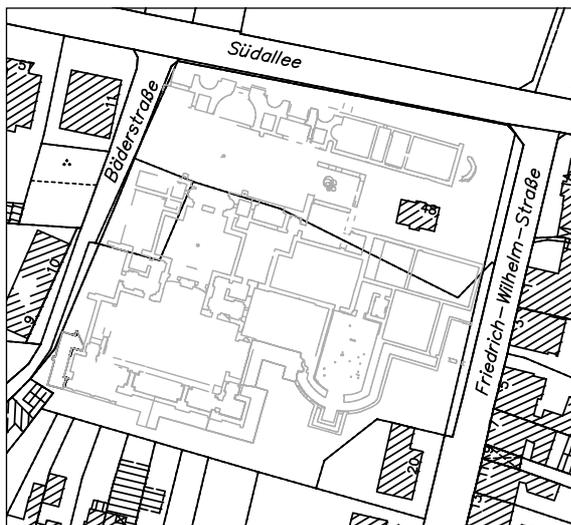
AUSONIUSSTRASSE 2, DEUTSCHHERRENSTRASSE/ECKE LANGSTRASSE



Im Jahr 2012 war bei Erdarbeiten auf dem Gelände der ehemaligen Deutschordenskommande ein gesäg-

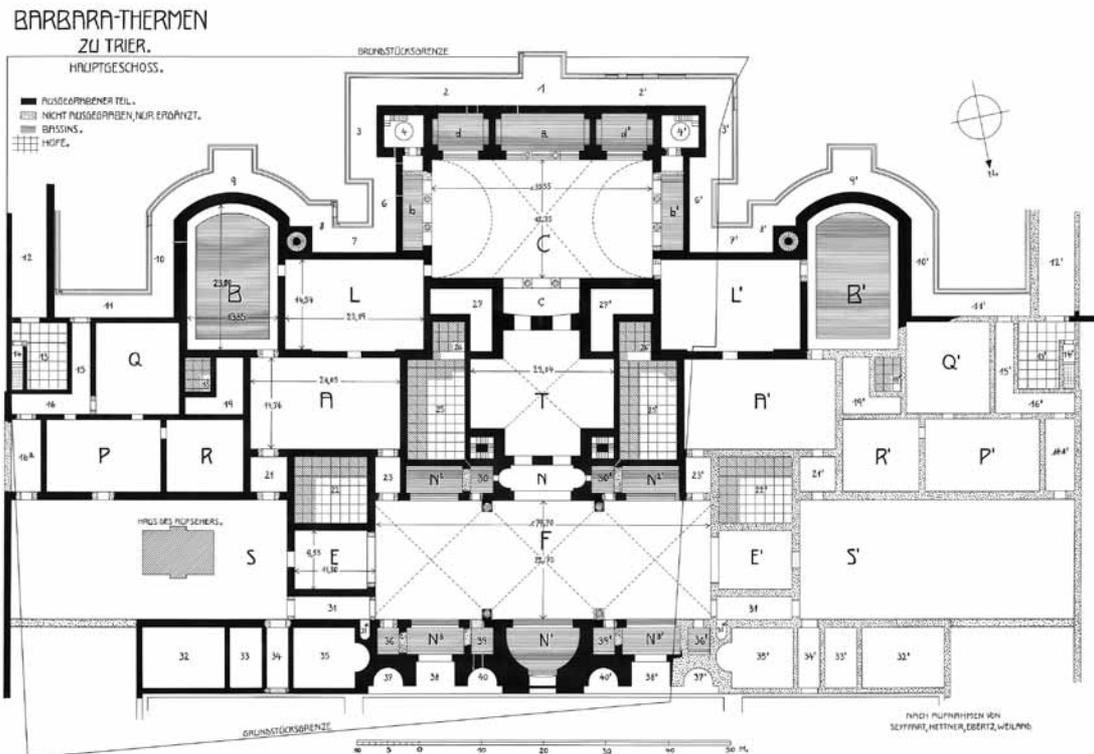
tes menschliches Schädeldach aufgefunden worden (EV 2012,74), das bereits im vorigen Jahresbericht bekanntgemacht wurde (Jahresbericht 2011-2013, 380 f. Abb. 3). Eine Probe der Schädelkalotte wurde im September 2015 am Leibniz-Institut für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Universität Kiel einer Radiokarbondatierung unterzogen. Die Analyse durch Dr. Matthias Hüls und seine Kollegen erbrachte kein klares Datierungsergebnis: „Die gemessene ^{14}C -Konzentration der Probe fällt teilweise in das atmosphärische ^{14}C -Alters-Plateau, welches z. T. durch die Verbrennung fossilen Kohlenstoffs (Suess-Effekt), z. T. durch die Zunahme der Sonnenaktivität nach dem Maunder-Sonnenflecken-Minimum verursacht wurde. Eine genauere Einstufung in Kalenderjahre als der Bereich AD 1640-AD 1955 ist deshalb nicht möglich. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass die Probe älter als 1640 AD bzw. jünger als AD 1960 ist“ (zitiert nach dem Untersuchungsbericht: Dr. M. Hüls, Datierungsergebnis der Probe KIA 50702, Kiel 2015. RLM Trier, Ortsakte Ausoniusstraße).

BARBARATHERMEN



Seit 2014 werden in den Barbarathermen Notsicherungsmaßnahmen vorgenommen, die noch nicht abgeschlossen sind. An den Planungen und der Durchführung sind das Finanzministerium, der Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung, das Rheinische Landesmuseum Trier, die Landesdenkmalpflege und das Institut für Steinkonservierung in Mainz beteiligt. Der Autor ist beratend tätig und damit beauftragt, Befunde zu dokumentieren und Fundmaterial zu bergen. Die Restaurierungen führt Dipl.-Rest. Friederike Funke (Köln) mit den Firmen Preßbau (Erfurt) und Schorn (Köln) aus.

Die Notsicherungsmaßnahmen können auf der archäologischen Bestandsaufnahme von 2003-2005 aufbauen (Jahresbericht 2004-2007, 286-292). Die Sicherungsarbeiten führten teilweise zu Freilegungen an Mauerbereichen, die bei der Bestandsaufnahme 2003-2005 nicht aufgedeckt worden waren. Die Freilegungen



2 Trier, Barbarathermen. Grundriss mit Raumnummern (RLM Trier, Plan E 150).

erfolgten, um Lücken in den Mauerschalen schließen oder Mauerkronen sicher gründen zu können. Dabei sowie beim Entfernen von Betonabdeckungen kam römisches Originalmauerwerk zum Vorschein, das in der Regel vom Bearbeiter dokumentiert wurde.

Schutzdächer und Abdeckung mit Erdreich

Die bisherigen, mittlerweile baufällig gewordenen Schutzdächer über den Marmorplattenböden in Caldarium, Tepidarium und Frigidarium [Abb. 2] wurden entfernt und stattdessen eine Abdeckung mit einer 30-50 cm dicken Erdschicht vorgenommen. Diese reicht im Gegensatz zur bisherigen, nur 5-10 cm starken Überdeckung als Schutz gegen Feuchtigkeit und Frost aus. Durch die bisher unzureichende Abdeckung waren die Mörtelbettungen der Bodenbeläge und die Estriche bereits so weit aufgelöst, dass eine Konservierung derzeit nicht möglich ist und diese nur in Verbindung mit einem Präsentationskonzept durchgeführt werden kann.

Die Abdeckung weiter Mauerteile in der Südwestecke des Caldariums [Abb. 3], die kaum aus dem Gelände aufragten, erfolgte ohne Absprache mit dem Bearbeiter und verhindert nun die Ablesbarkeit der dortigen Räume und ihrer Konturen.



3 Trier, Barbarathermen. Südwestecke des Caldariums während der Arbeiten, Ansicht von Südwesten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014, 154/5).

Im Tepidarium wurde der (an sich ebene) Boden durch Auftragung von Erdreich auf ein einheitliches Niveau bis wenig unterhalb der Außenmauern angehoben. Beim Abziehen der Grasnarbe fand sich unmittelbar neben der Säule in der Raummitte ein Rest des heruntergebrochenen Laufbodens mit Marmorplattenbelag, der dokumentiert wurde. Mit der Niveauerhöhung wurde der Höhenunterschied zum (kalten) Bereich des Raumes an der Südseite über Gang 28 eingeebnet und das Präfurnium, an dem bisher bei den Führungen das

Prinzip der römischen Fußbodenheizung erklärt werden konnte, zugeschüttet. Das Präfurnium kann aber im Rahmen eines neuen Präsentationskonzeptes wieder geöffnet werden.

Im Übergangsraum N vom Frigidarium zum Tepidarium wurde der Bereich des einzigen erhaltenen Bodenbelags in Originalhöhe mit Erdreich abgedeckt und das Schutzdach entfernt. Während der Arbeiten in Frigidarium und Tepidarium zeigten sich Kantenabbrüche dieses Estrichs an der Südwand zwischen den beiden Türen einschließlich Resten der in den Estrich eingelassenen Wandverkleidung aus Marmorplatten (Cipolino von der griechischen Insel Euböa). Wie auch am östlichen Pfeiler der Nordwand sichtbar, ist zu erkennen, dass die Wandverkleidung überwiegend aus diesem Material bestanden hatte. Der Estrichrest wurde zum Schutz ebenfalls soweit wie möglich mit Erdreich abgedeckt. Eine weitere Kante des Frigidarium-Estrichs wurde am Übergang zu Raum E, wo die Südseite an einem Hang gegen Lichthof 22 freilag, mit Restaurierungsmörtel gesichert. In den übrigen Bereichen des Frigidariums blieb der noch erhaltene Estrich nur mit einer dünnen Erdschicht abgedeckt. Dieser Umstand erscheint umso bedenklicher, als der einzige Zugang von der Bäderstraße am Frigidarium liegt und nur dieser in unmittelbarer Straßennähe gelegene Bereich für Anlieferungen von Baumaterialien genutzt werden kann.

Im Raum 30'/N2' an der Südwestseite des Frigidariums wurde die alte Bauhütte, die seit dem Jahre 2000 als Lapidarium diente, abgebaut, sodass die Mauerschale der Ostwand des Raumes 30' restauriert werden konnte. Unter der Hütte kam ein Estrichrest des Raumes N2' mit Abdrücken einer Zwischenschicht aus Ziegelplatten zum Vorschein. Eine größere erhaltene Fläche desselben Estrichs in Originalhöhe mit Abdrücken des Bodenbelags wurde bei den Bestandsaufnahmen von 2003-2005 im westlichen Teil des Raumes dokumentiert. Der Boden sowie die nördlich anschließenden Stufen der Wanne N2' [Abb. 4] wurden nun mit viel Erdreich abgedeckt, um sie bis zu einer Entscheidung für ein neues Konservierungs- und Präsentationskonzept zu schützen. Bis dahin werden die Räume nicht einmal im Grundriss zu erkennen sein.

Bei den Notsicherungsmaßnahmen wurden auch Gräben verfüllt, die bei vergangenen Ausgrabungen oder Restaurierungen offen gelassen worden waren. Sie hatten bisher u. a. den Zweck, Einzelheiten der Konstruktion zu zeigen. Vor den Wannena, d und d' an der Südseite des Caldariums wurden die freigelegten Bettungen von Pfeilern aus (ausgebrochenen) Sandsteinquadern – 4 m unter Laufniveau – verfüllt, indem diese mit Pflanzsteinen [Abb. 3] stabilisiert wurden. Diese Maßnahme erfolgte u. a., damit der Mauerkopf der Ostwand der Wanne d', der sich ursprünglich an



4 Trier, Barbarathermen. Frigidarium-Wanne N2', Nordseite mit Stufen von Süden (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/11).



5 Trier, Barbarathermen. Östlicher Pfeiler an der Frigidarium-Südwand von Nordwesten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/105).

den Pfeiler angelehnt hatte, nicht weiter nach Norden rutschte. Auf den stabilisierenden Pflanzsteinen können später Pfeiler als massive Quader oder in Beton aufgesetzt werden, um so die ursprüngliche Konstruktion anzudeuten.

Um den östlichen Pfeiler an der Südwand des Frigidariums wurde Erdreich angeschüttet, nachdem dieser Pfeiler restauriert worden war [Abb. 5].

An einigen Stellen mussten provisorische Schutzdächer neu errichtet werden – und zwar an der Nordostecke des Caldariums, wo die Mauer in den Kellerraum 27 abzustürzen droht, und über den hoch erhaltenen Kellerräumen 18 und 19 im Anschluss an das beheizte Becken B (*piscina calida*). Sie bilden eine Notsicherung, bis ein umfassender Konservierungsplan für diese gut erhaltenen oder bau- und denkmalpflegerisch anspruchsvollen Raumbereiche erstellt ist.

Restaurierung von Mauerwerk: Ausfüllen von Lücken und Aufmauern von Verschleißschichten

Bei der Abnahme der Betonabdeckungen von Mauerkronen zeigte sich an einigen Stellen unmittelbar darunter der originale römische Mauerkerne, so an der Nordwand des Korridors 31. Während der Maßnahmen von 1913-1917 waren bei den am höchsten erhaltenen Mauern nur die Schalen restauriert, aber keine Verschleißschicht aufgesetzt worden. Die tiefer ausgebrochenen Mauerabschnitte wurden bis auf das Niveau der am höchsten erhaltenen Mauern ergänzt.

Während der aktuellen Restaurierung des östlichen Pfeilers an der Frigidarium-Südwand wurden Reste des Estrichs auf einem Absatz und an der Wand festgestellt und gefestigt [Abb. 5]. Die vorsichtige Restaurierung, die möglichst viel von dem originalen Mörtel zeigen wollte, hielt jedoch nicht dem ersten Winter stand. Eine andere Konservierungsform mit schützender Verschleißschicht wird derzeit geprüft. Wie bei diesem Pfeiler wurde auch beim westlichen Pfeiler der Frigidarium-Südwand zunächst die nicht zugehörige kleine Säule aus Sandstein abgenommen [Abb. 6]. Nach ihrer Abnahme wurde der Zustand des Pfeilers dokumentiert. Er war schlechter erhalten als die beiden erhaltenen Pfeiler an der Südost- und der Nordostseite des



6 Trier, Barbarathermen. Westlicher Pfeiler an der Frigidarium-Südwand von Nordwesten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/13).



7 Trier, Barbarathermen. Mauer zwischen den Caldarium-Wannen d und a von Norden (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014, 154/19).

Frigidariums, wies jedoch noch fast vollständig originales Mauerwerk auf. So konnten im Vergleich mit den beiden anderen Pfeilern Absätze und einspringende Ecken für eine zukünftige Restaurierung ermittelt werden. Für die weitere Restaurierung der beiden Pfeiler an der Südwand des Frigidariums ist die ursprüngliche Verkleidung der gemauerten Pfeiler mit Cipollino-Platten zu berücksichtigen, die am gegenüberliegenden Pfeiler der Frigidarium-Nordwand sowie an der Südwand des Frigidarium-Raumes N erhalten ist. Über dem südwestlichen Pfeiler wurde vorläufig ein Schutzdach errichtet.

Die Trennmauern der Wannen a, d und d' an der Südseite des Caldariums, die mindestens eine ältere Restaurierungsphase aufwiesen, wurden umfassend restauriert, da die Schalen und Kronen sehr lose waren. Bei der Restaurierung der östlichen Trennmauer zeigte sich, dass das aufgehende Mauerwerk lediglich aus zwei vom Fundamentabsatz bis zur Höhe der westlichen Trennmauer aufgesetzten, 30 cm dicken Schalen mit einem Hohlraum in der Mitte bestand [Abb. 7]. Diese alte Rekonstruktion wurde mit Mauerwerk ausgefüllt und mit einer Krone nach aktuellen Vorgaben versehen. Diese Kronen geben jedoch im Unterschied zu den Mustern von 1935, 2003 und 2004 die Struktur des geschichteten römischen Bruchsteinmauerwerks (*opus caementicium*) nicht wieder. An der behandelten Trennmauer wurde der Kopf nach den falschen Vorgaben der alten Restaurierung (ca. 1917) gesichert. Bei der Restaurierung der westlichen Trennmauer konnten hingegen falsche Vorgaben beseitigt werden, indem bei der Su-



8 Trier, Barbarathermen. Ostmauer der Caldarium-Wanne d' von Nordwesten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/101).

che nach festem Mauerwerk, auf das die Restaurierung der Mauerschalen aufgesetzt werden konnte, eine Korrektur der bisher bekannten Maße des nordöstlichen Eckpfeilers der westlichen Wanne d' vorgenommen wurde. Der Pfeiler hat auch im Fundamentbereich eine Stärke und Breite von 0,90 m, die er oberhalb des Absatzes, der sich dem Rücksprung der Quaderpfeiler anpasst, beibehält [Abb. 8]. Eine entsprechende Ausbildung hatten alle Eckpfeiler aus Bruchstein- und Ziegelmauerwerk (*opus vittatum*) der Wannena, d und d', waren jedoch früher nicht entsprechend restauriert worden. Der nordwestliche Eckpfeiler der Wanne a wurde mit einer Verschleißschicht ohne Kanten versehen, um einen Widerspruch zu dieser Konstruktion zu vermeiden. Auch die Südwand der Wanne a wurde restauriert. Dabei wurde ein weiteres Abflussrohr westlich des Präfurniums – entsprechend dem östlichen – angedeutet, da ein einzelnes Abflussrohr beim Badebetrieb in der Antike sicher nicht ausgereicht hätte. An der rückwärtigen Wand kam originales Mauerwerk eines flachen Wandpfeilers zum Vorschein. Dieser entspricht den Pfeilern der architektonischen Wandgliederung in den Zeichnungen des 16. und 17. Jhs. von Ortelius, Brower-Masen und Wiltheim.

Einen größeren Restaurierungsbereich bildete die Treppe 25T' am westlichen Hof 25'. Die aktuelle Restaurierung erneuert und ergänzt die bestehenden Restaurierungen (1913-1917 und ca. 1989-1991 durchgeführt). Die Höhen und Tiefen der Treppenstufen waren durch Ansätze an der Ostwand vorgegeben, die 2003 dokumentiert worden waren. Die Stufenbreite wurde auf 0,93 m entsprechend der Restaurierung der nach Norden führenden Stufen der östlichen Treppen 25T ergänzt. Der Anschluss der Stufen zum oberen erhaltenen Abschluss wurde in der Restaurierung offen gelassen.

Nördlich des Treppenhauses 25T' wurde die Mauerschale der Ostwand des Raumes 30' unter der Öffnung zu Raum N restauriert, jedoch kein Erdreich angeschüttet. An der Mauer zwischen Korridor 31 und Raum 34 und 35 war ebenfalls die Schale in Höhe des derzeitigen Erdbodens schadhaft. Im Zuge der Restaurierung der Schale wurde auch die Betonabdeckung abgenommen und das Originalmauerwerk in genannter Weise mit einer Verschleißschicht versehen. Es ergab sich dabei die Gelegenheit, auch die mit der restaurierten Mauer zugesetzte Tür am ehemaligen südlichen Ausgang des Korridors 34 wieder zu öffnen [Abb. 9]. Auf die aktuelle Sohle der Öffnung müsste noch ein Schwellenblock von ca. 25 cm Stärke aufgesetzt werden, dessen Oberkante dann dem Laufniveau entspricht. Die Positionen der Sandsteinquader der Wangen, die durch Abdrücke am nördlichen Ausgang belegt sind, wurden nicht offen gelassen, sondern es wurde das Bruchsteinmauerwerk bis zu den inneren Wangenkanten durchgezogen.

Ein größeres restauratorisches Problem stellt die seit 1911 abgegangene Westwand des Raumes 23 dar. Sie bildete auch die Stützmauer der Wannensohle von N2, deren östliche Kante nun weiter abzurutschen droht. Mit der Westwand des Raumes 23 steht die bis auf das Kellergeschoss ausgebrochene Südostecke des Frigidariums F in Verbindung, deren Rekonstruktion zwar aufwendig wäre, aber der Stabilität und Ablesbarkeit des Raumes dienen würde. Die Arbeiten daran sollen demnächst in Angriff genommen werden.

Einzelne Aspekte der Restaurierung und Rekonstruktion der genannten Stellen in den Barbarathermen werden in gesonderten Beiträgen behandelt (Dodt, 100 Jahre Konservierungsmaßnahmen. – Dodt, Wasserbewirtschaftung). Es sei in diesem Zusammenhang auch



9 Trier, Barbarathermen. Raum 34, Südwand mit Durchgang von Norden (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/81).

auf einen Beitrag zur Marmorausstattung hingewiesen (Dodt, Marmorluxus).

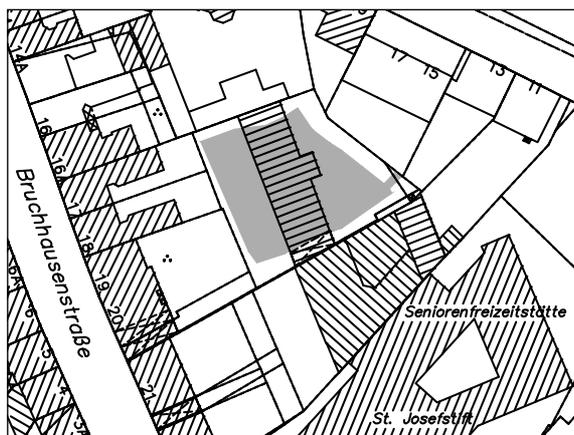
Parallel zu den Notsicherungen wurde ein Laufsteg in Metallkonstruktion errichtet, über den Besucher, die die Anlage zurzeit nicht betreten dürfen, einen Einblick in die Barbarathermen während der laufenden Arbeiten erhalten sollen. Das ursprüngliche Vorhaben, den Steg entlang der West-Ost-Achse der Thermen – von Hof 25' (Bäderstraße) bis Raum 13 (Friedrich-Wilhelm-Straße) – zu führen, scheiterte an statischen Schwierigkeiten, der Gefährdung von Befunden und an der Position von Schutzdächern, die den Blick störten. So wurde der Steg schräg vom ehemaligen Aufseherhaus bis an die Nordwestecke des Caldariums zur Bäderstraße geführt. In der Thermenachse – über Caldarium-Raum c – wurde eine breite Besucherplattform angelegt. In Innenräumen der Thermen wurde die Metallkonstruktion des Stegs auf breite Fundamentsockel aus Beton gesetzt. Bei den Arbeiten wurden Säulenstücke aus Buntmarmor, die im Raum c lagen und sicherlich

zur Ausstattung der Barbarathermen gehört hatten, in den Caldarium-Hauptraum umgelagert.

Auch die Erdarbeiten bei der Neugestaltung des Eingangsbereichs an der Nordostecke des Geländes der Barbarathermen wurden archäologisch begleitet. Der Boden wies nur Auffüllungsschutt auf. Darin lagen eine Stromleitung sowie Steinbrocken, die zur Verfüllung einer Sondage von vor 100 Jahren gehörten. Es fanden sich lediglich einige verworfene Mörtelbrocken sowie ein Mühlsteinfragment, die geborgen wurden. Nach der Fertigstellung des Stegs erschien die Unterquerung im Caldarium-Raum c zu niedrig. Von der Firma Grünform (Trier) wurde die Sohle der Durchfahrt daraufhin um ca. 20 cm tiefer gelegt. In dem durch das häufige Befahren mit Arbeitsgerät stark verdichteten Humus fanden sich mehrere verworfene Estrichbrocken, Marmorreste und Ziegelstücke, von denen ein größerer Teil geborgen wurde, aber auch graublaues Steinzeug und Porzellan des 19./20. Jhs. (EV 2014,154).

M. Dodt

BRUCHHAUSENSTRASSE 20



Der ausgedehnte Innenhofbereich des Grundstücks mit den dortigen Bestandsgebäuden (ehemals Fahrradgeschäft Monz) wurde 2014 überplant, um auf ihm zwei Mehrfamilienhäuser als Neubauten mit gemeinsamer Tiefgarage zu errichten. Die Fläche der Tiefgarage sollte nahezu den gesamten Innenhof mit ca. 3 m Grenzabstand einnehmen. Für diese Neubebauung wurde ein bestehendes, rund 2,5 m tief unterkellertes Gewerbegebäude abgerissen, das mit Nord-Süd-Ausrichtung etwa die Hofmitte eingenommen hatte.

Mit Höhenwerten zwischen 130,6 m und 131,0 m ü. NN verläuft die heutige Geländeoberfläche des Hofes verhältnismäßig eben. Das Baugrundstück liegt vollflächig innerhalb eines in neolithischer Zeit verlandeten Altarms der Mosel, der sich entlang einer Linie Wal-



10 Trier, Bruchhausenstraße 20. Grabungsfläche aus der Vogelperspektive während der Arbeiten (Foto: E. Greißl, Trier. RLM Trier, Digi-EV 2014,25/136).

ramsneustraße/Pferdemarkt bis zum Brüderkrankenhaus im Norden verfolgen lässt.

Im Vorfeld der Maßnahme führte das RLM Trier von Anfang Februar bis Mitte April 2014 archäologische Untersuchungen durch, die vom Bauträger, der FORMAT Bau- und Immobilien GmbH, Schweich, nur zögerlich unterstützt wurden. Die Ausgrabungen erstreckten sich auf eine Gesamtfläche von 990 m² und reichten bis zur baubedingt notwendigen Ausschachtungssohle bei ca. 127,45 m ü. NN; punktuell wurden Niveaus bis in eine Tiefe von 127,25 m ü. NN ergraben [Abb. 10].

Mit dieser Untersuchungstiefe wurden der charakteristische Torf und die Seesedimente des Moselaltarms noch nicht erschlossen.

Im südwestlichen Abschnitt der Baugrubenwand wurde folgendes Referenzprofil aufgenommen (Schichtenansprache in Zusammenarbeit mit Dr. Hartwig Löhr):

Hofoberfläche: ca. 130,75 m ü. NN

0 bis ca. -0,50 m Hofbefestigung mit geschotterter Tragschicht und weiteren neuzeitlichen Deckschichten

1 bis ca. -1,53 m Braunschwarzer, stark humoser, leicht sandiger, schutthaltiger Schluff mit kleinen Ziegel- und einzelnen Knochensplintern; relativ locker gelagert, darin eingebettet: ein kleiner Brocken Steinkohleschlacke (Brasche), Dachschieferbruch, hell glasierte Steinzeug- und weiße Porzellanscherben; ab ca. -0,95 m weniger Schuttanteile enthaltend; ohne scharfe Grenze übergehend in:

2 bis ca. -1,98 m braunschwarzen, humosen, leicht sandigen Schluff mit Feinschutt, Holzkohleflittern; nach unten zunehmend dichter werdend; ohne scharfe Grenze übergehend in:

3 bis ca. -2,20 m stark humosen, stark sandigen, schwach tonigen Schluff; bis -2,07 m mit höheren Schuttanteilen (u. a. römische *tegula*, Knochensplinter, Rotsandsteinbrocken, Mörtelklein); ohne scharfe Grenze übergehend in:

4 bis -2,51 m dunkelgrauen, stark humosen, schluffig-tonigen Sand von weicher Konsistenz; durchsetzt mit Feinschutt, Knochensplintern und einem *Sigillatafuß*fragment; scharfe Abgrenzung zu:

5 ab -2,51 m gelbbraunem, schluffigem Sand mit viel zersetztem Mörtel und Siedlungsschutt, locker gelagert, nass. Die Schicht setzte sich unter der Baugrubensohle (ca. -3,30 m) fort und fiel nach Norden ab.

Im Rahmen eines Bodengutachtens waren 2013 bei Bohrsondierungen nahe dem vorliegenden Referenzprofil unterhalb der geplanten Baugrubensohle folgende Untergrundverhältnisse vorgefunden worden (vgl. IBG – Ing.-Büro für Baugrund und Geotechnik, Dipl.-Ing. Michael Zweynert, Baugrunduntersuchungen und geotechnisches Gutachten „Bruchhausenstraße 20“, November 2013, Bohrsondierung 1):

ab ca. -3,50 m toniger Schluff, feinsandig, steif (Auf-füllung?)

ab ca. -4,10 m toniger Schluff, stark torfig, feinsandig, weich bis steif

ab ca. -5,80 m Torf

ab ca. -6,40 m schluffiger Ton, feinsandig, organisch

ab ca. -6,80 m Torf

ab ca. -7,10 m schluffiger, kiesiger Sand

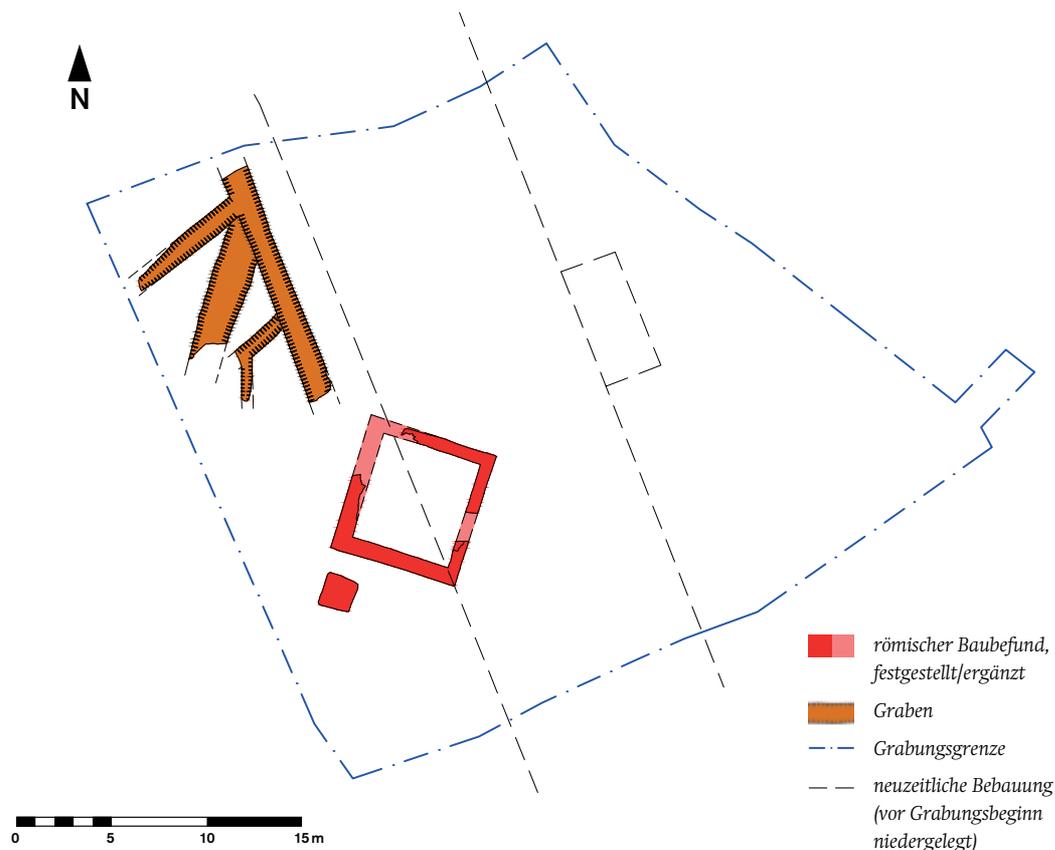
ab ca. -7,80 m Rotliegendes: Ton, schluffig, feinsandig, steif bis halbfest

ab ca. -9,50 m Rotliegendes: Ton, schluffig, feinsandig, halbfest bis fest. Abbruch der Bohrsondierung bei -9,85 m (ca. 120,90 m ü. NN), da kein Weiterkommen (Festgestein).

Im südlichen Teil der Grabungsfläche konnten auf dem Niveau der künftigen Baugrubensohle noch Ausläufer einer spätrömischen Bebauung festgestellt werden [Abb. 11], die in eine nach Norden fallende Planierungsschicht mit Siedlungsschutt (Schicht 5) eingetieft worden war. Neben einzelnen Grubenbefunden beinhaltete diese vor allem den nahezu vollständigen Grundriss eines annähernd quadratischen, nicht unterkellerten Gebäudes mit Außenmaßen von ca. 7,20 x 6,70 m (Innenmaße: 5,75 x 5,30 m) [Abb. 12]. Seine Ausrichtung orientierte sich an den üblichen Insula-Achsen. Das Gebäude war zum Zeitpunkt der Aufdeckung weitgehend bis auf Fundamenthöhe abgebrochen. An der Ost-, Nord- und Westseite waren noch geringe Reste des aufgehenden, ca. 60 cm breiten Mauerwerks aus rotem Sandstein vorhanden (Abbruchkanten zwischen 127,31 und 127,63 m ü. NN). Es saß auf einer Stickung aus trocken gesetzten Schieferplatten. Für die Frage der Rekonstruktionen der hydrogeographischen Verhältnisse in römischer Zeit war die Beobachtung aufschlussreich, dass das Gebäudefundament



12 Trier, Bruchhausenstraße 20. Gebäuderest mit benachbartem Fundamentkarree (Foto: H. Comann, Digi-EV 2014,25/32).



11 Trier, Bruchhausenstraße 20. Plan der römischen Grabungsbefunde in reduzierter Darstellung (CAD-Plan: H. Comann).

bereits unter den aktuellen, im Frühjahr gemessenen Grundwasserspiegel reichte.

Nur 1,50 m südwestlich vor dem Gebäude wurde ein 1,65 x 1,65 m großes Fundament mit gleicher Ausrichtung aufgedeckt. Es war aus unregelmäßig behauenen roten Sandsteinen ohne Mörtelzusatz konstruiert und ähnlich tief ausgebrochen wie das Mauerwerk des Gebäudes (OK 127,45 bis 127,53 m ü. NN). Welchen Aufbau das quadratische Fundament einst getragen hatte, konnte im Rahmen der Grabungen nicht mehr näher geklärt werden.

Die Bauschuttplanierung im südwestlichen Teil der Fläche (Schicht 5) barg keramisches Material, für das sich nach erster Durchsicht ein zeitlicher Schwerpunkt innerhalb des sog. Niederbieberhorizontes abzeichnet. Unter den geborgenen Fundmaterialien aus dieser Planierschicht ist bemalter Wandputz, darunter größere Fragmente mit roten und blassgelben Streifen auf grünem Grund, zu nennen (FNr. 294). Demselben Fundzusammenhang entstammt ein Bruchstück eines Stuckgesimses (FNr. 173), verziert mit Eichenlaub [Abb. 13].

Seine Rückseite zeigt noch den Abdruck einer Holzlatte von der einstigen Trägerkonstruktion.

Über der genannten Schuttschicht war dunkelgrauer, schluffiger Sand (Schicht 4?) abgelagert. Etwas oberhalb der Basis dieser überformenden Sandschicht wurde ein kleines Bruchstück eines Nuppengefäßes des 4.



13 Trier, Bruchhausenstraße 20. Stuckgesims. M. 1:2 (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2014,25/138).

Jhs. – eine Wandscherbe aus klarem Glas mit tiefblauem Tupfen – stratifiziert entnommen.

Die aufgedeckten Architekturreste sind die nördlichen Ausläufer einer spätrömischen Bebauung, deren Ausrichtung der Axialität des antiken Straßenrasters folgte. Allerdings fanden sich innerhalb der Fläche keine Hinweise auf eine erschließende Straße.

Nordwestlich der nach Norden unter die Baugrubensohle ‚abtauchenden‘ Bauschuttplanien konnte über eine Distanz von etwa 13 m ein Ausschnitt eines römischen Gräbchensystems aufgenommen werden, das der Bodenentwässerung diente. Die auf Höhen zwischen 127,65 und 128,05 m ü. NN erfassten Gräben – die antike Oberfläche war gekappt – wiesen mulden- bis trichterförmige Querschnitte mit Resttiefen von max. 40 cm auf. In dem untersuchten Abschnitt ließ sich keine eindeutige Fließrichtung feststellen. Wegen des geringen Gefälles versandeten die Gräben offenbar schnell und wurden mehrfach erneuert. Ebenso wie die weiter nördlich (jenseits der Stadtmauer), auf dem Gelände des Brüderkrankenhauses beobachteten Grabenstrukturen (vgl. Jahresbericht 1995, 382 Abb. 18) zeugen sie von dem Bemühen, die Feuchtböden des vormaligen Altarmbereiches trockenenzulegen.

Die stark sandigen, schwach schluffigen Einfüllungen der Gräben waren mit römischem Feinschutt durchsetzt. Neben einem grünen Glasmosaiksteinchen (FNr. 134) enthielten sie keramisches Fundmaterial, unter dem Bruchstücke ‚geflamnter‘ Ware (FNr. 134), später Speicherer sowie Mayener Ware die jüngsten Zeugnisse bildeten. Zu Letzterer gehörten mehrere Randscherben der Gefäßform Alzei 27 (FNr. 140-142). Ihre Randbildungen entsprechen den Untergruppen Alzei 27-2 und 27-3 nach der Feingliederung von Lothar Bakker (1996, 228-230 Abb. 4) und Peter Henrich (Vulkaneifel 98 Abb. 12a). Die Funde deuten darauf hin, dass die Entwässerungsgräben um die Mitte des 4. Jhs. noch in Nutzung gewesen sind.

Nach dem 4. Jh. sind bis ins Spätmittelalter hinein keine Siedlungsaktivitäten mehr fassbar. Das Gelände blieb anscheinend über längere Phasen hinweg sich selbst überlassen. Verockerungen (Ausfällungen von Metalloxiden) in den nachantiken Schichtpaketen, die sich als relativ homogener, dunkelgrauer, leicht sandiger, nach oben zunehmend humoser Schluff niederschlugen, zeugten von temporär stehendem Wasser. Erst ab dem 16. Jh. setzt auf dem Gelände wieder ein nennenswerter Fundniederschlag ein.

Im Laufe des 18. Jhs. wurden (zeitgleich?) zwei annähernd parallel laufende, lineare Wegetrassen auf dem Areal angelegt. Sie wurden im südlichen Teil der Grabungsfläche aufgedeckt und verliefen von westsüdwestlicher in ostnordöstliche Richtung. Die Nutzungs-

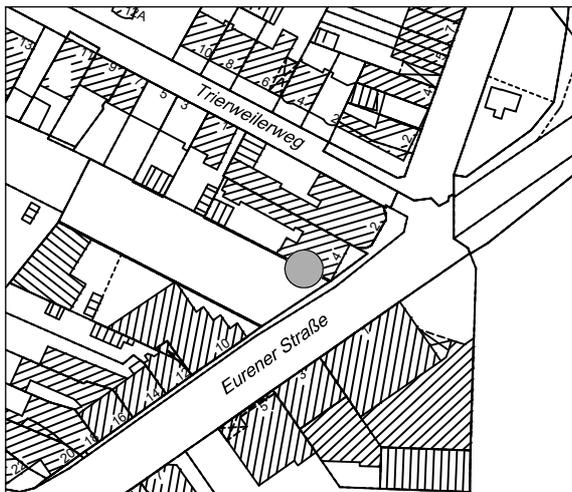
höhe beider Wege lag bei etwa 128,40 bis 128,70 m ü. NN. Bei der Anlage der ca. 2 m breiten Trassen war der dortige Schluff wannenförmig ausgekoffert und mit ortsfremdem mittelbraunem Sand befestigt worden, der mit Bau- und Siedlungsschutt angereichert war. Dieses bis zu 60 cm starke Schichtpaket barg große Mengen frühneuzeitlicher Keramik, darunter prachtvoll dekoriertes Steinzeug und Fayence, teils verzierte Pfeifenstiele und Bruchstücke dunkel glasierter Ofenkeramik mit applizierten figürlichen Darstellungen (Löwen- und Frauenköpfe). Zu den ausgeformten Kachelmotiven gehörte auch die Darstellung eines posaunenblasenden Puttos, der sich mit der Linken auf einen Schild stützt (FNr. 106). Unter den fünf Fundmünzen aus der Wegeschotterung markierte ein Rechenpfennig des Nürnberger Münzmeisters Cornelius Lauffer († 1711) auf Ludwig XIV. die jüngste Prägung (FNr. 57).

Am südöstlichen Rand der Grabungsfläche wurde als Einzelfund ein Bruchstück (16,6 x 11,0 cm) eines Terrakottatondos des 19. Jhs. mit dem Bildnis des Augustus aufgelesen (FNr. 129) [Abb. 14]. Das im Durchmesser ehemals 23-24 cm große Rundrelief zeigt über der Profildarstellung des ersten römischen Kaisers die erklärende Beischrift AVGVS[TVS]. Ein kleines Loch in der Inschriftleiste war für die Befestigung des Tondos vorgesehen. Das Rundbild dürfte als Element einer Architekturdekoration (z. B. eines Frieses) hergestellt worden sein. Im Bereich der Gesichtspartie ist die Ausformung aus dem Model augenscheinlich missglückt, sodass man sie nach dem Brand vermutlich verworfen hat. Das unscheinbare Fragment illustriert die lokale Rezeption von Bildnissen des Trierer Stadtgründers im Klassizismus bzw. Historismus (EV 2014,25).



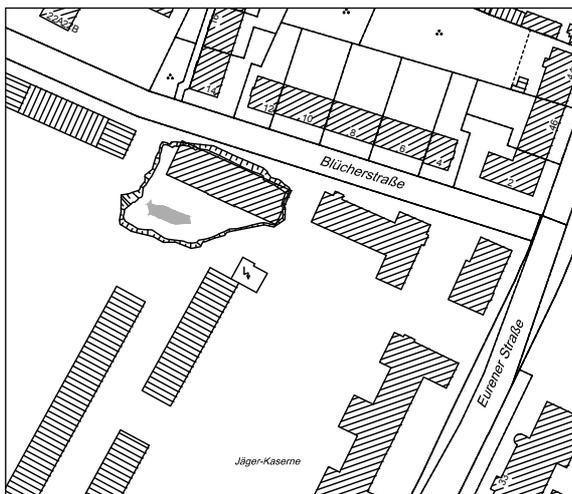
14 Trier, Bruchhausenstraße 20. Klassizistisches Terrakottatondo mit Bildnis und Inschrift des Augustus (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2014,25/140).

EURENER STRASSE 4



Bei einer Gebäudesanierung durch die Stadt Trier wurden im Februar 2014 in einem Graben, der entlang der Südseite des Hauses Eurenener Straße 4 gezogen worden war, in geringer Tiefe verlagerte menschliche Skeletteile eines erwachsenen Individuums zutage gefördert. Die Fundstelle in dem etwa 60 cm breiten und 80 cm tiefen Graben lag innerhalb der ehemaligen Baugrube des unterkellerten Gebäudes, sodass die Gebeine bereits bei den damaligen Bauausschachtungen gegen Ende des 19. Jhs. an die Erdoberfläche gelangt sein dürften.

EURENER STRASSE 48/54 (Jägerkaserne)



Im Rahmen der Konversion des Geländes der Jägerkaserne ließ der Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung (LBB), Niederlassung Trier, im Jahr 2015 einen umfänglichen Bodenaustausch im Bereich einer ehemaligen Tankstelle vornehmen. Die Bodenkonta-

Da keine archäologischen Anhaltspunkte für die Zeitstellung vorlagen, wurde 2016 eine Probe aus dem rechten Schienbein (Tibia) am „Centrum voor Isotopenonderzoek“ der Rijksuniversiteit Groningen (Niederlande) einer Radiokarbondatierung (^{14}C) mittels AMS unterzogen. Die Analyse (Labornummer: GrA 67699) von Prof. Johannes van der Plicht erbrachte ein Radiokarbondatum von 965 Jahren \pm 30 Jahre ‚vor heute‘ (BP), das heißt ‚vor 1950‘. Kalibriert entspricht dies mit 95,4 % Wahrscheinlichkeit einem Zeitraum zwischen 1010 und 1160 n. Chr. bzw. den Spannen 1020-1050 n. Chr. mit 25,4 % und 1085-1150 n. Chr. mit 42,8 % Wahrscheinlichkeit.

Es bleibt unklar, ob der hochmittelalterliche Befund eine Einzelbestattung darstellte oder ob er Teil eines Gräberfeldes war. Angesichts des Datierungsergebnisses ist ein Zusammenhang mit den untergegangenen mittelalterlichen Pfarrkirchen St. Isidor oder St. Viktor zu erwägen, die unweit Richtung Mosel gelegen waren (vgl. Bunjes u. a., *Kunstdenkmäler Trier, Kirchen 421; 501*).

Die Fundmeldung des Trierer Tiefbauamtes wurde dankenswerterweise von Dr. Angelika Meyer (Amt für Bauen, Umwelt und Denkmalpflege) vermittelt (EV 2014,39).

mination betraf auch den Untergrund eines nördlich angrenzenden Kasernengebäudes, das in diesem Zuge abgerissen wurde.

Bei der großflächigen Auskofferrung wurde im Juli 2015 in einer Tiefe von 5,50 m unter heutigem Gelände(!) eine gepflasterte römische Straße angeschnitten. Die bisher unbekannte Trasse mit einer Breite von ca. 4,40 m verlief linear von ost-südöstlicher in west-nordwestliche Richtung und konnte auf einem Abschnitt von 16,70 m Länge beobachtet werden [Abb. 15]. Nach der Streckenführung bildete sie wahrscheinlich eine Querverbindung von der moselufernen antiken Fernstraße (im Bereich der heutigen Luxemburger Straße gelegen) zum gallo-römischen Tempelbezirk des Lenus Mars am Fuß des Markusberges.

Die Straße war einphasig aufgebaut: Ihr Belag bestand aus großen, an der Oberseite behauenen Muschelkalksteinen, die an den Rändern der Trasse sauber in Reihe gesetzt waren. Lücken zwischen einzelnen Steinen waren mit Flusskies geschlossen worden. Die Straßenoberfläche (OK um 129,90 m ü. NN) ließ Abnutzungsspuren erkennen. Eine eingehendere Untersuchung konnte nicht durchgeführt werden, da der Befund



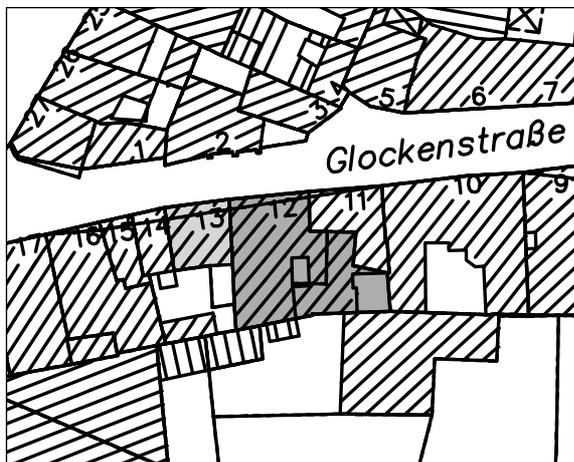
vorzeitig und ohne weitere Abstimmung mit der Archäologischen Denkmalpflege wieder verfüllt wurde. Die geodätische Einmessung der Straßentrasse hatte zuvor dankenswerterweise der Vermessungstechniker H. Leisen, Wißmannsdorf, vorgenommen.

Der Nachweis der ost-westlichen Verkehrsverbindung ist für die Frage der Erschließung des Tempelbezirks in römischer Zeit von großer Bedeutung. Mangels datierbarer Funde fehlen allerdings klare Anhaltspunkte, um die Bau- und Nutzungszeit der Straße präziser zu umreißen. Angesichts der Bauweise ist eine Anlage im fortgeschrittenen 1. oder 2. Jh. zu erwägen.

Die römische Straße wurde in nachantiker Zeit von meterhohen kolluvialen Hangsedimenten überprägt. Diese mächtigen Ablagerungen in Form von rotbraunem, feinem Sand, der nur wenige Einschlüsse aufwies, dokumentieren den Erosionsprozess der Sandsteinfelsformation des westlichen Moselhanges im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (EV 2015,175).

15 Trier, Eurener Straße 48/54 (Jägerkaserne). Teilweise freigelegte römische Straße mit Kalksteinpflaster und den Hängen des Markusberges im Hintergrund (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2015,175/15).

GLOCKENSTRASSE 12



Ab Ende des Jahres 2013 wurde das traditionsreiche Gasthaus „Zur Glocke“ umfangreichen Umbaumaßnahmen unterzogen (vgl. Brommenschenkel, Zur Glocke), die neben einer Grundsanierung erhebliche Eingriffe in die historische, denkmalgeschützte Bausubstanz nach sich zogen.

Der verschachtelte, mehrfach erweiterte Baukomplex dieses Anwesens mit einer Grundfläche von rund 320 m² bestand aus einem Vorderhaus mit straßenbildprägender Fachwerkfassade (wohl 17. Jh.) und spätmittelalterlichem Gewölbekeller sowie einem Hinterhaus

mit verschiedenen Anbauten und kleinen Innenhöfen. Das unterkellerte Hinterhaus war schon im Jahr 1909 grundlegend umgestaltet worden. Seine Rückseite lehnte sich an die Domberingmauer an, deren Erbauung nach örtlicher literarischer Überlieferung (Gesta Treverorum 30; ed. G. Waitz in: MGH SS VIII 171) mit Erzbischof Ludolf (994-1008) verknüpft ist. Eine archäologisch begründete Datierung dieser traditionell als ‚Ludolf’sche Mauer‘ bezeichneten Anlage, die mit großformatigen römischen Quadern in Zweitverwendung errichtet wurde, steht noch aus.

Während die Fassade des Vorderhauses zur Glockenstraße hin äußerlich unverändert blieb, wurden im rückwärtigen Bereich des Anwesens tiefgreifende Umbauten und Abbrüche vorgenommen.

Im Auftrag der Eigentümer, eines Trierer Unternehmerehepaars, erstellten die Architektin Dipl.-Ing. (FH) Nicole Graf und die Bauhistorikerin Dr. Marzena Kessler, Trier, im Vorfeld der Umbaumaßnahme im Herbst 2011 ein Aufmaß des Gebäudekomplexes und führten baugeschichtliche Bestandsuntersuchungen durch.

Da sowohl die Unterkellerung der bisherigen Hofflächen als auch Niveauabsenkungen in den bestehenden Kellern mit entsprechenden Fundamentunterfangungen vorgesehen waren, wurden im Zeitraum von November 2013 bis Juni 2014 auch baubegleitende archäologische Ausgrabungen notwendig.

Römische Befunde

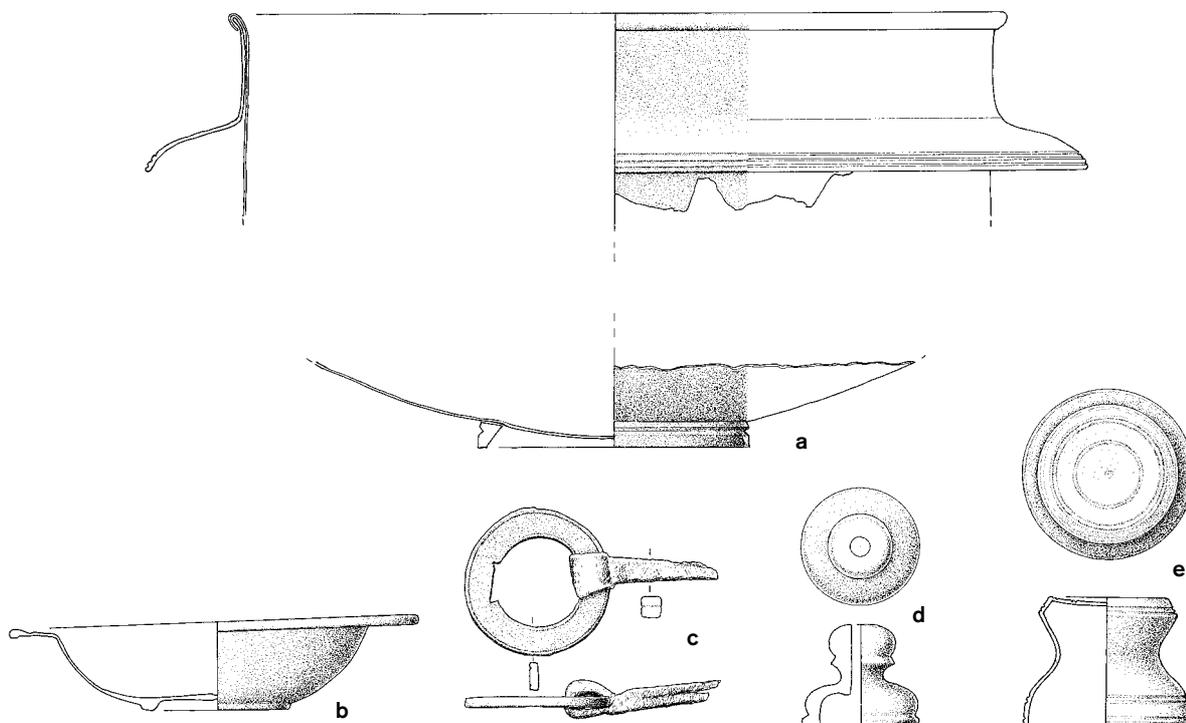
Dem Keramikspektrum nach zu urteilen, werden erste Siedlungsaktivitäten ab dem mittleren 2. Jh. n. Chr. fassbar: Im Bereich des zentralen Innenhofes wurden einzelne Gruben festgestellt, die von einer gekappten Oberfläche aus wohl zur Bausandgewinnung in den Moselschwemmsand gegraben worden waren. Der Schwemmsand stand hier noch bis in eine Höhe von ca. 132,35 m ü. NN an. Die Grubenverfüllung barg keramisches Material der mittleren Kaiserzeit (FNr. 38), darunter Bruchstücke eines Schwarzfirnisbechers mit Kerbbandstreifen (Niederbieber 32c) und eines Tellers (Niederbieber 5?).

Im südwestlichen Teil des Anwesens (Gasträum „Wildgans“, der ebenfalls nicht unterkellert war, konnte auf einem Niveau von ca. 132,80 m ü. NN eine belaufene römische Oberfläche beobachtet werden: In dem nur 3-4 cm starken, humos-sandigen Schichtband wurde eine verformte Bronzeschüssel mit einer Ansammlung von Buntmetall- und Eisenobjekten vorgefunden (FNr. 36) [Abb. 16]. Die Schüssel [Abb. 17a] gehört zur Gruppe der Kragenschüsseln aus Kupferlegierung, deren Produktionszeit im späteren 2. und beginnenden 3. Jh. angesetzt wird (Künzl, Neupotz I 216 f.; II 31 Nr. D 31; III Taf. 130-131). Die materialtechnische Analy-



16 Trier, Glockenstraße 12. Metalldepot im Grabungsbefund (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013,155/343).

se durch die Museumsrestauratoren A. Gerick und L. Eiden ergab, dass der Kragen aus einem separaten Blech geformt und anschließend in dem hohlen, umgeknickten Gefäßrand befestigt worden war. Am Kragen konnten auf der Bronzoberfläche noch Reste von Verzinnung nachgewiesen werden. Die Schüssel enthielt ein flaches Bronzeschälchen mit Horizontalrand [Abb. 17b] (vgl. Bienert, Bronzegefäße 196 Form 72), einen Bronzering mit eiserner Krampe [Abb. 17c], einen durchbohrten bronzenen Knauf [Abb. 17d], einen Sta-



17 Trier, Glockenstraße 12. Metalldepot. a Kragenschüssel. b Schälchen. c Ring mit Krampe. d Knauff(?). e Statuettensockel. a-b; d-e Bronze. c Bronze und Eisen. M. 1:2 (Zeichnungen: M. Diederich, Trier).

tuettensockel [Abb. 17e] und mehrere Eisennägel. Die heterogene Zusammensetzung der Objekte deutet auf ein kleines Altmetalldepot.

Die wahrscheinlich in das 3. Jh. zu datierende Nutzungsschicht lag Planierungsschichten auf, die ihrerseits eine Grube mit Brandlehmrückständen, wohl Brandschutt einer Fachwerkbauung der mittleren Kaiserzeit (2. Jh.), überformten.

Rund 15 m weiter östlich konnten unter einem Kellerraum des zu Beginn des 20. Jhs. umgestalteten Hinterhauses partiell noch Überreste einer mehrphasigen Bebauung der mittleren und späteren Kaiserzeit dokumentiert werden. Diese beinhalteten die Fundamente zweier von Nordnordost nach Südsüdwest gerichteter Mauerzüge und einen Mauerausbruchgraben mit ähnlicher Flucht. Die genannten Baustrukturen setzten sich in Richtung Süden unter dem Mauerfundament des Domberings fort.

Dombering (sog. Ludolf'sche Mauer)

In den neuzeitlichen Kellern des 1909 umgebauten Hinterhauses sind Partien der aus wiederverwendeten römischen Großquadern bestehenden Domberingmauer sichtbar. Der weitgehende Abbruch dieser Keller und die geplante Tieferlegung der Kellerniveaus um gut 1 m auf ca. 132,20 m ü. NN boten Gelegenheit, die Gründungssituation der traditionell mit Erzbischof Ludolf (994-1008) verknüpften Dombefestigung näher zu untersuchen. Die Hoffnung, dass die Untersuchungen Anhaltspunkte für die Datierung der massiven Quadermauer erbringen könnten, erfüllte sich nicht: Bei der Errichtung der Kelleranlagen (wohl im 19. Jh.) waren mögliche datierungsrelevante Kulturschichten, die hier an das Fundamentmauerwerk des Domberings stießen, vollständig abgegraben worden [Abb. 18]. Die Fundamentunterkante der Außenhaut war in diesem Zuge mit einer horizontalen Steinlage unterfangen worden.

Die Gründungssohle der Ludolf'schen Mauer wurde bei 133,45-133,50 m ü. NN angetroffen. Sie liegt damit rund 2,30 m unter der heutigen Oberfläche der Glockenstraße. Das Großquadermauerwerk des Domberings sitzt römischen Kulturschichten des 2./3. Jhs. plan auf. Offenbar war das Terrain im Vorfeld der Errichtung eingeebnet worden, wobei nicht tragfähiger spätantiker Trümmerschutt großflächig abgetragen worden war. Ein gesonderter Fundamentgraben wurde bei den Untersuchungen nicht festgestellt. Im oberen Teil, bei ca. 135,50 m ü. NN, tritt das Fundament mit einer Steinlage um 20-30 cm vor. Diese dürfte das noch unter der Erdoberfläche liegende ‚Fundamentbankett‘ markieren, über dem sich das aufgehende Mauerwerk erhob.



18 Trier, Glockenstraße 12. Quadermauerwerk der ‚Ludolf'schen Mauer‘ (Dombering) mit neuzeitlicher Überformung im Kellergeschoss des Hinterhauses, Zustand nach Abbruch der Kellerdecke und Niveauabsenkung für den Neubau (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013,155/183).



19 Trier, Glockenstraße 12. Unterirdischer Gang zur Philippuskurie (Domfreihof 2) im Quaderfundament der ‚Ludolf'schen Mauer‘ (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013,155/232).

Im östlichen Kellerraum des Hinterhauses führte ein Kriechgang durch das Fundament der Ludolf'schen Mauer [Abb. 19] in den im Kernbestand wohl römischen Keller der dahinter gelegenen Philippuskurie



20 Trier, Glockenstraße 12. Fundamentkern der ‚Ludolf’schen Mauer‘ im Gang zur Philippskurie (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013,155/260).

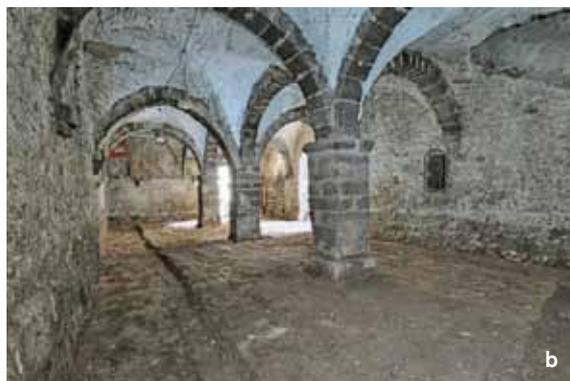
(Domfreihof 2); vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier I 212. Der etwa 0,85 m breite und 1,30 m hohe unterirdische Gang wurde als Stollen auf der Höhe der Gründungsebene nachträglich durch das Fundament des Domberings getrieben (heute nach 3,10 m Länge vermauert). Dass der Gang nicht bereits zur Bauzeit im Fundament ausgespart wurde, zeigt die Tatsache, dass er nicht mit durchgehenden Decksteinen konstruiert worden ist [Abb. 20]. Seitenwände und Bedeckung zeigen vielmehr einen unregelmäßigen, zerklüfteten Verlauf. Die Entstehungszeit und Funktion des Gangs sind bislang ungeklärt.

Sowohl die Außenhaut als auch der Kern der Mauer bestehen im Fundament vor allem aus mörtellos gesetzten, großformatigen Sandsteinquadern, von denen einer eine Kantenlänge von 1,47 m und eine Breite von mindestens 0,70 m erreichte. Die verbliebenen Lücken zwischen den Quadern waren mit kleinteiligerem römischem Trümmerschutt, darunter auch Ziegelbruchstücke, aufgefüllt worden.

Spätmittelalterlicher Keller

Unter dem Vorderhaus und dem westlichen Nachbargebäude Glockenstraße 13 erstreckt sich ein durchgehender spätmittelalterlicher Keller, der im Zuge der Umbaumaßnahme für gastronomische Zwecke hergerichtet wurde.

Der hallenartige, kreuzgratgewölbte Keller mit einer Grundfläche von ca. 17,85 x 8,00 m (143 m²) wird durch drei kräftige Pfeiler in der Längsachse des Raumes, die das Gewölbe tragen, in West-Ost-Richtung in 2 x 4 Joche gegliedert [Abb. 21 a-b]. Auf den quadratischen, ca. 80 cm breiten Pfeilern aus Sandsteinquadern sitzen vorspringende profilierte Kämpferplatten gleichen Materials, die zur Gewölbekonstruktion überleiten. Die einzelnen Joche werden von Gurtbögen aus Sandstein-



21 Trier, Glockenstraße 12. Spätmittelalterliche Pfeilerhalle mit Kreuzgratgewölbe unter den Häusern Glockenstraße Nr. 12-13. **a** Blick nach Nordwesten. **b** Blick nach Südosten. In der Südwand unter dem Gurtbogen Einstiegsöffnung zu einer Latrinenanlage (Fotos: Th. Zühmer, Digi-EV 2013,155/61; 64).

quadern begrenzt. Die Krümmung der Bögen ist halbrund; lediglich die zwei mittleren, quer zur Längsachse des Raumes liegenden Gurte sind leicht spitzbogig geformt. Die dortigen Gurtbögen wurden zur Raummitte weiter hinabgezogen, wodurch die Kämpferplatte des Mittelpfeilers tiefer als die der seitlichen Pfeiler liegt. Sandsteinkonsolen, die an der Nord- und der Ostseite unterhalb des Gewölbeansatzes ins Mauerwerk eingefügt sind, dürften einst einen hölzernen Zwischenboden getragen haben.

In die Nordwand zur Glockenstraße sind unter den Gewölbebögen der beiden Mitteljoche paarig angeordnete Fensterschächte schräg ins Mauerwerk eingeschnitten (ein weiterer Schacht befindet sich im östlichen Joch) [Abb. 22]. Die Schächte, die sowohl der Belichtung als auch der Einbringung von Gütern und Waren dienten, dürften bereits zum ursprünglichen, spätmittelalterlichen Baubestand gehört haben (einzelne Schachtöffnungen wurden später vermauert).



22 Trier, Glockenstraße 12. Spätmittelalterlicher Keller. Nordwand mit Fensterschächten, Abschnitt der westlichen drei Joche (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2013,155/53).



23 Trier, Glockenstraße 12. Abgebrochene Kellertreppe in der Nordwestecke des Raumes mit Resten des Unterbaus und Abdrücken des Substruktionsbogens im angrenzenden Mauerwerk (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013,155/107).

Angesichts der Längsausrichtung des Kellers zur Flucht der Glockenstraße schlossen N. Graf und M. Kessler für das ursprüngliche Gebäude plausibel auf einen traufständigen Baukörper, der später geteilt wurde. Die heutige Grenze der beiden Häuser Glockenstraße 12 und 13 verläuft über den beiden spitzbogigen Gurten in der Raummitte des Kellers. Im Mauerwerk sind an der Nord- wie der Südseite an betreffender Stelle noch die abgearbeiteten Ansätze einer früheren Trennwand erkennbar, die später wieder entfernt wurde.

Das Kellermauerwerk besteht aus Quadern unterschiedlicher Formate, die in ungleichmäßigen Lagen gesetzt sind. Für das Steinmaterial griff man wohl überwiegend auf antikes Abbruchmaterial zurück.

Für die neue Nutzung als Gastraum wurde das Mauerwerk von dem Maurermeister Christof Setz, Idar-Oberstein, gereinigt und denkmalgerecht instandgesetzt. Mit der Oberflächenreinigung wurde in der Nordwand (2. Joch von Westen) ein Handquader sichtbar, der aus dem Bruchstück eines halbwalzenförmigen Deckels einer römischen Aschenkiste hergestellt worden war. Der Stein zeigt einen Profilrest des bogenförmigen Deckelabschlusses mit der verstümmelten Grabinschriftformel [D] M (Beobachtung von Ch. Setz und Ch. Beck, Städtische Denkmalpflege Trier). Am östlichen Pfeiler der Halle befindet sich zudem ein römischer Gesimsblock aus rotem Sandstein, der hier als Kämpferstein für das Kreuzgratgewölbe verbaut wurde.

Bis zum Beginn der Umbauarbeiten wurde der Keller über ein neuzeitliches Treppenhaus an der Ostseite erschlossen. Zu diesem Zweck war nachträglich eine Öffnung in die Kellerostwand gebrochen worden. Ursprünglich hatte der Keller zwei Außenzugänge von der Glockenstraße besessen, die sich in der nordwestlichen

und nordöstlichen Ecke des Raumes befunden hatten. Als man diese beiden Zugänge zu nicht klar fassbaren Zeitpunkten aufgab, wurden die sandsteingerahmten Einstiegsöffnungen im Gewölbe geschlossen und die gemauerten Treppenabgänge abgebrochen.

Der Verlauf der einstigen Treppe ist in der nordwestlichen Ecke anhand der Abdrücke im Mauerwerk noch zu verfolgen [Abb. 23]. Zur Herrichtung des Raumes für gastronomische Zwecke wurde das Niveau der Kellersohle um ca. 50 cm abgesenkt (Ausschachtungssohle: ca. 130,40 m ü. NN), wodurch Überreste des abgebrochenen Treppenpodiums aus Bruchsteinmauerwerk samt Stufenantritt aufgedeckt wurden. Der 4,56 m lange und 1,75 m breite Unterbau dieser Treppe war im unteren Teil massiv, im oberen als überwölbter Hohlkörper gebildet, welcher den Treppenlauf trug. Der Antritt bestand aus fünf Muschelkalkquadern mit Längen von 30-32 cm, deren äußere Kanten durch die Nutzung abgerundet waren (OK bei ca. 130,75 m ü. NN). Im Hohlraum des Podiums wurden aus einer feinschutthaltigen, sandigen Schicht Fundmaterialien des späten 15. und des 16. Jhs., darunter Siegburger Steinzeug und Bruchstücke formgeblasener Glasbecher, geborgen (FNr. 64). Diese Funde dürften nach dem Schichtzusammenhang der Nutzungszeit der Kellertreppe zuzuordnen sein.

Vom Kellerabgang auf der gegenüberliegenden Seite wurden noch die drei untersten Treppenstufen angetroffen [Abb. 24]. Der dortige Treppenlauf war 1,98 m breit und bestand aus auf der Oberseite gut geglätteten, in Mörtel verlegten Kalksteinplatten. Die Fläche unmittelbar vor der Treppe war mit einem Plattenbelag bedeckt. Er lag mit 130,22 m ü. NN rund einen halben Meter tiefer als die Nutzungshöhe am Antritt



24 Trier, Glockenstraße 12. Kalkkeinstufen des ehemaligen Kellerabgangs an der Ostwand, Blick nach Norden (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,155/120).

der Treppe auf der Gegenseite. Der geringere Abnutzungsgrad und die Ausführung deuten darauf hin, dass diese Stufenplatten erst im Zuge einer Ausbesserung eingesetzt worden sind.

Der gemauerte Treppenunterbau war in Richtung Norden nicht mehr erhalten. Dieser war durch den Einbau eines gemauerten Vorratskellers beseitigt worden, der in der frühen Neuzeit (18./19. Jh.) im nordöstlichen Joch der Halle angelegt worden war. Der einst tonnengewölbte, unterirdische Vorratsraum war komplett mit Abfall verfüllt. Er wurde nicht freigelegt, da er von der Umbaumaßnahme nicht weiter betroffen war.

Für die neue Nutzung des spätmittelalterlichen Kellers als Gastraum wurde in einer bereits bestehenden Nische in der Südwand (2. Joch von Osten) ein großer Durchbruch geschaffen. Da der südlich dieses Durchbruchs gelegene Grundstücksbereich noch nicht unterkellert gewesen war, bot sich hier die Möglichkeit, die außen an das Kellermauerwerk anstreichenden Kulturschichten näher zu untersuchen: Ein schmales, verfestigtes Mörtelband, das bei 130,13-130,16 m ü. NN an die Außenseite stieß, bezeichnete das Erbauungs-

niveau des Kellers. Dieses Band überformte eine Planierschicht, die wenige Scherben spätmittelalterlicher Steinzeugkrüge mit braunvioletter bzw. hellbrauner Oberfläche enthielt (FNr. 71-72).

Unter dieser Planierung wurde eine Grubenstruktur einer älteren mittelalterlichen Besiedlung dokumentiert, die bei der Errichtung des Kellers z. T. abgegraben worden war: Die Grubenfüllung enthielt Bruchstücke einer sehr feinen, schiebengedrehten Irdenware mit glatter, stumpf-kreidiger Oberfläche (FNr. 32) [Abb. 25]. Der Scherben dieser hart gebrannten Ware reicht von tieforange bis beigeorange in Oberfläche und Bruch; bisweilen ist der Kern grau. An Gefäßformen sind vor allem Schüsseln mit verdickten Lippenrändern belegt, die mehr oder weniger stark nach außen gestellt sind [Abb. 26a-e]. Daneben fanden sich Wandscherben von bauchigen Töpfen. Ein Keramikbruchstück war mit einem unregelmäßigen, pastos aufgetragenen ‚Blasenmuster‘ (vgl. Sanke, Motiv 11b) in roter Engobemalerei dekoriert [Abb. 26f].

Die beschriebenen Merkmale finden Entsprechungen in der frühmittelalterlichen Irdenwarengruppe des Typs Autelbas im luxemburgischen Raum. Diese feintonige Drehscheibenware, die für das Trierer Land noch nicht systematisch aufgearbeitet worden ist, gehört womöglich in eine jüngere Stufe als die lokale ‚Hospitalkeramik‘ karolingischer Zeit, wie Ch. Bis-Worch herausgearbeitet hat (Karolingische Keramik 9-14 Abb. 2-4). Sie wurde versuchsweise dem 9./10. Jh. zugeordnet.

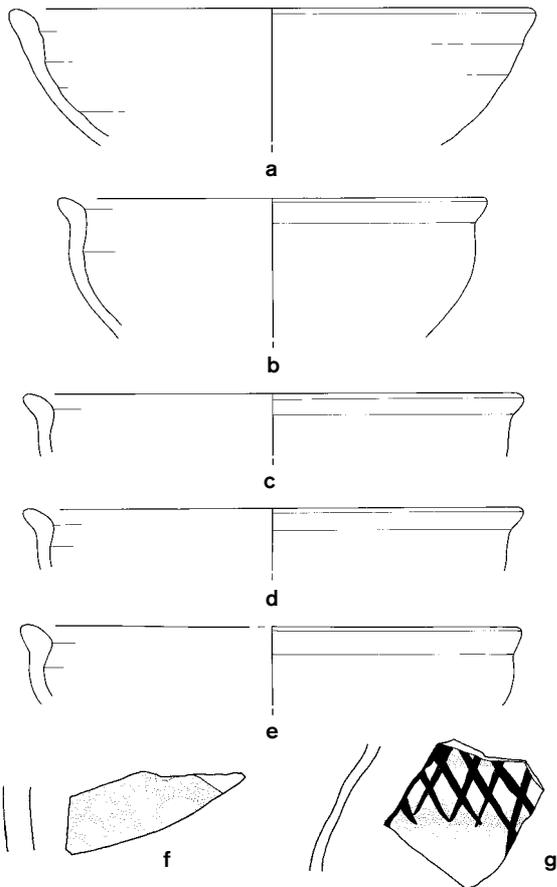
Im vorliegenden Fall war die tieforange oder beigeorange gebrannte Irdenware mit einigen wenigen Scherben hochmittelalterlichen Frühsteinzeugs vergesellschaftet. Unter diesen befand sich ein Schulterbruchstück eines schlanken Bestechers (FNr. 32) [Abb. 26g], das mit einem diagonal gestellten Gitterbandmuster in der Manier ‚Pingsdorfer Keramik‘ bemalt war (Sanke Motiv 14a). Das graubraungebrannte Becherfragment mit braunvioletter Engobemalerei gehört in die Phase des Übergangs von rotbemalter Irdenware zum Steinzeug und dürfte zeitlich in die Jahrzehnte um 1200 fallen.

Die architektonischen Merkmale des Kellers deuten in Verbindung mit den stratifizierten Keramikfunden darauf hin, dass die Anlage in seiner überlieferten Form, womöglich unter Einbeziehung älterer Bausubstanz, im fortgeschrittenen 13. bis 14. Jh. errichtet wurde.

Unmittelbar südlich vor dem Keller wurden auf der Höhe eines dortigen Lichtschachtes Überreste eines Kalkestrichs mit Ziegelsplittoberfläche angetroffen (OK bei ca. 135,20 m ü. NN). Keramischen Funden unter dem Estrich nach zu urteilen (FNr. 54), bildete der Belag ein spätmittelalterliches Nutzungsniveau im Innenhofbereich des Anwesens.



25 Trier, Glockenstraße 12. Oxidierend gebrannte, rötlich braune Irdenware des Frühmittelalters. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer).



26 Trier, Glockenstraße 12. a-f Frühmittelalterliche rötlich braune Irdenware. g Hochmittelalterliches Frühsteinzeug. a-e M. 1:3; f-g M. 1:2 (Zeichnungen: M. Diederich, Trier).

Latrinenanlage an der Südseite des Kellers

Hinter der rückwärtigen Südmauer des Kellers – und zwar in dessen westlichem Abschnitt, der sich unter dem Gebäude Glockenstraße 13 erstreckt – befindet sich eine gut erhaltene Latrine. Ihr mehrteiliger Aufbau spiegelt die komplexe Baugeschichte des mittelalterlichen Anwesens wider: Die Abortanlage umfasst einen geräumigen, annähernd runden Schacht mit einem Durchmesser von bis zu 2,61 m, dessen Mauerwerk im Verband mit der Außenseite des Kellers steht und gleichzeitig mit diesem angelegt worden ist. Dabei wurde die Kelleraußenwand in das gemauerte Schachtrund einbezogen. Im ungleichmäßig gesetzten Mischmauerwerk des Schachtes wurden neben römischen Ziegelbruchstücken zwei Fragmente eines wiederverwendeten gotischen Sandsteingewändes festgestellt.

Das Schachtbauwerk war über eine bauzeitliche Einstiegsöffnung in der Südwand des Kellers zugänglich. Sie diente der Reinigung und Wartung der Latrine. Die rechteckige Maueröffnung (H. 96 cm; B. 38-42 cm) zeigte Abnutzungsspuren und war nachträglich verbreitert worden.

Das Innere des Schachtbehälters erwies sich bei der Untersuchung als völlig fundleer, da der Latrineneinhalt zu einem früheren Zeitpunkt schon bis zur Sohle in einer Tiefe von 4,15 m ausgeräumt worden war.

Der Schacht ist mit einer flachen Tonne eingedeckt [Abb. 27], die zum ursprünglichen Baubestand gehören dürfte. Auf der Gewölbeunterseite zeichnen Mörtelabdrücke die einstige Lage der Schalbohlen (B. 10-13 cm; L. 70/80 cm bis 130/135 cm) eines Leegerüstes nach. Das Bindemittel im Gewölbe – ein fahlbrauner,



27 Trier, Glockenstraße 12. Tonnengewölbe des spätmittelalterlichen Latrinenschachtes mit Mörtelabdrücken von Schalbrettern eines Leargerüsts. Hinten im Gewölbescheitel die Aufstiegsöffnung zur oberen Kammer der Abortanlage (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,155/142).



29 Trier, Glockenstraße 12. Fallschacht der Latrinenanlage in der Südwand des spätmittelalterlichen Kellers (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,155/162).



28 Trier, Glockenstraße 12. Nordseite des Latrinen-Sammelbehälters mit Einstiegsöffnung vom Keller und Mündungslöchern der beiden dortigen Fallschächte (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,155/139).

kalkarmer und absandender Mörtel mit Schieferkies als Zuschlag – ähnelt in seiner Beschaffenheit dem der Schachtwand.

An der Ost- wie der Westseite wurde in gleicher Höhe, ca. 55 cm unterhalb des Gewölbeansatzes, eine horizontale Reihe von je drei Balkenlöchern beobachtet (ein Loch an der Ostseite ist durch einen neuzeitlichen Mauerausbruch zerstört). Die ehemals in das Mauerwerk einbindenden Balken bildeten das Auflager für ein Leargerüst, auf dem das Tonnengewölbe konstruiert worden war.

An der Nordseite mündeten zwei Fallschächte in das Latrinenreservoir [Abb. 28], die schon mit der Errichtung des Kellers in dessen Südwand angelegt worden waren. Der eine Fallschacht (lichte Maße: ca. 40 x 40 cm)

sitzt in der Nordwestecke und tritt über eine 1,10 m lange, schräg durchs Mauerwerk geführte Mündungsöffnung in den Auffangbehälter der Latrine ein. In 1,40 m Höhe war der Schacht später vermauert worden, sodass er nicht weiter verfolgt werden konnte. Die Mündungsöffnung des zweiten Fallschachtes sitzt über der Einstiegsöffnung, im Scheitel des Tonnengewölbes. Der Schacht ist hier als 30 x 35 cm große, lotrechte Rinne im Kellermauerwerk über eine Strecke von mindestens 5,65 m bis weit ins darüber liegende Geschoss erhalten [Abb. 29]. Er verläuft damit in der Rückwand des heutigen Hauses Glockenstraße 13.

Auf der Gegenseite der Einstiegsöffnung zur Latrine ist am südlichen Ende der Tonnendecke eine rechteckige, etwa 50 x 35 cm große Aussparung im Gewölbescheitel angelegt. Diese führt in eine obere Kammer der Abortanlage, die dem Tonnengewölbe des mittelalterlichen Schachtbehälters auf gesamter Länge und Breite aufsitzt. Diese zweite Kammer hat einen D-förmigen Grundriss mit der geraden Wand an der Nordseite [Abb. 30]. Ihre Innenmaße betragen 2,60 m in Ost-West- und bis zu 2,83 m in Nord-Süd-Richtung. Der Raum ist mit einer parabelförmigen Tonne eingewölbt, die eine Scheitelhöhe von 2,58 m aufweist. Sowohl die Wände als auch das Gewölbe waren mit Putz, einem hellbraunen, festen Kalkputz, überzogen, der z. T. abgefallen ist. Das dahinter sichtbare Mauerwerk unterscheidet sich material- und setzungstechnisch deutlich von dem des darunterliegenden spätmittelalterlichen Latrinenreservoirs: Es besteht aus unregelmäßig gefügten Bruchsandsteinen (vorwiegend roter, daneben auch Udelfanger Sandstein) mit einem Bindemörtel, der einen starken Anteil ungelöschter Kalkbrocken aufweist. Im Gewölbescheitel an der Nordseite befindet sich eine quadratische, sandsteingefasste



30 Trier, Glockenstraße 12. Obere Kammer der Latrinenanlage, Nordwand mit Mündungsöffnung eines Fallschachtes im Gewölbescheitel (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,155/163).

Mündungsöffnung (lichte Maße: ca. 45 x 45 cm) einer weiteren Fallrinne der Latrinenanlage. Die zugehörige Rinne, die 85 cm oberhalb des Eintritts in der jüngeren Neuzeit mit einer eisernen Platte verschlossen worden war, verlief anscheinend außen an der Rückwand des Hauses Glockenstraße 13 und damit leicht südlich versetzt zu den beiden anderen Fallschächten.

Angesichts der Beobachtungen dürfte es sich bei der oberen Kammer mit dem dortigen Fallschacht um eine frühneuzeitliche Erweiterung der spätmittelalterlichen Latrinenanlage handeln, die am ehesten im 16. oder 17. Jh. erfolgt ist. Die Erweiterung dürfte vorgenommen worden sein, um weitere Aborte in den oberen Räumen des Anwesens an die bestehende Anlage anzubinden. Die Ausscheidungen gelangten über den Fallschacht in die obere Kammer und konnten von dort durch die Bodenöffnung an der Südseite [Abb. 31] in den unteren Sammelbehälter befördert werden.

Die Erweiterung der Latrinenanlage war vermutlich Teil umfassenderer Umbauten. Im fraglichen Zeitraum lassen sich durch Jahreszahlangaben auf zwei Türstürzen für die Jahre 1587 (Denkmaltopographie Stadt Trier I 240) und 1665 (Schaefer, Vlandern 152. – Bunjes/Brandts, Kunstdenkmäler Trier, Profanbauten 423) Baumaßnahmen im Inneren des Anwesens indirekt erschließen, deren Art und Umfang allerdings unbekannt sind.



31 Trier, Glockenstraße 12. Bodenöffnung in der oberen Kammer der Latrinenanlage (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,155/177).

Latrinenschacht an der Außenseite des Domberings

An der Südwestseite des Anwesens verblieb zwischen dem spätmittelalterlichen Keller und dem Dombering ein knapp 30 m² großer, an das Grundstück Glockenstraße 13 grenzender Parzellenstreifen, der nicht unterkellert worden war. In der letzten Nutzungsphase vor den aktuellen Umgestaltungen ab Ende 2013 waren hier ein kleiner separater Gastraum („Wildgans“) und die Sanitäranlagen des Wirtshauses untergebracht.

Bei der Absenkung des Bodenniveaus für die neue Unterkellerung wurde im südlichen Teil des Parzellenstreifens, unter der Sohle des Gastraums „Wildgans“, eine Innenhofpflasterung wiederaufgedeckt [Abb. 32]. Nach Ausweis der städtischen Hausakte im Stadtarchiv Trier war der Belag womöglich im Zuge der Umbauten von 1909 verlegt worden. Das Pflaster saß dem noch intakten Tonnengewölbe eines Latrinenschachtes auf. Der im Lichten ca. 3,40 x 2,35 m große, rechteckig gemauerte Schacht, der gegen die Außenseite des Domberings gesetzt worden war, war zum Zeitpunkt der Auffindung bis zur Höhe des Gewölbeansatzes mit Schuttmaterial des 19. und beginnenden 20. Jhs. verfüllt. Das Schachtmauerwerk bestand aus grob zugerichteten, partiell lagenhaften Rotsandsteinquadern, die in einen graubraunen, sandigen Mörtel mit Schieferkies als Zuschlag gesetzt waren. Das Tonnengewölbe aus langrechteckigen Rotsandsteinen bis 30 cm Länge



32 Trier, Glockenstraße 12. Neuzeitliches Pflaster an der Außenseite des Domberings mit darunterliegendem Latrinenschacht, Blick nach Süden (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,155/284).

überspannte den Schacht in Süd-Nord-Richtung. Um ein Gewölbewiderlager an der Südseite herzustellen, war bei der Errichtung der Latrine eine Vertiefung in die Mauer des Domberings gestemmt worden. An der Ostseite wurde das Gewölbe durch eine neuzeitliche

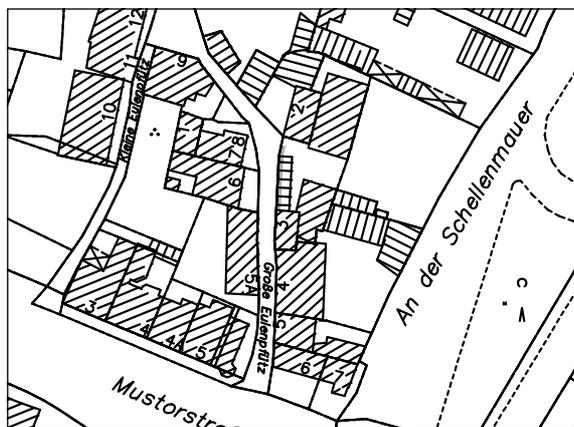
(schon für 1903 belegte) Gebäudemauer geschnitten, die der östlichen Latrinenschachtwand aufsaß.

An der Südwestecke des Latrinenschachtes war eine ca. 35 x 35 cm große Öffnung im Tonnengewölbe ausgespart worden. Diese bildete die Mündungsöffnung eines darüber sitzenden Abortes. Eine weitere, etwa 55 cm breite Öffnung auf der Gegenseite des Schachtes dürfte dagegen eher als Wartungsöffnung zur Reinigung der Latrine anzusprechen sein.

Der Hinterfüllung der Baugrube an der Außenseite des Schachtes wurde datierungsrelevantes Fundmaterial entnommen (FNr. 20), darunter ein braungliertes Ofenkachelbruchstück mit der unvollständigen Jahreszahl 16[.] und ein Randfragment eines dünnwandigen Kelchglases mit weißer Spiralfadenaufgabe *à la façon de Venise*. Angesichts der Funde und der Bauweise dürfte das Schachtbauwerk in das 17./18. Jh. zu datieren sein.

Die Schachtsohle der Latrine wurde erst in einer Tiefe von ca. 131,20 m ü. NN erreicht. Sie liegt damit gut 2 m unterhalb der beobachteten Gründungsebene der Domberingmauer, die für die neue Unterkellerung an dieser Stelle statisch aufwendig unterfangen werden musste (EV 2013,155).

GROSSE EULENPFÜTZ 3



Das lange brachliegende Anwesen, das innerhalb der Denkmalzone „Dombezirk“ liegt, wurde ab November 2015 grundlegend umgestaltet. Die beiden bestehenden, nicht als Einzeldenkmal geschützten Gebäude des Anwesens – ein zuletzt als Schmiede genutzter Bau an der Straßenseite und ein rückwärtiges Wohnhaus mit barockisierenden Elementen – wurden niedergelegt und durch Neubauten ersetzt, die sich in ihrer Kubatur, Gestaltung und Materialität am Erscheinungsbild der Bauten in der Denkmalzone orientieren.

Zur „Großen Eulenpfütz“ wurde das Grundstück durch eine alte, das Straßenbild prägende Mauer abgeschlos-



33 Trier, Große Eulenpfütz 3. Spätmittelalterliche Parzellenmauer, Innenseite (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2015,292/12).

sen. In diesen Mauerzug war 1901 eine in neubarocken Formen gestaltete Toreinfahrt mit schmiedeeisernem Gitter eingefügt worden, die unter Denkmalschutz stand (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier I 242 mit Abb.). Das denkmalgeschützte Tor wurde im Zuge der Baumaßnahme abgebaut und um einige Meter versetzt rekonstruierend wiederhergestellt. Darüber hinaus musste aus Rücksicht auf den Verkehr eine zweite, breitere Zufahrtsmöglichkeit zum Grundstück geschaf-

fen werden. Diese baulichen Veränderungen bedingten den Abbruch der historischen, mittlerweile sanierungsbedürftigen Grenzmauer.

Vor deren Abtragung wurde die Mauersubstanz im November 2015 durch die archäologische Denkmalfachbehörde untersucht: Die Mauer war abzüglich der neuzeitlichen Abdecksteine noch 2,48-2,51 m hoch und am Fuß 0,50-0,55 m breit. Während die Mauerfläche an der Straßenseite mit Putz überzogen war, ließ die steinsichtige Innenseite die alte Mauerstruktur erkennen [Abb. 33]. Diese war gekennzeichnet durch kleinteiliges Bruchsteinmauerwerk, das vollständig aus römischem Abbruchmaterial (darunter Ziegelbruchstü-

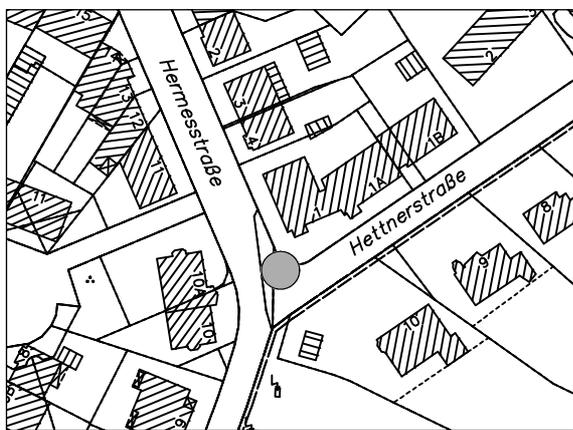
cke und ein Kalkestrichbrocken) errichtet worden war. Zwei durchgehende vertikale Fugen verwiesen auf eine ehemalige, etwa 1,80 m breite Maueröffnung (wohl eines Tores), die später verschlossen worden war.

Aufgrund der Struktur und des verwendeten Abbruchmaterials dürfte die Grundstücksmauer auf das 13./14. Jh. zurückgehen. Sie umgab ein mittelalterliches Anwesen, dessen innere Bebauung nicht mehr fassbar ist.

Im Zuge der Niederlegung wurden Material- und Mörtelproben der Mauer entnommen (EV 2015,292).

Die Baumaßnahme wurde 2016 fortgesetzt, die Grundstücksmauer später in alter Flucht wiederhergestellt.

HETTNERSTRASSE 1/Ecke HERMESSTRASSE



Der Kollege Dr. Georg Breitner machte im November 2015 auf einen römischen Säulenschaft aufmerksam,

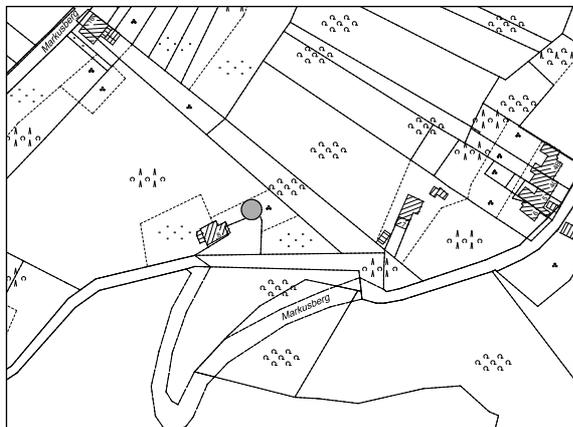
der ihm im Aushub eines Kanalgrabens aufgefallen war. Die Stadtwerke Trier ließen in diesem Straßenbereich verschiedene Versorgungsleitungen in den bestehenden Trassen erneuern. Nach Auskunft von Mitarbeitern der vor Ort tätigen Firma (Landschaftspflege Jütte GmbH, Oberbaar) war der Schaft in einer Tiefe von 80-90 cm in neuzeitlich bewegtem Boden aufgefunden worden.

Das noch 20-22 cm hohe Bruchstück stammt von einem glatten Säulenschaft mit einem Durchmesser von 61-62 cm (zwei Fuß). In das scheibenförmig zugerichtete Fragment war für eine Zweitverwendung eine umlaufende Furche eingearbeitet worden. In dieser dürfte ein Seil oder Gurt befestigt worden sein, sodass das Bruchstück später als Gewichtstein oder Ähnliches gedient hat. Es wurde in den Bestand des RLM Trier aufgenommen (EV 2015,296).

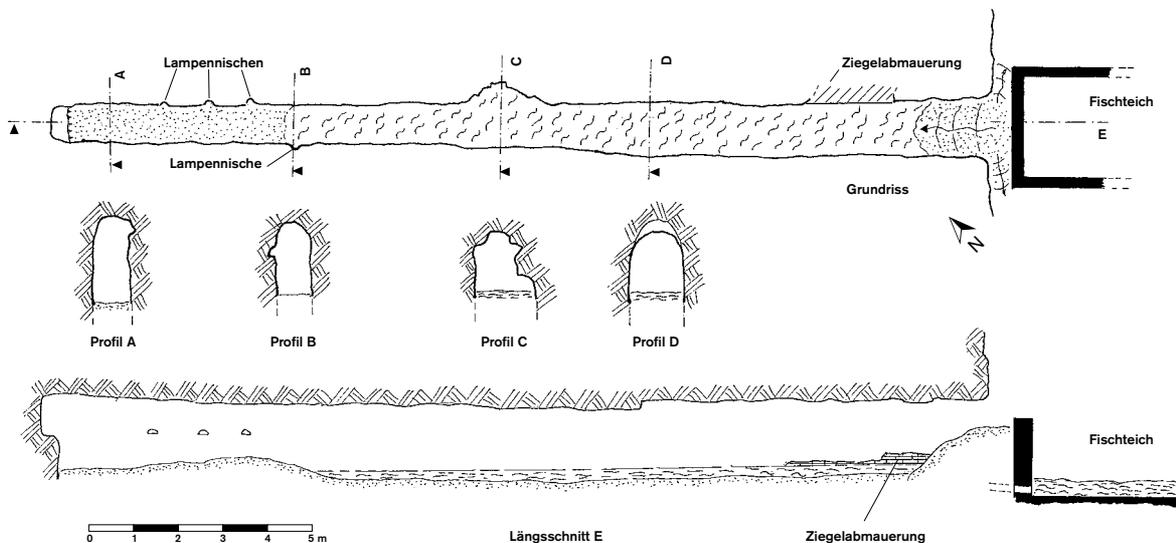
KAISERTHERMEN

siehe WEBERBACH

MARKUSBERG 8



Nach einem Eigentümerwechsel konnte durch Vermittlung von Herrn E. Greißl, Trier, ein auf privatem Grund liegender historischer Bergwerksstollen vom Grabungstechniker B. Kremer im September 2015 begangen und unter Mitarbeit von B. Ferber, L. Hippchen und N. Roth erstmalig vermessen werden [Abb. 34]. Der im Volksmund als „Kuhwegstollen“ bezeichnete Gang war als Schürfstollen zur Erkundung von Eisenerzlagern waagrecht in den Sandsteinfels des Markusberges getrieben worden [Abb. 35]. Er endet bereits nach 21,20 m hinter dem Mundloch ohne weitere Verzweigung. Seine lichte Breite beträgt 1,10-1,20 m bei einer Höhe bis zu ca. 1,80 m. Die Stollenwände zeigen durchweg manuelle, senkrecht geführte Abbauspuren. Im hinteren Teil des Stollens sind an den Seiten in Ab-



34 Trier, Markusberg 8. Bergwerksstollen, Grundriss und Schnitte (Zeichnung: B. Kremer. RLM Trier, Plan A 1646; Bearbeitung: F.-J. Dewald).

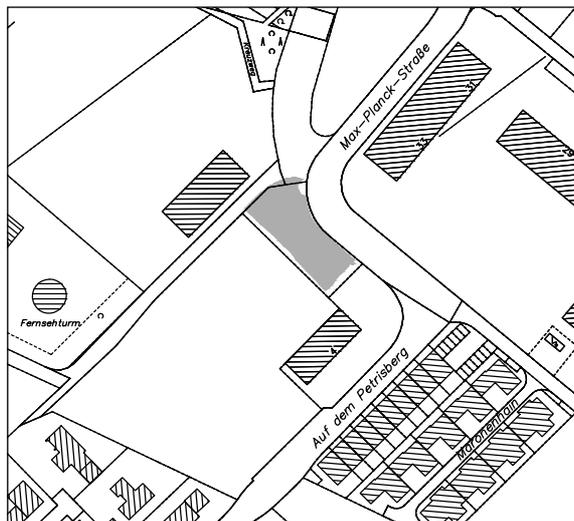
ständen kleine Nischen zum Abstellen von Grubenlampen in den Fels gearbeitet worden.

Der Stollen spiegelt historische Bergbauaktivitäten, die ohne vertiefende Untersuchungen am Objekt zeitlich vorerst nicht genauer einzugrenzen sind. Zuletzt wurde er als Wassergewinnungsstollen genutzt (EV 2015,298).



35 Trier, Markusberg 8. Blick nach Nordwesten in den Stollen (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2015,298/3).

MAX-PLANCK-STRASSE 54 (Petrisberg)



Der Errichtung eines Mehrfamilienhauses auf dem dortigen Grundstück gingen von Mitte November 2014 bis Ende Januar 2015 archäologische Ausgrabungen voraus, die vom Träger der Maßnahme, der EGP – Entwicklungsgesellschaft Petrisberg GmbH, finanziell gefördert wurden.

Nach den Ergebnissen der großflächigen, zwischen 2002 und 2010 auf dem Petrisbergplateau durchgeführten Grabungen des RLM Trier war durch die vorliegende Baumaßnahme ein Abschnitt des Doppelgrabens an der Nordostseite des spätrepublikanisch-frühaugusteischen Militärlagers betroffen; zu diesem: Löhrl/Trunk, Militärlager Petrisberg (mit weiterer Lit.). – Jahresbericht 2004-2007, 337 (mit schematischer Kartierung der ergrabenen Flächen). Das ca. 900 m² große Grundstück war seinerzeit nicht vollständig untersucht worden, da es nach den damaligen Plänen des Projektentwicklers nicht bebaut werden sollte.

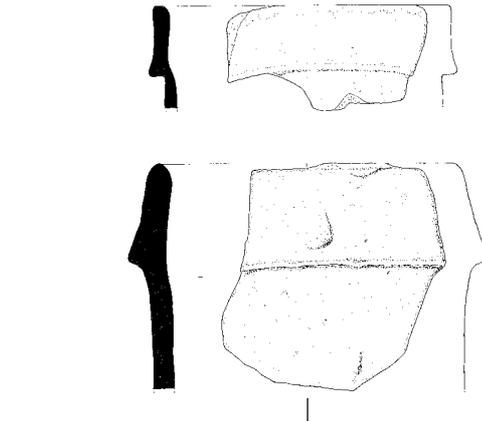
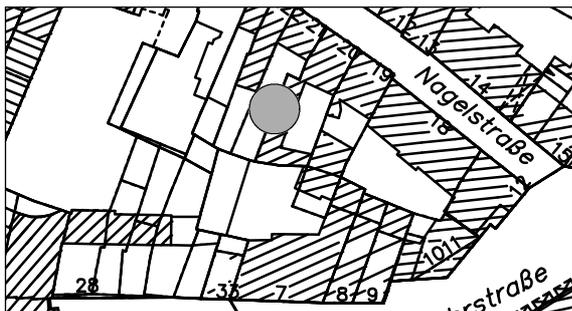


36 Trier, Max-Planck-Straße 54 (Petrisberg). Innerer Spitzgraben des römischen Militärlagers im Querschnitt (Foto: H. Comann, Digi-EV 2014,190/37).

Obwohl das aktuelle Baugelände von zahlreichen linearen neuzeitlichen Störungen – vor allem Leitungstrassen aus der Zeit der französischen Kasernennutzung – durchzogen war, konnten die beiden parallel laufenden römischen Lagergräben ganz am nördlichen Rand des Grundstücks nachgewiesen werden: Der innere Graben wurde auf ganzer erhaltener Breite (bis 3,70 m) erfasst, sein linearer Verlauf von Nordwesten nach Südosten auf einer Strecke von etwa 18 m beobachtet.

Der Graben zeigte einen trichterförmigen Querschnitt [Abb. 36] mit deutlichen, nur im oberen Bereich etwas unschärferen Umrissen und einer Resttiefe von ca. 1,60 m (UK Grabensohle bei 263,82/84 m ü. NN). Die Grabenfüllung war in sich weitgehend homogen und ließ keine klar zu scheidenden Einfüllungsgebiete erkennen. Sie bestand aus mittelbraunem bis rotbraunem, schwach sandigem, festem Lehm mit Schieferfeinkies (L. bis 5 mm), der mit Brandlehm- und vereinzelt mit Holzkohlepartikeln durchsetzt war. In der oberen Hälfte der Einfüllung, die eine etwas lockere Konsistenz aufwies, befanden sich kleinformatige Ziegelbruchstücke, darunter Fragmente von Leistenziegeln (FNr. 23). Zu nennen ist ferner der Einzelfund eines Schuhnagels (FNr. 25).

NAGELSTRASSE 21



37 Trier, Max-Planck-Straße 54 (Petrisberg). Randscherben von Amphoren aus der Verfüllung des äußeren Lagergrabens M. 1:2 (Zeichnungen: P. Bühming).

Hart am nördlichen Rand des Baugrundstücks konnte der äußere Spitzgraben des Lagers noch punktuell angeschnitten werden. Er war vergleichbar aufgebaut wie der innere; die Grabensohle lag mit einem nivellierten Wert von ca. 264,30 m ü. NN allerdings knapp einen halben Meter höher. Auf der Sohle des äußeren Grabens hatte sich bis 10-15 cm Höhe toniges Sediment gebildet. Die darüber liegende einheitliche Grabenfüllung barg als Einzelscherben zwei Randstücke (FNr. 3-4) spätrepublikanischer Transportamphoren aus sandfarbenem, mit Gesteinsgrus gemagertem Ton bzw. rotbraunem, sandigem Ton [Abb. 37]; wohl Form Dressel Ib (vgl. Peacock/Williams, Amphorae 89 f. Abb. 28. – Löhr 2004, 38 Abb. 4.1).

Das weitgehende Fehlen von Schlammsegmenten in den beiden Spitzgräben zeugt von kontinuierlicher Reinigung der offenstehenden Grabenrinnen. Die Homogenität der Einfüllung deutet zudem auf eine systematische, in einem Zuge erfolgte Einebnung der Gräben hin (EV 2014,190).

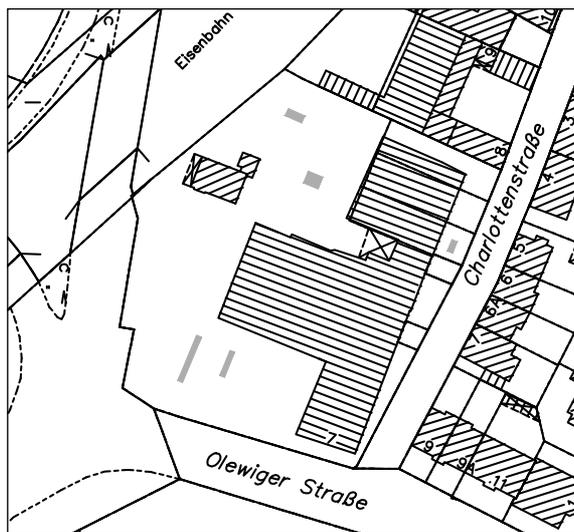
Im Februar 2014 meldeten die Hauseigentümer der Archäologischen Denkmalpflege, dass sich bei Umbauarbeiten unter dem Kellerfußboden eines rückwärtigen Hofgebäudes ein Hohlraum aufgetan hatte. Die anschließende Begehung ließ einen rund gemauerten Kloakenschacht aus Bruchsteinmauerwerk mit einem Innendurchmesser von 1,85-1,90 m erkennen, der etwa mittig auf der Grundstücksgrenze zum östlichen Nachgrundstück Nr. 20 lag. Die Mauerabbruchkante des zuoberst mit Sand und Bauschutt verfüllten Schachtrunds stand unmittelbar unter einem erst im

20. Jh. aufgebrachten Ziegelsteinboden an. Die Schuttverfüllung im Schachtinneren hatte sich später um rund 1,20 m gesetzt, wodurch unter dem Kellerboden ein Hohlraum entstanden war.

Angesichts der ausgiebigen Verwendung römischer Abbruchmaterialien im Bruchsteinmauerwerk des Kloakenschachtes erscheint ein spätmittelalterlicher Zeitansatz gerechtfertigt.

OLEWIGER STRASSE 7/CHARLOTTENSTRASSE

1. Sondagen



Die Überplanung des vormaligen Brauereibetriebsgeländes zwischen Bahneinschnitt, Charlottenstraße und Olewiger Straße (ab 1889 Trierische Aktienbrauerei „Union“, später Königsbacher Brauerei, zuletzt Karlsberg-Niederlassung) zur Errichtung einer Wohnanlage war der Anlass, im November 2014 mehrere Tiefensondagen auf dem Grundstück vorzunehmen. Ziel dieser vom Träger der Maßnahme veranlassten und in Abstimmung mit der archäologischen Denkmalfachbehörde durchgeführten Sondagen war es, Bewertungsgrundlagen für die Gründungsvoraussetzungen der Neubauten zu gewinnen.

Bei der Ansiedlung der Brauerei gegen Ende des 19. Jhs. (Bierbrauerei Carl Ueberlé) war das nach Westen und Norden fallende Grundstück zu einem Plateau aufplannt worden, um einen ebenen Baugrund herzustellen. Diese künstlich erhöhte Geländeoberfläche beträgt heute im Mittel etwa 150,00 m ü. NN (± 85 cm). Im südlichen und südöstlichen Teil des rund 6000 m² großen Planungsgrundstücks erstreckten sich als Relikte der ursprünglichen Brauereibebauung ausgedehnte Gewölbekeller, die um 1879/80 und in den 1890er Jahren angelegt worden waren. Diese Kelleranlagen nahmen

Der Bauherr ließ das Tiefbauwerk in Abstimmung mit der Archäologischen Denkmalpflege statisch überbrücken, sodass es von den Umbauten im Gebäude nicht weiter betroffen war. Auf eine eingehendere Untersuchung wurde daher verzichtet (EV 2014,40).

rund ein Drittel der Gesamtfläche des Grundstücks ein und erreichten Tiefen bis zu 10 m. Weitere gravierende Eingriffe in die archäologische Substanz brachte in den 1970er Jahren der Bau einer PKW-Parkpalette mit Souterraingeschoss im nordöstlichen Grundstücksteil mit sich. Aufgrund dieser Störungen durch unterkellerte Altbebauung verblieb im Wesentlichen die westliche Grundstückshälfte als grabungsrelevante Fläche.

Zwei Sondageschnitte im südwestlichen Teil des Grundstücks galten konkret der Ermittlung eines dort erwarteten spätrömischen Aquäduktfundamentes. Die massive Fundamentmauer dieser Wasserleitung, die den südlichen Teil des Planungsgeländes linear in Ost-südost-Westnordwest-Richtung durchzieht, wurde bei der Errichtung von Brauereikellern in den Jahren 1890 (Skb. 4, S. 71) und 1898 (Skb. 3, S. 19. – Jahresbericht 1898, 412) auf einer Länge von insgesamt rund 35 m beobachtet. Nach den damaligen Aufzeichnungen bestand der Mauerkerne aus solidem Gussmauerwerk, die Außenseiten aus unregelmäßig gesetzten Kalksteinquadern. Die Fundamentbreite wird im unteren Teil mit 2,25 m, oberhalb einer beidseitigen Dossierung mit 1,90 m angegeben. Bezogen auf das damalige Straßenniveau der Olewiger Straße wurde die Oberkante des Aquäduktfundamentes 1890 in einer Tiefe von ca. 3,50 m angetroffen. Diese lag 1,70 m über der Dossierung. Die Unterkante des Fundamentes wurde anscheinend in einer Tiefe von 7,20 m erfasst. Aufgrund der Tiefe der Kellerausschachtungen wurden die gewaltigen Fundamentstrukturen seinerzeit vollständig ausgebrochen.

Die westliche Fortsetzung des Aquäduktes wurde 1909 und 1913 in der östlichen Böschung des Bahneinschnittes beobachtet (Skb. 93, S. 25. – Skb. 87, S. 23. – Plan K 207). In Richtung Osten konnte sein Verlauf 1922 östlich der Einmündung der Charlottenstraße, auf den heutigen Grundstücken Olewiger Straße 9a und 11 dokumentiert werden (Jahresbericht 1922, 151). Dem 1,90 m breiten, durchgehenden Mauerfundament saßen hier in einem lichten Abstand von 5,45 m noch zwei Stümpfe der einstigen Aquädukt Pfeiler (Pfeilergrundmaß: ca. 1,90 x 1,60 m; H. noch 43 bzw.

61 cm) auf. Die Pfeilerstellung des Aufgehenden setzte bei 147,07 bzw. 146,97 m ü. NN an. Ab diesem Niveau war die Mauerschale lagenhaft mit Kalksteinhandquadern und langrechteckigen Sandsteinquadern gesetzt, zwischen denen eine doppelte Ziegellage eingebunden war (Skb. 178, S. 8-9; 17. – Fotos: D 1741-1742). Mehrere der Ziegel trugen Stempel (Inv. 1922,257a-d. 4 x EVENTIVS, stempelgleich. – Foto: RE 1999,13/20). Im Mörtel des östlich gelegenen Pfeilers steckte eine Kleinbronze (AE 3) vom Typ SECVRITAS REI PVBLICAE aus valentinianisch-gratianischer Zeit (Inv. 1922,260): Cohen VIII² 92 Nr. 37/110 Nr. 47/130 Nr. 34. – FMRD IV 3/5, 89 Nr. 19 (364/375/378 n. Chr. – Bestimmung nicht am Original überprüft).

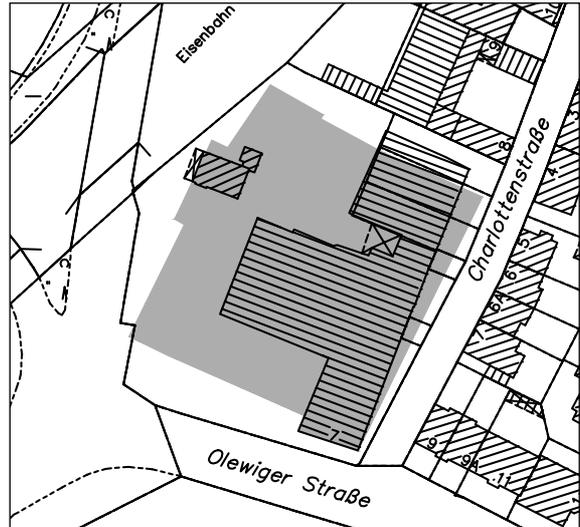
Durch die genannten räumlich begrenzten Grabungsaufschlüsse konnte der Streckenverlauf des Aquäduktes über eine Distanz von rund 150 m ermittelt werden. Der Umstand, dass die seinerzeit aufgedeckten Fundamentabschnitte des Aquäduktes anscheinend nicht in einer exakt gradlinigen Flucht liegen, dürfte auf Messungenauigkeiten bei der Befundaufnahme und der Übertragung der Vermessungsrisse in die Übersichtspläne zurückzuführen sein.

Bei der gezielten Bagger sondage von 2014 wurde das Aquäduktfundament in westlicher Fortsetzung der 1890 und 1898 dokumentierten Mauerabschnitte beobachtet. Die Oberkante wurde in einer Tiefe von ca. 4,40 m, bei 145,55 m ü. NN, angetroffen.

Die mächtigen Aufschüttungen, die im Zuge der Kellerausschachtungen ab 1879/80 vorgenommen worden waren, zeichneten sich in den Schnitten als horizontal geschichtetes, stark mit Feinschutt durchsetztes sandiges Bodenmaterial mit Humusanteilen ab. Sie enthielten zeitlich breit gestreute römische sowie spätmittelalterliche Keramik, wobei Letztere auch in den untersten Planierungsniveaus noch anzutreffen war (EV 2014,189).

2. Ausgrabung

Im Vorfeld der Neubebauung des ehemaligen Brauereigeländes (vgl. Nr. 1) mit einer Wohnanlage wurden im Zeitraum Anfang März bis Mitte November 2015 umfangreiche archäologische Ausgrabungen durchgeführt, die von der Trägerin der Maßnahme, der Wirtz Massivhaus GmbH, finanziell unterstützt wurden. Die künftige Neubauanlage, bestehend aus vier Wohnblöcken, die sich um einen Innenhof gruppieren, wurde mit durchgehender Tiefgarage geplant, die praktisch die gesamte Grundstücksfläche einnehmen sollte. Das Planungsniveau für die Sohle der Tiefgarage wurde auf etwa 146,00 m ü. NN festgelegt. Zur statischen Ertüchtigung der bereits unterkellerten Grundstücksbereiche war zudem vorgesehen, die bis zu 10 m tiefen Keller



der Altbebauung auf ein Niveau um 144,00 m ü. NN abzubrechen und anschließend mit stark verdichtetem Material um 2 m auf das Planungsniveau wiederaufzufüllen.

Mit der bauseitig vorgegebenen Ausschachtungssohle bei ca. 146,00 m ü. NN wurden bei den aktuellen Ausgrabungen jene sehr tief gelegenen römischen Abfallschichten mit organischen Funden noch nicht erreicht, die verschiedentlich – bei der Anlage und Verbreiterung der Moselbahn östlich der Kaiserthermen (1874/79), bei der Errichtung der Keller der Brauerei Ueberlé (1879) und bei den Aushubarbeiten für den Verteilerkreisel an den Kaiserthermen (1971/73) – angeschnitten und beschrieben worden sind (siehe: Ladner, Moselbahn 234. – Hettner, Alterthümer 12. – Ortsakte Ostalle [Nr. 12]: Bericht W. Knickrehm/M. Thiel 1971/2003. – K. Goethert in: Römer Mosel Saar 201-202 mit Abb.). Unter den zahlreichen Funden, die zum großen Teil in Privatbesitz verblieben, werden genannt: große Mengen an Lederabfällen, darunter Schuhwerk, Streifen und Besatzstücke in Form von Rosetten mit gepunzten und eingedrückten Ornamenten, Terrakottafigürchen mit Farbresten, Horn- und Knochengefäße, Bronzefragmente, Glasbruch und anderes mehr. Vermutlich dem gleichen Fundzusammenhang sind auch mehrere Hundert Tonformen für Gussmünzen (sog. Falschmünzerförmchen) der ersten Hälfte des 3. Jhs. zuzuordnen, die bei der Verbreiterung des Bahneinschnittes von 1879 und den Ausschachtungen für die Brauereikeller (1879) zutage gefördert wurden (Hettner, Falschmünzerformen 18-49. – Inv. 1910,311-334: Jahresbericht 1910, 32. – Vgl. auch EV 1930,793a-b: Jahresbericht 1929, 154).

Die hohe Anzahl und die Zusammensetzung der Funde deuten auf eine großflächige Schuttdeponie hin, die sich in römischer Zeit östlich der späteren Kaiser-

thermen erstreckte. Die beschriebene Mächtigkeit der römischen Fundschichten geht auch aus einem geotechnischen Gutachten (IBG – Ing.-Büro für Baugrund und Geotechnik, Dipl.-Ing. Michael Zweynert, 15. Juli 2011) hervor, dem zufolge bei den Bohrsondierungen auf dem späteren Baugelände ‚anthropogene Auffüllungen‘ bis in Tiefen zwischen 142,55 und 141,50 m ü. NN festgestellt wurden. Möglicherweise war hier eine bestehende Senke systematisch mit Abfallmaterialien aufgefüllt worden.

Die Ausgrabungen von 2015 erbrachten das komplexe Befundbild einer römischen Bauschutt- und Erddeponie, deren Material mehrfach umgegraben worden war [Abb. 38]. Das abgekippte Bodenmaterial muss

über längere Zeit hinweg der Witterung ausgesetzt gewesen sein. Hiervon zeugten lokale tonige Sedimentbildungen infolge von Staunässezuständen und Ablagerungen kiesiger Sande als Ergebnis temporärer Fließzustände von Oberflächenwasser, die wohl durch stärkere Regenfälle verursacht worden waren. Die dokumentierten Wechselschichtungen von fluviatilen Sanden, Schluffen und tonigen Absetzungen spiegeln den Befund von Oberflächenwasser wider, das sich innerhalb der Bauschuttalagerungen verteilte.

In der Zusammensetzung und chronologischen Schichtung des Bauschuttes ließen sich grob zwei Phasen unterscheiden: Der älteren Phase gehörte kleinteiligeres Schuttmaterial an, das offensichtlich stärker aus-



38 Trier, Olewiger Straße 7. Übersichtsplan der römischen und frühmittelalterlichen Grabungsbefunde, vereinfachte Darstellung (CAD-Plan: M. Thiel, RLM Trier, Plan A 1647).

gelesen worden und mit lösshaltigem Bodenmaterial durchmischt war. Das darin enthaltene keramische Fundmaterial wies in die mittlere Kaiserzeit mit zeitlichem Schwerpunkt innerhalb des Niederbieber-Horizontes. Es dürfte sich um Tiefenaushub handeln, der im Rahmen größerer Baumaßnahmen in spätrömischer Zeit, womöglich auf dem Gelände der Kaiserthermen, angefallen und hierhin verbracht worden war. Die beschriebenen Schuttablagerungen setzten sich in der Tiefe noch unter das durch den Teilabbruch der Altkeller aufgeschlossene Niveau von etwa 144,00 m ü. NN fort.

Überformt wurden diese Schuttablagerungen der mittleren Kaiserzeit von Grobschuttkonzentrationen, die vom Abbruch spätantiker Baustrukturen herrührten. Der Trümmerschutt enthielt große Mengen an Bauzielfragmenten mit anhaftenden Mörtelresten, ferner Dachziegelbruch, Tubuli, Dachschiefer, Estrichbrocken und bemalten Wandputz. Von der hochwertigen Innendekoration dieser abgebrochenen Bauten zeugten überaus zahlreiche stäbchenförmige, teils profilierte Marmorglieder von Wandvertäfelungen und Bodenfliesen aus hellem Marmor oder Kohlenkalk. Besondere Erwähnung verdienen dabei einzelne Dekorationsglieder aus Porphyr. Einzelfunde von tropfen-, halbmond- oder herzförmigen Intarsiensteinen aus Buntmarmor (FNr. 140a-b) lassen auf komplex gestaltete Wandinkrustationen schließen.

Im Ziegelmaterial des Trümmerschuttes waren erwartungsgemäß Stempel der bekannten Großziegeleien der ersten Hälfte des 4. Jhs. belegt: ein Exemplar der Firma ADIVTICE (FNr. 97) und drei Exemplare der CAPI-Gruppe in den Formen CAPI, CAPIO (beide FNr. 143) und [KAPPIO]NNACO (FNr. 166. Vgl. CIL XIII 6, 12684¹⁸. – Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen 347 Nr. 16.40 Taf. 11).

Ungewöhnlich stark vertreten waren im Ziegelfundgut des Bauschuttes einfache Namenstempel spätantiker Prägung: DONATVS mit 2 Exemplaren (FNr. 141; 159. Vgl. CIL XIII 6, 12760₁; 761₁; 762₁. – Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen 351 Nr. 22 Taf. 11), LVPICINI mit 6 Exemplaren (FNr. 141; 160. Vgl. CIL XIII 6, 12871₄; 12875) und VINCENTI mit 3 Exemplaren (FNr. 160. Vgl. Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen 374 Nr. 54 Taf. 15). Aufgrund des relativ kleinen Formats des rechteckigen Stempelfeldes und der innen liegenden Zahnung bildeten diese Stempel offenbar eine enger zusammengehörige Gruppe.

Die Grobschuttflächen lagen konzentriert in der nördlichen Grabungshälfte, in der südlichen dominierte mit Feinschutt durchsetzter Schluff, der spätrömische Keramik und Münzen mit einem zeitlichen Spektrum von Barbarisierungen der 270/280er Jahre bis zu Prägnanzen valentinianischer Zeit enthielt.



39 Trier, Olewiger Straße 7. Spätantikes Aquäduktfundament mit Pfeileransatz. **a** Ansicht, Mai 2015. **b** Aufsicht, November 2015 (Fotos: M. Thiel, Digitalfotos).

Als wesentlicher römischer Baubefund konnte bei den Ausgrabungen die westliche Verlängerung des bereits 1890 und 1898 auf dem Grundstück erfassten Aquäduktes aufgenommen werden (vgl. Nr. 1). Erfasst wurden das durchgehende, ca. 1,90 m breite Gussmauerfundament (OK bei ca. 145,60 m ü. NN) und der Ansatz eines der aufsitzenden Pfeiler, der eine Grundfläche von 1,90 x 1,70 m aufwies (Resthöhe noch ca. 35 cm) [Abb. 39]. Das Fundament war in einer offenen Baugrube gemauert worden, die anschließend mit schutthaltigem Boden aufgefüllt worden war. Spätantike Keramikfunde, v. a. Mayener Ware und rädchenverzierte Argonnensigillata, in dem beigefüllten Material lassen darauf schließen, dass die Errichtung des Aquäduktes erst im späteren 4. Jh. erfolgte. Diese keramikbasierte Datierung deckt sich mit dem zeitlichen Ansatz, der 1922 durch die oben erwähnte nachkonstantinische Prägung gewonnen werden konnte.

Ab der Höhe des Pfeileransatzes war das Quadermauerwerk der Mauerschale weitgehend lagenhaft mit glatt verstrichenen Mörtelfugen gesetzt worden. Auf diesem Niveau wurde zudem ein ca. 15 cm starkes Schuttband aus Gesteinsabschlägen und Mörtelklein



40 Trier, Olewiger Straße 7. **a** Mörtelabdruck eines gestempelten Ziegels im Mauerwerk des spätantiken Aquäduktes (Foto: M. Thiel, Digitalfoto). **b** Gespiegelte Umzeichnung. M. 1:1 (Zeichnung: M. Diederich, Trier).

dokumentiert, das an den Aquädukt strich. Es dürfte einen Bauhorizont markiert haben, ab dem das aufgehende Mauerwerk ansetzte. In die obertägig sichtbaren Mauerteile des Aquäduktes waren einst in Intervallen Ziegeldurchschüsse eingebunden: Vom aufgedeckten Pfeiler waren nur noch zwei gemauerte Muschelkalklagen mit aufliegendem Mörtelbett erhalten. In dieses Mörtelbett hatte sich im Negativ ein gestempelter Ziegel mit dem Namen des Zieglers Florentius (FNr. 168) eingedrückt [Abb. 40]; zum Stempeltyp vgl. CIL XIII 6, 12785₂-12787.

Nach freundlichem Hinweis von M. Thiel sind die am Aquädukt dokumentierten Stempel EVENTIVS und FLORENTIVS u. a. in spätrömischen Kelteranlagen an der Mosel (Erden, Brauneberg) belegt. Ihr Vorkommen an einem öffentlichen Bauwerk der Wasserversorgung stützt die geäußerte Vermutung, dass spätantike Namenstempel dieser Art in staatlichen Ziegeleien produziert worden sind (Gilles, Bacchus und Sucellus 109 Anm. 1).

Die Frage, aus welchen Gründen noch in valentinianisch-gratianischer Zeit mit der Errichtung eines Aquäduktes ein umfangreiches Infrastrukturprojekt der städtischen Wasserversorgung in Angriff genommen wurde, bleibt offen. Angesichts der gewonnenen Datierung ist eine Verknüpfung mit der ersten Bauphase der Kaiserthermen auszuschließen. Allenfalls ein Zusammenhang mit der Wiederaufnahme der Arbeiten an dem Thermenbau in der zweiten Hälfte des 4. Jhs., der sog. Umbauphase der Kaiserthermen, ist denkbar.

Die Baureste des Aquäduktes wurden ganz am südlichen Rand der Baugrube aufgedeckt. Da sie schon außerhalb der Fläche der künftigen Tiefgarage lagen, wurde ihre Substanz durch die Neubaumaßnahme nicht weiter beeinträchtigt und konnte vor Ort erhalten werden.

Die Abbruchkante des Aquäduktes war von einem Schichtpaket mit sandigem Schluff überdeckt, der mit Trümmerschutt durchsetzt war und spätantikes Fundmaterial enthielt. In den Schluff waren später zwei Grabgruben mit Bestattungen eingetieft worden. Die beiden Skelette (Grab 1: FNr. 60; Grab 2: FNr. 170) in Rückenlage waren gleichgerichtet, annähernd ost-westorientiert (OSO-WNW) mit dem Kopf nach Westen.

Eine anthropologische Untersuchung der beiden Individuen durch Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Teegen, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, erbrachte folgenden Befund:

Zur Untersuchung kamen zwei relativ vollständig erhaltene menschliche Skelette. Sie wurden nach den üblichen anthropologisch-paläopathologischen Methoden untersucht (die verwendeten Methoden sind ausführlich beschrieben und nachgewiesen bei: Teegen 2012/13). Dabei erfolgte die Geschlechts- und Lebensaltersbestimmung nach den Empfehlungen von Rösing u. a. (2007) und der European Anthropological Association EAA (Ferembach u. a. 1978). Die Definitionen der Knochenmaße folgen Bräuer (1988). Die Ansprache der epigenetischen Merkmale orientiert sich an der Arbeit von Wiltshcke-Schrotta (1988).

Die Körperhöhe wurde mit Hilfe der Formeln von Pearson (1899) nach den Korrekturen von Rösing (1988) geschätzt.

Die Spuren krankhafter Veränderungen wurden nach den Vorschlägen von Schultz (1988; 1993) bestimmt und die Wurzelhypoplasien nach Teegen (2004) aufgenommen.

Untersuchungsergebnisse

Beide Bestattungen wurden als männliche Individuen identifiziert. Dabei sind die Ausprägungen der geschlechtsdifferenzierenden Merkmale bei dem Jugendlichen aus Grab 1 (FNr. 60) weniger deutlich als beim Erwachsenen aus Grab 2 (FNr. 170).

Die Altersbestimmung aufgrund morphognostischer Merkmale ergab folgendes Ergebnis: Der Mann (FNr. 170) ist ein mittel- bis spätmaturer, 47-57 (65) Jahre alter Mann. Der heranwachsende Junge (FNr. 60) wurde 14-18 Jahre alt.

Die Körperhöhe des noch nicht ausgewachsenen Jungen liegt zwischen 153 und 161 cm, abhängig von den je-

weils herangezogenen Langknochen; die des Erwachsenen beträgt etwa $168 \pm 3,2$ cm. Damit ist das erwachsene Individuum einige Zentimeter kleiner als die beiden geköpften spätantiken Männer aus der Trierer Feldstraße (Teegen 2012/13).

Es wurde eine Vielzahl von anatomischen Varietäten beobachtet. Hier zu nennen ist die Spaltbildung des vierten Lendenwirbels des Jungen im Bereich des Dornfortsatzes: Hier sind die beiden Wirbelbogenhälften nicht zusammengewachsen. Es handelt sich dabei um eine leichte Form der sog. *Spina bifida*, eine angeborene Variante – im vorliegenden Fall ohne Krankheitswert.

Spuren krankhafter Veränderungen am Schädel

Beide Individuen litten an einer chronischen Erkrankung der Nasennebenhöhlen, wie die Auflagerungen in Stirnhöhle, Ethmoidal- und Keilbeinzellen sowie Kieferhöhle zeigen. Dieses Phänomen ist auch in der Römerzeit im Trierer Land allgemein bekannt und lässt sich auch an Leichenbränden beobachten. Auf eine blutungsbedingte Reizung der Harten Hirnhaut weisen Abdrücke von Gefäßbüscheln in den Abdrücken der Gehirnwindungen.

Krankheiten der Zähne und des Kiefers

Beide Individuen weisen umfangreiche Wachstumsstörungen im Kindesalter auf, die sich an den Zähnen in Form von sog. transversalen, punktförmigen Schmelzhypoplasien sowie Wurzelhypoplasien manifestieren. Sie sind im Alter von etwa 4 bis 9 Jahren entstanden. Das Oberschenkelbein des Jungen weist ebenfalls Anzeichen von Wachstumsstörungen auf.

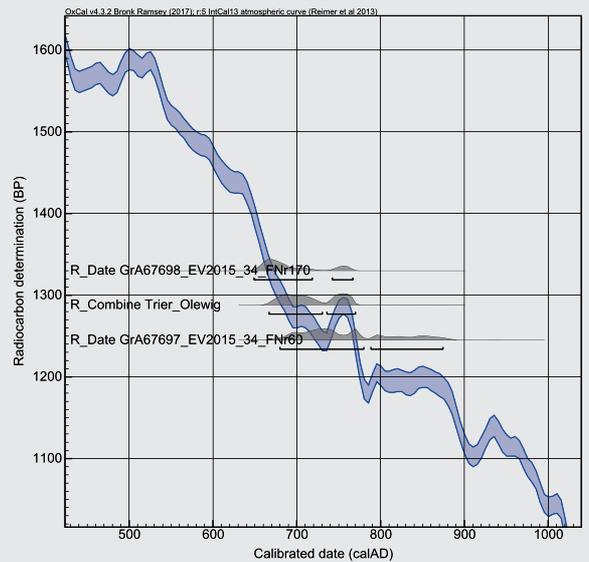
Auf mangelhafte Zahnhygiene weisen Zahnsteinauflagerungen, Karies und als Ergebnis intravitale Zahnverluste beim Mann aus Grab 2 (FNr. 170).

Postcranium

Von besonderem Interesse ist das Vorhandensein einer Spondylylose des linken Bogengelenks des fünften Lendenwirbels des Mannes. Die Ursache dieser Veränderung ist in der Literatur umstritten. Sie dürfte auf eine Überlastung weisen, möglicherweise mit einer gewissen genetischen Prädisposition. Auch die Vertiefungen auf den Grund- und Deckplatten einiger Brust- und Lendenwirbelkörper (sog. Schmorlsche Knorpelknoten) sind vermutlich genetisch bedingt. Möglicherweise wurden sie durch körperliche Belastung verstärkt. Auf Letzteres weisen die deutlichen degenerativen Veränderungen an den Wirbelkörpern und Wirbelbogengelenken.

Datierung

Jedem Skelett wurde eine Knochenprobe zur Radiokohlenstoffdatierung an der Universität Groningen entnommen (GrA 67697-67698). Das Ergebnis der Kali-



41 Trier, Olewiger Straße 7. Kalibration der Radiokohlenstoffdatierungen der Universität Groningen mit dem Programm OxCal Vers. 4.3.2 (Bronk Ramsey 2017).

bration der Daten liegt bei 95,4 % Wahrscheinlichkeit (verwendet wurde das Programm OxCal Vers. 4.3.2; vgl. Bronk Ramsey 2017): Der Mann verstarb zwischen 649 und 767 n. Chr., während der Junge zwischen 680 und 874 n. Chr. verstarb; die große Datierungsspanne beim Jungen ist durch Schwankungen der Kalibrationskurve belegt. Beide könnten aber auch gleichzeitig gelebt haben bzw. verstorben sein, wie das Kombinationsdiagramm der Datierung zeigt [Abb. 41]. Daraus folgt, dass beide zu einem unbekanntem Zeitpunkt zwischen 667 und 730 (770) n. Chr. verstorben sind.

W.-R. Teegen

Die Anlage von Gräbern in spätmerowingischer Zeit über dem Abbruchhorizont der Aquäduktleitung dokumentiert als *terminus ante quem* den zeitlichen Rahmen für die erfolgte Abtragung der obertägig sichtbaren Pfeilerstellung.

Westlich dieser beiden Bestattungen – schon außerhalb der Ausgrabungsfläche gelegen – wurden weitere grabgrubenförmige, z. T. mit einzelnen Steinen umstellte Verfärbungen im Schluff beobachtet. Sie deuten darauf hin, dass die zwei aufgedeckten Gräber Teil eines größeren frühmittelalterlichen Friedhofs gewesen sind. Aufgrund der Datierung und der räumlichen Nähe stehen diese Bestattungen womöglich im Zusammenhang mit der merowinger-karolingerzeitlichen Ansiedlung in den Ruinen des Tempelbezirks im Altbachtal (zu dieser zuletzt: Clemens, Siedlungsstrukturen 46-48).

Alternativ denkbar ist, dass der Friedhof von einer auf dem Kaiserthermengelände ansässigen Siedlungsgemeinschaft als Begräbnisstätte genutzt wurde.

Die Ausgrabungen erbrachten keine Anhaltspunkte, dass auf dem Areal in der mittleren oder späten römischen Kaiserzeit eine städtische Wohnbebauung existiert hatte. Dieser Befund steht in gewissem Gegensatz zu Grabungsergebnissen auf dem südlich gelegenen Grundstück des heutigen Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums (Olewiger Straße 2). Dort konnten 1959-1960 auf dem nach Süden fallenden Gelände umfangreichere, z. T. noch gut erhaltene Baureste mindestens einer römischen Stadtvilla aufgenommen werden, deren Erdgeschossböden, darunter ein prächtiges Bacchusmosaik aus dem 3. Jh. (Hoffmann/Hupe/Goethert, Mosaik 136 f. Nr. 100), auf Niveaus bei ca. 144,4 und 145,0 m ü. NN angetroffen wurden (Jahresbericht 1959-1961, 251 f. Abb. 20). Zwischen der aktuellen Grabungsfläche und diesem großzügigen Wohngebäude verlief wahrscheinlich eine römische Ost-West-Straße (Schindler 10, weitgehend unter der heutigen Olewiger Straße liegend), die in dem fraglichen Abschnitt allerdings nur unzureichend nachgewiesen ist (Schindler, Straßennetz 168 Nr. 98).

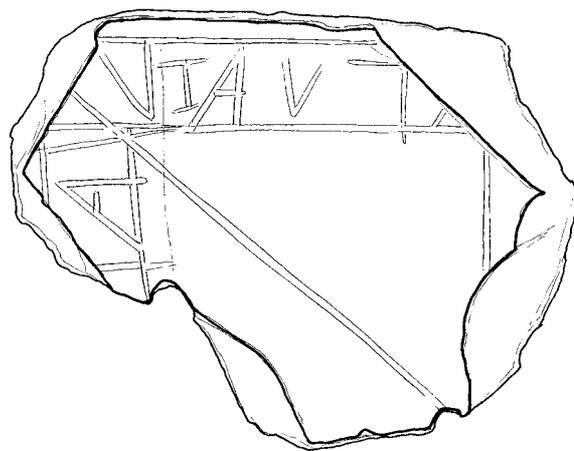
Abgesehen von dem spätantiken Aquädukt wurden auf dem Grabungsgelände noch vereinzelte Fundamentreste von zwei weiteren, unterschiedlich gerichteten Mauerzügen aus Muschelkalkquadern beobachtet. Ihr Streckenverlauf nahm anscheinend keinen Bezug auf die Orientierung der städtischen *Insula*-Bebauung. Zudem wiesen sie keine abgehenden Quermauern auf. Es dürfte sich daher in allen Fällen um bauliche Installationen zur Wasserführung gehandelt haben. Durch stratigraphische Beobachtungen konnten diese ebenfalls der spätrömischen Zeit zugeordnet werden.

An der Einmündung des Olewiger Tales in das Stadtgebiet gelegen, lassen die vor Ort aufgedeckten Leitungsreste ein komplexes Geflecht von Wassertransport und -verteilung in der römischen Spätphase Triers erahnen. Angesichts der rudimentären Befunderhaltung reichen die Aufschlüsse jedoch nicht aus, das dahinterliegende Versorgungssystem zu durchdringen.

Unter den antiken Kleinfunden aus den Schuttablagerungen verdienen zwei ritzverzierte Schieferplättchen gesonderte Erwähnung: Bei dem ersten (FNr. 82) handelt es sich um ein Eckbruchstück eines Spielbrettes mit eingeritztem Netz aus quadratischen Feldern [Abb. 42]. Auf dame- bzw. schachbrettartigen Spieltafeln dieser Form wurden einfache Setzspiele gespielt, wie der namentlich überlieferte *ludus latruncularum* (Soldatenspiel). Das schlichte, aus einer ‚Dachschieferplatte‘ gefertigte Spielbrett stammt aus spätantikem Fundzusammenhang.



42 Trier, Olewiger Straße 7. Tafel eines Brettspiels, Schiefer. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, RE 2016,12/4).



43 Trier, Olewiger Straße 7. Plättchen mit eingeritzten umlaufenden Buchstaben, Schiefer. M. 1:1 (Zeichnung: M. Diederich, Trier).

Auf dem zweiten Schieferplättchen (FNr. 167), einem noch 7,5 x 5,3 cm großen Bruchstück, ist um ein quadratisches Mittelfeld ein umlaufender Rahmen mit eingeritzter Buchstabenfolge gelegt [Abb. 43]. Den Resten nach zu urteilen, wiederholten sich einzelne Buchstaben in der Reihe (VTA?). Das Mittelfeld ist zudem durch eine diagonale Ritzlinie in zwei dreieckige Hälften unterteilt. Eine schlüssige Deutung des Fundstücks steht noch aus.

Die römischen Schuttablagerungen wurden von mächtigen humos-sandigen Schichtpaketen überformt, in denen sich mehrere nachantike Ackerhorizonte unterscheiden ließen. Dem ältesten dieser Horizonte waren rundliche, über die Fläche gestreute Senkgruben zuzuordnen, die mit bewusst kleingeschlagenem römischem Trümmerschutt und grobem Flusskies gefüllt waren. Die angetroffenen Trümmerschuttgruben im Ackerboden hatten drainierende Funktion, indem sie überschüssiges Oberflächenwasser aufnehmen und Staunässebildungen im Oberboden entgegenwirken sollten (vgl. Jahresbericht 2008-2010, 431 f. Abb. 35).

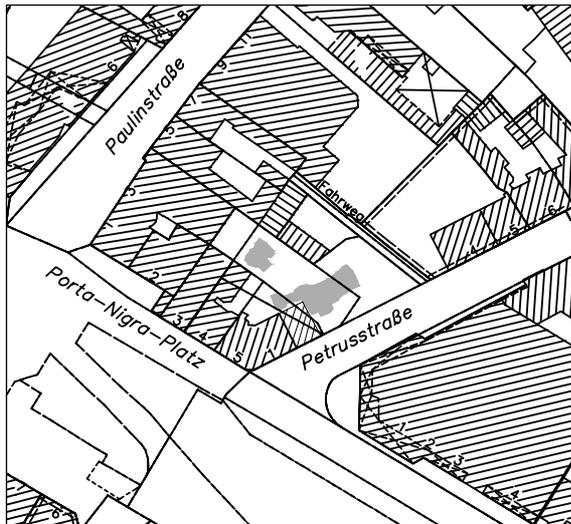
Eine der Gruben barg Bruchstücke eines handgeformten Kugeltopfes des 12./13. Jhs. Mit dem Fundstück dürfte der zeitliche Ansatz des ältesten fassbaren

Ackerhorizontes umrissen sein. Dieser wiederum wurde durch jüngere landwirtschaftliche Nutzung z. T. gekappt und überprägt (EV 2015,34).

PETRISBERG, römisches Militärlager

siehe MAX-PLANCK-STRASSE 54

PETRUSSTRASSE 1-2



Die Errichtung eines teilunterkellerten Mehrfamilienhauses auf dem brachliegenden Grundstück Petrusstraße 2 bedingte archäologische Voruntersuchungen, die zwischen Juni und August 2014 mit finanzieller Unterstützung des Bauträgers, der IFA Gesellschaft für Immobilien mbH, durchgeführt werden konnten. Der Neubau auf dem Gelände einer vormaligen Tankstelle (1975 aufgegeben) wurde an der Westseite an das bestehende denkmalgeschützte Eckgebäude Porta-Nigra-Platz 5/Ecke Petrusstraße 1 (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier II, 94 f. Abb. 194) angebunden, das in diesem Zuge umfassend saniert wurde.

Die Ausgrabungen beschränkten sich auf die beiden unterkellerten Teilflächen des Neubaus mit einer Gesamtfläche von 210 m².

Der Nachweis von römischen Bestattungen der mittleren und späten Kaiserzeit bei früheren archäologischen Untersuchungen im direkten Umfeld des Baugrundstücks ließ auch hier ein entsprechendes Befundaufkommen vermuten (Grundstück Petrusstraße 3-4: Jahresbericht 2001-2003, 423-424. – Neubau der Sparkasse [damals Kreissparkasse], Theodor-Heuss-Allee 1-3: Jahresbericht 1968-1972, 350-352. – Kanalanschluss vor Kreissparkasse, 1954: Jahresbericht 1945-1958, 479).

Bei den aktuellen Untersuchungen wurden auf dem Baufeld großflächige, wahrscheinlich mehrphasige Ab-

grabungen festgestellt, die in weiten Bereichen noch deutlich unter das Niveau der projektierten Baugrubensohle (um 133,70 m ü. NN) reichten. Sie dürften überwiegend auf mittelalterlichen Sandabbau zurückgehen. Nur am westlichen Rand der zur Petrusstraße weisenden Baufläche wurde auf einer Länge von ca. 4,50 m noch eine intakte römische Oberfläche festgestellt. Diese beinhaltete eine dünne, mit Kies und kleinem Bruchsteinmaterial provisorisch befestigte Wegeföhrung (OK bei 132,99-133,08 m ü. NN) mit Fahrspuren auf dem anstehenden Schwemmsand. Der etwa 2,20-2,40 m breite Fahrweg war beidseitig von flachen, parallel Südwest-Nordost verlaufenden Gräben eingefasst. Mangels aussagekräftiger stratifizierter Funde kann dessen Nutzungszeit nur grob der älteren oder mittleren Kaiserzeit zugewiesen werden. Das Nutzungsniveau dieses Weges lag rund 0,50 m tiefer als das unterste der belaufenen Kiesniveaus (Straßen?) auf dem nordöstlich gelegenen Nachbargrundstück Petrusstraße 3-4 (Jahresbericht 2001-2003, 423).

Weiter östlich wurde innerhalb des großflächig gestörten Bereiches ein Mauerwinkel eines Latrinenschachtes angeschnitten [Abb. 44]. Dieser gehörte zu einer spätmittelalterlichen vorstädtischen Bebauung, von der bereits 2001 Baureste auf dem nordöstlich gelegenen Nachbargrundstück beobachtet worden waren



44 Trier, Petrusstraße 1-2. Spätmittelalterliche Siedlungsbefunde in Form von schmalen Grabenstrukturen im Moselschwemmsand (Bildhintergrund) und des angeschnittenen Latrinenschachtes (Foto: H. Comann. RLM Trier, Digi-EV 2014,91/67).

(Jahresbericht 2001-2003, 423). Die dortige Bebauung war Teil des ehemaligen Maximiner Suburbiums, das bis nahe an die Stadtmauer reichte (zur topographischen Situation: Heit, Trier 1433/34, 36 f. mit Planbeilage a; freundlicher Hinweis von Prof. Lukas Clemens, Universität Trier).

Die Abbruchkrone des Schachtmauerwerks lag bei rund 133,40 m ü. NN. An der Westseite war der Befund durch die Abteufung eines Brunnens gegen Ende des 19. Jhs. tiefgründig zerstört worden, der nördliche Teil befand sich bereits außerhalb der unterkellerten Neubaufäche. Der Schacht wurde bis auf eine Tiefe von ca. 131,00 m ü. NN freigelegt (etwa 5,50 m unter aktuellem Straßenniveau der Petrusstraße), ohne dass die Sohle erreicht wurde. Von einer weitergehenden Untersuchung wurde aus Sicherheitsgründen abgesehen, da wegen des begrenzten Arbeitsraumes kein ausreichender Böschungswinkel in der Baugrube hergestellt werden konnte.

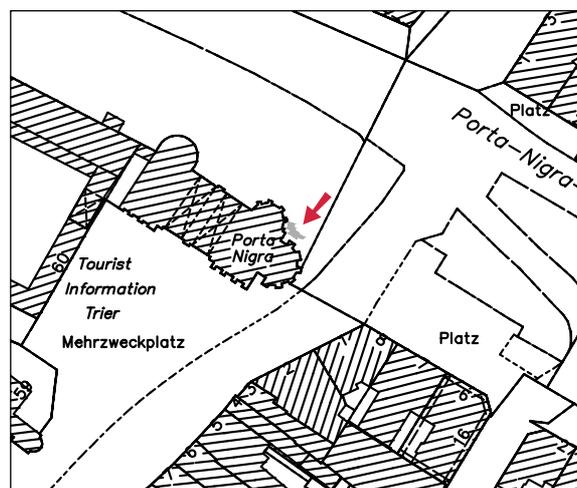
Der Schacht war als Mischmauerwerk unter Verwendung römischen Abbruchmaterials errichtet worden. Die sekundär verbauten Quader unterschiedlicher Formate sowie Ziegel waren im Inneren des Schach-

tes in relativ gleichmäßigen Lagen gesetzt worden. Bei 131,80 m ü. NN wurden in der südöstlichen Schachtwand mehrere rechteckige Aussparungen (ca. 15 x 10 cm) im Mauerwerk zur Aufnahme von Gerüstbalken beobachtet.

Die großflächigen Abgrabungen waren mit dunkelgrauem bis graubraunem, humos-sandigem Boden verfüllt, der neben Trümmerschutt in den unteren Bereichen vor allem spätmittelalterliche Keramik des 14./15. Jhs. enthielt. In den oberen, zunehmend humosen Verfüllungsbereichen fand sich darüber hinaus auch frühneuzeitliches Keramikmaterial, darunter Siegburger und Westerwälder Steinzeug.

Als Einzelfund wurde ein Körpergrab in Rückenlage aufgedeckt (FNr. 18), das in der humosen Gartenerde der oberen Verfüllungsbereiche angelegt worden war. Das Skelett des jugendlichen Individuums (infans 2/juvenis, ca. 10-14 Jahre) war Nordost-Südwest gerichtet. Der Kopf wies nach Südwesten. Aufgrund der Fundhöhe der Grablegung (bei 134,75 m ü. NN) und des aus der Grabeinfüllung geborgenen Keramikmaterials dürfte die Bestattung frühestens im 15./16. Jh. vorgenommen worden sein (EV 2014,91).

PORTA NIGRA



Vom 2. bis 27. März 2015 nahm das Fach Klassische Archäologie der Universität Trier in Kooperation mit der Landesarchäologie Trier eine Sondage am Nordostturm der Porta Nigra, landseitig, beim Anschluss der mittelalterlichen Apsis vor. Anlass war die Überprüfung der Ergebnisse einer Ausgrabung, die 1899 vom Trierer Provinzialmuseum durchgeführt worden war (Hettner, Anschluss Stadtmauer 95-98 Taf. 7). Diese Grabung erbrachte damals einen ausgezeichneten Befund. Die Vorlage übergibt jedoch einen heute auswertbaren Fund: Zwischen dem Fundament der Stadtmauer und

der Porta Nigra wurde ein Schalbrett für die Fundamente des Tores beobachtet (Hettner, Anschluss Stadtmauer Taf. 7 Fig. 2k. – Skb. 28, S. 40), sein Querschnittmaß ist mit 3 x 20 cm angegeben.

Dies machte Hoffnung auf eine dendrochronologische Einordnung des Baus. Ziel der Sondage war daher die Bergung des Brettes. Die Grabung wurde durch die Nachricht im alten Bericht erleichtert, dass der Befund dank finanzieller Unterstützung von privater Seite mittels einer Abmauerung in einem kellerartigen Schacht sichtbar blieb. Dieser Schacht wurde nach dem Zweiten Weltkrieg – vor 1969 (Gose, Porta Nigra 30 erwähnt die Verfüllung) – aus unbekanntem Gründen zugeschüttet.

Bei der Entfernung der obersten Schichten kam eine zusammen mit den Fundamenten der Stadtmauer und des Tores den erwähnten Schacht bildende Ziegelmauer zutage, die in hervorragendem Zustand und lediglich ihrer Krone beraubt war [Abb. 45]. Sie ermöglichte ein sicheres Abtiefen der Grube ohne abstützende Maßnahmen.

Es zeigte sich sehr bald, dass der Rest der römischen Stadtmauer, deren Fundament und die dort befindlichen unteren Schichten des Simeonstores durch einen von Südosten nach Nordwesten entlang der mittelalterlichen Apsis geführten Baggerschnitt empfindlich gestört waren. In der Ecke zwischen Stadtmauer und Porta Nigra wurde ein massiver Betonklotz (Grundfläche: ca. 1,0 x 1,0 m; Tiefe: ca. 2,5 m) freigelegt. Er um-



45 Trier, Porta Nigra. Sondage an der Feldseite des Ostturms (Foto: E. Klinkner, Landesdenkmalpflege Mainz. RLM Trier, Digi-EV 2015,35/1).

fasste ein Rohr von 0,37 m Innendurchmesser. Es handelt sich also um einen Kanalschacht, zu dessen Anlage der Baggerschnitt gezogen worden war. Er fand allerdings niemals Verwendung, es waren keine Anschlüsse vorhanden. Im Schutt, mit dem er verfüllt war, fand sich als Datierungshinweis eine Haribo-Gummibären-tüte mit dem Verfallsdatum 07.(19)87 (Tagesdatum unleserlich). Danach war der bis dahin offensichtlich offene Schacht von einer Rasendecke überzogen. Der Kanalschacht war damals ohne schützende Trennschicht gegen die Sandsteine der Porta Nigra gegossen worden. Der an diesen anhaftende Beton wurde Anfang April 2015 bei der Entfernung des Klotzes durch den Fach-

betrieb „Bauunternehmung Christof Setz“, Idar Oberstein, ebenfalls beseitigt.

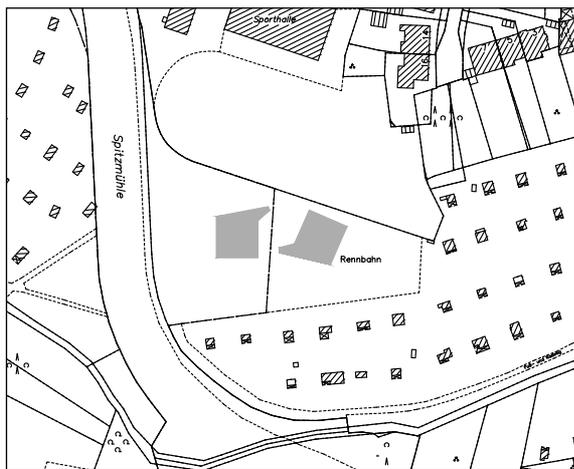
Nach der Maßnahme stellte sich heraus, dass durch den Baggereinsatz nicht nur das Stadtmauerfundament gelitten hatte, sondern auch das Fundament der Porta Nigra. Ersteres war bis zu einer Tiefe von 0,75 m weggerissen, und damit der hervorragende Befund zerstört, Letzteres bis zu 0,5 m untergraben. Der Ort, an dem sich die zu bergende Bohle befunden hatte, konnte noch festgestellt werden. Sie selbst war herausgerissen.

Ein Datum für diesen Baggereinsatz konnte nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich erfolgte die Maßnahme im Rahmen der Restaurierungen an der Porta Nigra in den frühen 1970er Jahren und der damaligen Neugestaltung des Umfeldes.

Nach Abschluss dieser Kanalarbeiten waren die Beschädigungen damals oberirdisch beseitigt worden. Es erfolgte eine Wiederaufmauerung der römischen Stadtmauer und des Restes des Simeonstores. Diese verfälschte allerdings den Befund, da die Dossierung der römischen Stadtmauer nicht beachtet wurde und der mittelalterliche Befund um ca. 0,25 m zu weit nach Norden versetzt wurde. Zum Teil wurden die Originalsteine wieder verbaut, darunter auch korrekt als mittlerer von drei Blöcken ein Inschriftstein (Skb. 28, S. 41), der sich 1996 aus dem Verband löste und erst zu diesem Zeitpunkt als solcher erkannt wurde (siehe dazu: Schwinden, Mater Deum Magna 51-66). (EV 2015,35).

K.-P. Goethert

SPITZMÜHLE



Im Zuge der Vorprüfung des städtischen Grundstücks „Spitzmühle“ (derzeit Parkplatz) als favorisierter Standort für den Neubau der Hauptwache der städtischen Berufsfeuerwehr sollten im Juli 2015 zwei ca. 100 m²

große Testgrabungsflächen geöffnet werden, um eine belastbare Einschätzung zum Aufwand künftiger Ausgrabungen auf dem ca. 16000 m² großen Gesamtgelände zu erhalten.

Das archäologisch bislang unerforschte Grundstück schließt sich direkt östlich an das 1924-1932 mit Suchschnitten teilweise ergrabene Areal des gallo-römischen Tempelbezirks im Altbachtal an (siehe L. Schwinden in: Denkschrift 2005, 117-119 mit den weiteren Angaben). Da die östliche Grenze dieses ausgedehnten, kulturgeschichtlich hochbedeutenden Bezirkes seinerzeit nicht erfasst wurde, wird mit guten Gründen vermutet, dass sich die Kultanlage nach Osten im Taleinschnitt des Alt- bzw. Olewiger Baches fortsetzte, dort monumental bekrönt vom Podiumstempel am Herrenbrünnchen.

Basierend auf dieser Ausgangslage hatte die Landesarchäologie (Außenstelle Trier) gegenüber der Stadtverwaltung schon frühzeitig (2009) auf die denkmalpflegerischen Risiken des Standortes Spitzmühle hingewiesen und vertiefende Voruntersuchungen gefordert,

um eine belastbare Befundprognose vornehmen zu können. Mit Hilfe von Sondagen sollten verlässlichere Angaben zum Umfang, Erhaltungszustand, zur baulichen Qualität und zur Gründungstiefe dortiger römischer Architekturbefunde gewonnen werden.

Bis um das Jahr 1970 hatten auf dem Grundstück die Betriebsgebäude einer Gerberei gestanden, die dort seit dem späteren 19. Jh. ansässig gewesen war. Zuletzt diente das Gelände als städtischer Parkplatz.

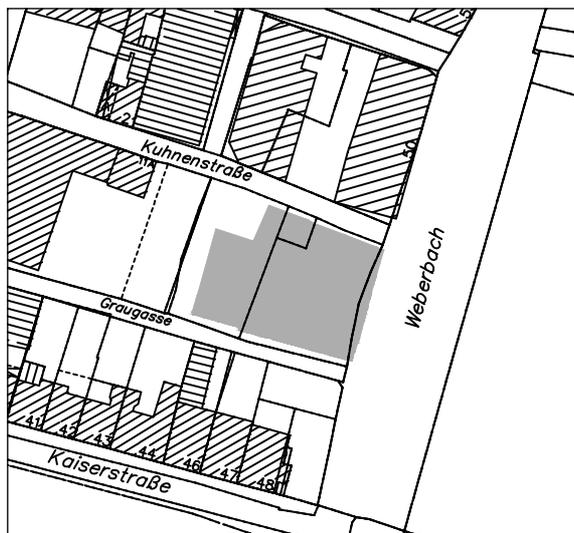
Bei den Aushubarbeiten für die beiden Sondageflächen wurden im Juli 2015 schon in geringer Tiefe umfangreiche Kontaminationen durch Lohegruben festgestellt. Die nicht unerwartetzutage gekommenen Altlasten der ehemaligen Lederfabrik führten zur sofortigen Einstellung der archäologischen Maßnahme. Nach-

dem langwierige Laboranalysen an den vorgefundenen Rückständen durchgeführt worden waren, ließ die Stadt Trier die beiden Flächen wieder zuschütten und den Parkplatz wiederherstellen.

Im Juni 2016 wurde offiziell bekanntgegeben, dass das Grundstück nach Einschätzung der Stadt als Standort für den Neubau der Hauptfeuerwache nicht geeignet ist (s. Zeitungsartikel „Aus Polizei wird Feuerwehr“, Trierischer Volksfreund vom 07.06.2016). Ausschlaggebend für diese Entscheidung seien laut Mitteilung der Stadtspitze die zu erwartenden hohen Entsorgungskosten für die Altlasten gewesen – und damit anscheinend nicht die von verschiedenen Denkmalpflegeinstitutionen vorgebrachten Bedenken (EV 2015,176).

WEBERBACH, ehem. Nr. 43-46

1. Ausgrabung



Im Vorfeld des Neubaus einer Wohn- und Geschäftshausanlage mit Tiefgarage (künftig: Weberbach 48) auf dem zwischen der Kuhnenstraße und der Graugasse gelegenen Grundstück wurden von Anfang Juli 2014 bis Ende September 2015 umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt (EV 2014,90). Die fünfzehnmonatigen Untersuchungen erstreckten sich auf eine Gesamtfläche von 1302 m² [Abb. 47]. Diese beinhaltete die Fläche der künftigen Tiefgarage, die aufgrund von zwei Untergeschossen Ausschachtungen bis in eine Tiefe von rund 7 m nach sich zogen.

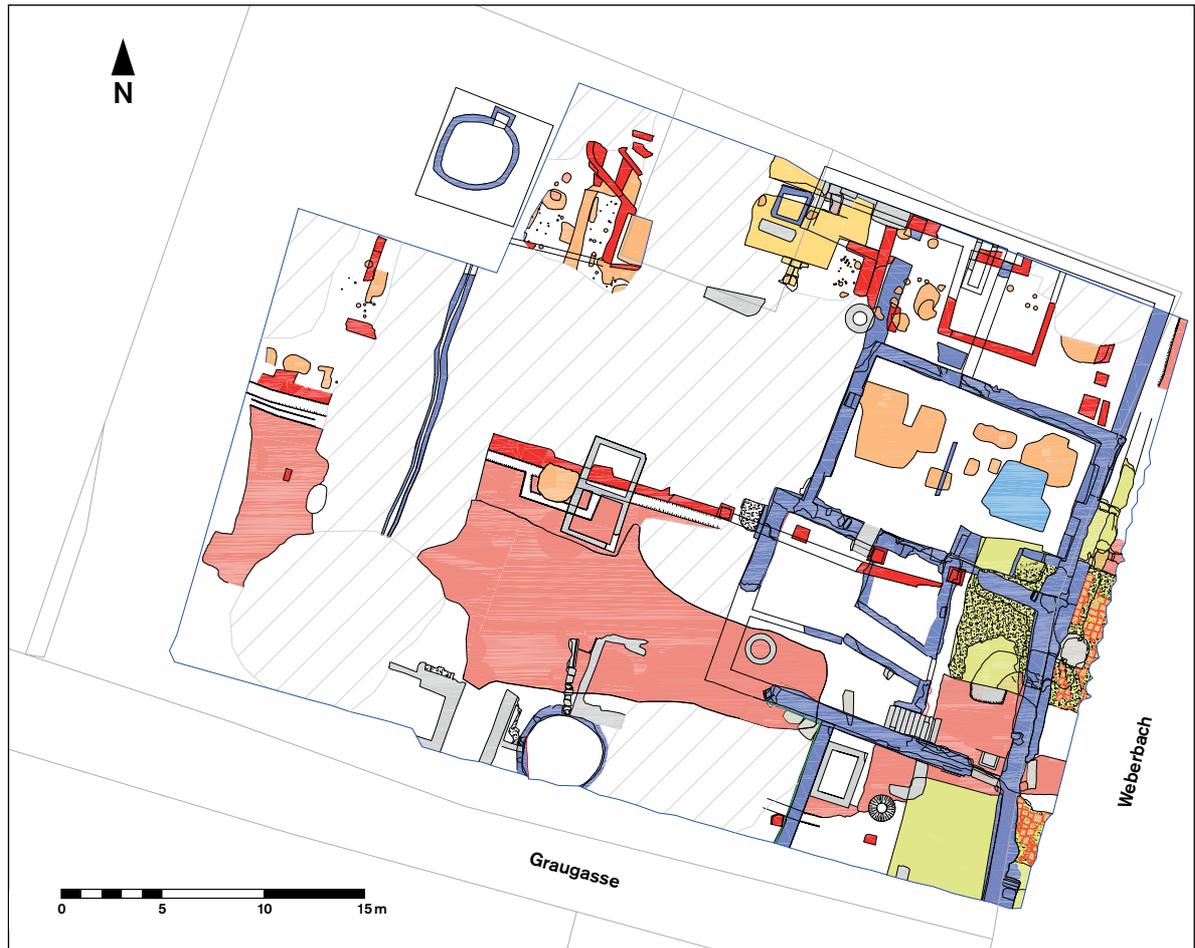
Die archäologischen Arbeiten wurden vom Träger der Maßnahme, der „Domizil an den Thermen GmbH & Co. KG“, einem Konsortium, bestehend aus der Trierer Wohnungsbaugesellschaft gbt und den Stadtwerken Trier als Grundstückseigentümer, finanziell unterstützt.



46 Trier, Weberbach. Schachtbauwerk an der Kuhnenstraße (Reservoir für Gerbabwässer) (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2014,90/1003).

Infolgedessen bestanden vertragliche Regelungen zur Umsetzung der Baumaßnahme.

Aufgrund denkmalpflegerischer Auflagen blieb ein 113 m² großer, am nordwestlichen Rand zur Kuhnenstraße hin gelegener Bereich von der Bebauung durch die Tiefgarage ausgespart. An der betreffenden Stelle war seit 1997 ein mächtiges und vorzüglich erhaltenes Schachtbauwerk aus dem Spätmittelalter bekannt (Jahresbericht 1997, 385 f. Abb. 6), das *in situ* verbleiben sollte [Abb. 46]. Das labile Mauerwerk des überwölbten, ca. 3,90 m breiten und über 7 m tiefen Rundschachtes wurde vor Beginn der Maßnahme vom Bauträger von



■ römisches Mauerwerk (vorthermenzeitlich)	■ römische Straße mit seitlichem Graben (vorthermenzeitlich)	■ spätmittelalterliches und frühneuzeitliches Mauerwerk	▨ Störungen (Sandgruben und andere Abgrabungen)
■ römischer Grubenbefund (vorthermenzeitlich)	■ spätantiker Baubefund (thermenzeitlich)	■ frühneuzeitlicher Erdkeller	— Grabungsgrenze
■ römischer Estrich (vorthermenzeitlich)	■ spätantikes Ziegelmauerwerk	■ neuzeitlicher Baubefund (19.-20. Jh.)	

47 Trier, Weberbach. Gesamtübersicht der Grabungsbefunde (CAD-Plan: B. Kremer, RLM Trier, Plan A 1642).

außen gesichert; der Hohlraum im Schachtinneren musste aus statischen Gründen verfüllt werden. Mit diesen baulichen Maßnahmen war gewährleistet, dass dieses Baudenkmal des spätmittelalterlichen Gerbereigewerbes (s. Kap. 1.9) an Ort und Stelle erhalten werden konnte.

1.1 Topographische Ausgangslage

Das Baugrundstück liegt westlich des umzäunten archäologischen Freigeländes Kaiserthermen, von diesem durch die Straße Weberbach getrennt. Die gewaltigen Thermen erstreckten sich nach Westen ca. 20 m

über das heutige Freigelände hinaus in den dortigen Straßenraum. Aus diesem Grund ist der westliche Abschluss des spätantiken Großbaus für systematische Ausgrabungen unzugänglich geblieben. Lediglich das westliche Eingangsportal, ein 20 m breites, dreibogiges Tor in der Mittelachse der Thermen, wurde 1949 in einem Leitungsgraben am Westrand der Straße Weberbach angeschnitten (Jahresbericht 1945-1958, 402-405 Abb. 44-46). Es war z. T. noch bis zur Sockelhöhe erhalten. Dieses Tor galt in der Forschung bislang als Zugang der Thermenphase, das heißt der ersten, diokletianisch-konstantinischen Bauphase der Anlage. Vor

Ausgrabungsbeginn war daher davon auszugehen, dass das westlich an die Straße anschließende Baugelände gut 5 m vor den Kaiserthermen liegt.

Die heutige Straßenführung der Weberbach folgt leicht versetzt der Trasse der römischen Nord-Süd-Straße H (Schindler, Straßennetz). Diese römische Straße markierte nach landläufiger Vorstellung die östliche Grenze der in der augusteischen Gründungsphase besiedelten Stadtfläche.

Über das Gelände der späteren Kaiserthermen führte spätestens seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. eine Straße in Richtung Westen (Ost-West-Straße Schindler 9). Die etwa 12,50 m breite Trasse dieser vorthermenzeitlichen Verkehrsverbindung wurde bei den großen Forschungsgrabungen 1960-1966 im Westteil der Kaiserthermen an mehreren Stellen in der Mittelachse des Thermenhofes (u. a. westlich der Apsis N' und unter der großen Nische R. 45 – Benennungen nach D. Krencker) angeschnitten (Reusch, Vorbericht 1962-1966, 261-264 Abb. 7 Beilage 30. – Schindler, Straßennetz 193 Nr. 161-162 Abb. 16. – W. Reusch in: Reusch/Lutz/Kuhnen 2012, 34 f. Abb. 33; 62; 118; 139 f. Abb. 94).

In Richtung Westen durchquerte die Straße die Fläche des vorliegenden Baugrundstücks und mündete in eine Toranlage in der Mittelachse des östlichen Forumshofes. Die mächtigen Fundamente dieses Forumszugangs wurden bei Grabungen 1995-1996 östlich der Neustra-

ße, auf dem Gelände der ehemaligen Firma Heil (heute Grundstück Kaiserstraße 36/37), aufgedeckt (Jahresbericht 1995, 379-380 Abb. 15-16).

Mit der Errichtung der Kaiserthermen war diese wichtige ost-westliche Verkehrsachse in Richtung Forum seit dem Ende des 3. Jhs. überbaut, mithin außer Funktion gesetzt. Die vorliegenden Untersuchungen versprachen daher Aufschlüsse für die Frage, wie das Gelände zwischen der Westfassade des Thermenbaus und dem etwa 110 m westlich gelegenen Portal des östlichen Forumshofes in der Spätantike städtebaulich gestaltet war.

Die Weberbach gehört – ebenso wie deren Stichstraßen Graugasse und Kuhnenstraße, die im 14. Jh. in der urkundlichen Überlieferung greifbar werden – zu einer Gruppe von Straßen an der südlichen Peripherie des mittelalterlichen Stadtgebietes, deren Streckenführung sich am überkommenen römischen Baufluchtraster orientierte. Dieser Umstand lässt darauf schließen, dass die dortige antike Bausubstanz noch massiver ausgeprägt gewesen war und die Parzellenbesitzstrukturen bei der Wiederbebauung des Areals im Spätmittelalter weiterhin bestimmte.

In dem Abschnitt zwischen Graugasse und Kuhnenstraße hatten entlang der Weberbach bis zum Zweiten Weltkrieg vier im Kern gotische Stadthäuser, die Anwesen Weberbach Nr. 43-46, gestanden. Die Gebäude



48 Trier, Weberbach. Spätantike Torbaufundamente mit Bauresten eines nach Norden abgehenden Kanals. Übersicht von Norden (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/542).

wurden bei den Luftangriffen Ende 1944 schwer beschädigt und nach dem Krieg nicht wiederaufgebaut. Mit Beseitigung der Trümmer wurden auch die spätmittelalterlichen Keller dieser Anwesen verfüllt. Das Gelände ging später in städtisches Eigentum über und diente zuletzt als provisorischer Parkplatz.

1.2 Fundamente eines spätantiken Eingangsbaus an der Westseite der Kaiserthermen

Am östlichen Rand der Grabungsfläche wurden unerwartet zwei massive Fundamentblöcke aufgedeckt, die den Unterbau eines bisher unbekanntes, überwölbten Torbaus der spätantiken Thermen bilden sollten [Abb. 48]. Die beiden Blöcke aus Gussmauerwerk mit einer Breite von ca. 7,30 m wurden in direkter westlicher Verlängerung des 1949 untersuchten Eingangsportals der Kaiserthermen angetroffen [Abb. 49]. Lage, Orientierung und Bauweise der Fundamentstümpfe wie auch Ziegelstempelfunde sprechen für einen Funktionszusammenhang mit den Kaiserthermen. Das geplante Tormonument in der Mittelachse der Thermen sollte demnach rund 14 m aus der Gebäudeflucht vorspringen. Allerdings wurde der großzügig konzipierte Eingangsbau im Aufgehenden nicht weiter ausgeführt. Noch in der Spätantike – vielleicht im Zusammenhang mit dem allgemeinen Umbau der noch unfertigen Thermen zu einem Verwaltungsgebäude oder einer Kaserne – wurden die Torfundamente mit einem Plattenbelag überbaut. Von diesem Belag wurden noch zwei Kalksteinplatten *in situ* auf der Oberfläche des nördlichen Fundamentblocks angetroffen.

Der Baubefund der nicht ausgeführten Torhalle der Thermen wurde bereits gesondert vorgestellt (Hupe/Kremer, Westabschluss Kaiserthermen 57-79. – Kurz erwähnt in: Archäologie in Deutschland 32, 2016, H. 3, 48), wobei auch die Frage seiner Einbettung in die Baugeschichte des spätantiken Großbaus erörtert wurde.



49 Trier, Weberbach. Spätantike Fundamentblöcke, im Spätmittelalter bei der Anlage der Keller der ehemaligen Häuser Nr. 43-45 größtenteils abgetragen. Ansicht von Westen (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/554).

Die aus der westlichen Gebäudeflucht vortretenden Fundamente der Eingangshalle waren unmittelbar in den Kreuzungspunkt der bestehenden Nord-Süd-Straße H mit der vormaligen Ost-West-Straße 9 gesetzt worden. Wegen ihrer Lage an diesem verkehrsräumlich markanten Punkt war die Halle wahrscheinlich als viertoriges Bogenmonument konzipiert worden, das an allen vier Seiten von Archivolten durchbrochen wird. Der als ‚Quadrifrons‘ bezeichnete Typ des Bogenmonumentes hätte sowohl die Verkehrspassage in Nord-Süd-Richtung aufrechterhalten, als auch den städtischen Raum zwischen Forum und Thermenbau repräsentativ eingefasst. Die Pfeiler der Archivolte an der Ostseite wären in den Baukörper der Kaiserthermen eingebunden worden.

Bei der kontrollierten Abtragung der Fundamentblöcke nach Abschluss der regulären Grabungsarbeiten konnten von der Archäologischen Denkmalpflege etwa 240 Säulenfragmente aus Marmor systematisch geborgen werden. Die kleingeschlagenen Bruchstücke waren in Zweitverwendung bei der Herstellung der Fundamentblöcke in das Gussmauerwerk mit eingebracht worden (Hupe/Kremer, Westabschluss Kaiserthermen 71-73 Abb. 16-18). Das Gros der Schafffragmente bestand aus Cipollino und hatte ursprünglich zu einer repräsentativen Portikusarchitektur der mittleren Kaiserzeit gehört.

Vor dem Rückbau wurde im September 2015 von einer Fachfirma ein 0,50 x 0,45 x 1,00 m großer Mauerblock aus dem Gussmauerwerk des nördlichen Fundaments ausgesägt. Der Block mit aufliegenden Ziegellagen wurde entnommen, um ihn vor Ort in der künftigen Tiefgarage als Teil einer graphischen Visualisierung der vormaligen Lage und der Dimensionen der Torbaufundamente zu präsentieren.

1.3 Vorthermenzeitliche Ost-West-Straße 9

In der südlichen Hälfte der Grabungsfläche konnte der vorthermenzeitliche Straßenkörper in Ost-West-Richtung über eine Distanz von 36,80 m untersucht und sein Schichtenaufbau anhand von Schnitten verfolgt werden. Der Straßenkörper zeigte den typischen Aufbau innerhalb des sog. augusteischen Gründungsrasters [Abb. 50]: Der prähistorischen und frühromischen Geländeoberfläche lag eine flächige, 20-30 cm starke Rotsandsteinpacklage der ersten planmäßig angelegten Straße auf. Die Packlage fällt auf der beobachteten Strecke um knapp 2 % nach Westen ab (UK von ca. 139,40 auf 138,80 m ü. NN). Dieses Gefälle dürfte den Verlauf der frühromischen Geländeoberfläche in diesem Abschnitt spiegeln. Unregelmäßigkeiten auf der Oberfläche der Rotsandsteinpacklage wurden mit kleinteilerem Schieferbruch ausgeglichen, der auch an den ausdünnenden Randzonen der Packlage anzu-



50 Trier, Weberbach. Teilprofil der vorthermenzeitlichen Ost-West-Straße 9 (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/619).

treffen war. Auf diesem Unterbau wurde der eigentliche Straßendamm in Form einer bis zu 20 cm starken Kieslage aufgebracht, die zur Mitte gewölbt war. Der reine Straßenkörper (ohne flankierende Gräben) wies eine Breite von ca. 10,50 m auf.

Eine erste Durchsicht des chronologisch aussagekräftigen Fundmaterials deutet darauf hin, dass diese erste reguläre Straße ab spätaugusteisch-tiberischer Zeit in Nutzung war. Zu diesen Funden, die auf der Straßenoberfläche geborgen wurden, gehörten (FNr. 473): ein abgegriffener, halbiertes Nemausus-As der Serie II (geprägt ca. 7 bis 3 v. Chr.; Restgewicht: 6,0 g. RIC P 158. – RPC I 524) [Abb. 51], ein korrodierter frühkaiserzeitlicher As (Gewicht: 6,3 g) mit rechteckigem Gegenstempel CAS? (Gruppe 61 nach der Typologie von Werz 2009 [frühtiberisch]), eine sog. einfache gallische Fibel (Metzler, Titelberg, Typ 16), eine Distelfibel und zwei miteinander verbackene rhombische Fibeln.



51 Trier, Weberbach. „Nemausus-As“ der Serie II (ca. 7 bis 3 v. Chr.), Bronze (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1056-57).

Noch im 1. Jh. n. Chr. wurde auf dem bestehenden Straßendamm ein neuer Unterbau angelegt. Für die Packlage dieser zweiten planmäßig angelegten Straße griff man insbesondere auf Diabas zurück, doch wurden auch Quarz-, Devonschiefer- und Muschelkalkbrocken verbaut. In den darüber ausplanierten Kieslagen konnten mehrere Nutzungsniveaus und Fahrbahnaufhöhungen unterschieden werden. Die erhaltenen Schichtenpakete dieser vorthermenzeitlichen Ost-West-Trasse wiesen eine Mächtigkeit von noch bis zu 1,30 m auf.

In den Kreuzungspunkt der Straßen Schindler H/9 wurden an der Wende vom 3. zum 4. Jh. die Gussmauerfundamente des geplanten Torbaus der Kaiserthermen eingesetzt. Von der dortigen vorthermenzeitlichen Nord-Süd-Trasse H konnten zwischen den beiden Fundamentblöcken und nördlich davon noch Reste des Rotsandsteinunterbaus der ersten regulären Straße aufgenommen werden. Sie beinhalteten den westlichen Rand dieser Nord-Süd-Trasse, die von einem Graben begleitet wurde.

Aufschlussreich war die Beobachtung, dass die Rotsandsteinstückung der von Westen kommenden Straße 9 unmittelbar vor dem Kreuzungspunkt keilförmig auslief und endete [Abb. 52]. Der weitere Verlauf dieser Trasse in Richtung Westen wurde mit einem Unterbau aus Schiefer ausgeführt, wie die Untersuchungen der 1960er Jahre auf dem Kaiserthermengelände ergeben haben (Schindler, Straßennetz 193 Nr. 161-162 Abb. 16). Der Materialwechsel markierte wohl den Abschluss des frühkaiserzeitlichen Siedlungsausbaus.



52 Trier, Weberbach. Ost-West-Straße 9 am Kreuzungsbereich mit der Nord-Süd-Straße H (im Hintergrund das südliche Gussmauerfundament des spätantiken Torbaus der Kaiserthermen). Auslaufende Rotsandsteinpacklage der ersten regulären Straße mit Übergang in Schiefer; darüber Diabas-/Kalksteinstückung der zweiten Straße (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2014,90/1079).



53 Trier, Weberbach. Frühkaiserzeitlicher Straßengraben an der Nordseite der Ost-West-Straße 9 mit Abdrücken der einstigen Holzeinfassung (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/525).

An den Straßenrändern der Ost-West-Trasse konnten an verschiedenen Stellen Abfolgen von seitlichen Gräben und deren stratigraphisches Verhältnis zu den einzelnen Straßenniveaus untersucht werden: Der älteste nachweisbare Straßengraben, der der ersten regulären Straße zuzuordnen war, war ursprünglich mit Bohlen kastenförmig ausgekleidet gewesen. Dies belegten der rechteckige Grabenquerschnitt und stellenweise noch erhaltene Faserreste der einstigen Holzeinfassung in einem Abschnitt an der Straßennordseite [Abb. 53]. Größere Mengen eingeschwemmter Siedlungsfunde deuten auf eine Nutzung des Grabens bis in das zweite Drittel des 1. Jhs. hin. Zu nennen sind größere Mengen Belgischer Ware: Terra-Nigra-Teller (u. a. mit Stempel des Töpfers ATTA?; vgl. Deru, *La céramique belge* 181; 198 f.) und Terra-Rubra-Teller (Haltern 72A/B; Deru A5), bikonische Nigra-Becher mit kegelförmig eingezogenen Böden (Deru B41-42), schlauchförmige Töpfe und Becher mit Rädchenverzierung (Gose 342/343 u. a.); ein Bruchstück eines Terra-sigillata-Tellers mit rundlich einziehender Wand und feiner, plastischer Rankenauf-lage (Haltern 4b), ein Bodenstück einer Sigillataschüssel mit Stempel des südgallischen Töpfers Scottius (vgl. Frey, *Terra-sigillata*-Stempel 76 f. Nr. 261; ca. 25-65 n. Chr.) und ein Schnauzenfragment einer Bildlampe des Typs Loeschcke IB? (FNr. 341; 439; 471).

Die Füllung des nördlichen Grabens enthielt ferner einen nicht abgegriffenen spätaugusteischen As der zweiten Lyoner Altarserie (ca. 9-14 n. Chr.) mit dem Bildnis des Tiberius (FNr. 471; Gewicht: 11,2 g. – RIC I² 237?) [Abb. 54]. Diesem Münzfund ist ein weiterer gut erhaltener As der zweiten Altarserie (FNr. 341; Gewicht: 9,8 g. – RIC I² 245, geprägt ab 12 n. Chr.) anzuschließen, der aus dem Graben an der gegenüberliegenden Straßenseite geborgen wurde.

Der nördliche Straßengraben war an einer Stelle zur Straße hin um einen rechteckigen Seitengraben mit



54 Trier, Weberbach. As, Lugdunum-II-Typ mit Bildnis des Tiberius (ca. 9-14 n. Chr.), Bronze. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1054-55).



55 Trier, Weberbach. Rechtwinklig vortretender Seitenarm des nördlichen Straßengrabens; im Zentrum durch spätere Abgrabung gestört (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/706).

gleicher Sohlentiefe erweitert [Abb. 55], der ebenfalls kastenförmig ausgekleidet gewesen war. Der abzweigende Graben umschloss ein 0,75 x 3,0 m großes Rechteck – einst womöglich die Standfläche eines Laufbrunnens am nördlichen Straßenrand. Sofern diese Hypothese zutrifft, dürfte der vorgelagerte Graben den Überlauf dieses Brunnens aufgenommen und in die Straßengasse abführt haben.

Die Zusammensetzung des Fundmaterials aus dem Straßengraben spricht dafür, dass dieser schon bald nach der Mitte des 1. Jhs. nicht mehr gewartet wurde und endgültig versandete. Noch im 1. Jh. wurde eine Deichelwasserleitung neben dem aufgegebenen Graben verlegt. Diese wiederum wurde später von der Fundamentmauer einer Portikus überbaut, welche den bestehenden Gehsteig baulich neu fasste.

Die Ost-West-Straße war auf beiden Seiten von Pfeilerportiken gesäumt. Diese ließen mindestens zwei Bauphasen erkennen: Auf der Südseite wurden noch zwei, auf der Nordseite noch acht Pfeilerpostamente aus rotem Sandstein in Ursprungslage aufgedeckt, auf denen die Kolonnaden der Gehsteige ruhten. Der Einbau der Portiken erfolgte frühestens mit der Erneuerung der bestehenden Straße, eher jedoch im 2. Jh. Zu dieser Zeit war die Ost-West-Straße einschließlich der seitlichen Gräben 13,35 m breit.

An der Nordseite konnte der Gehsteig auf ganzer Breite (bis 3,30 m) in seinem stratigraphischen Aufbau untersucht werden. Die Gehsteigböden waren nicht weiter befestigt und verschmutzten rasch. Hin und wieder war daher eine neue Lage Lehm, Kies oder Mörtelklein auf dem Boden aufgebracht worden. Hieraus resultierte die angetroffene fein gebänderte Wechselschichtung von Laufniveaus und schmalen Aufhöhungsschichten.

Zu den Fundobjekten, die in den weichen Untergrund des Gehsteigs eingetreten waren, gehörte eine kleine Karneolgemme von einem Fingerring [Abb. 56]. Sie wurde in einer Nutzungsschicht der zweiten Hälfte des 1. Jhs. angetroffen (FNr. 68). Auf dem Ringstein ist in feiner Gravur ein ländliches Genrebild, ein Ziegenbock vor einem großen Wassergefäß, dargestellt.



56 Trier, Weberbach. Gemme, Karneol. M 2:1 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1085).

1.4 Frührömischer Fundhorizont

Die Grabungen boten die Gelegenheit, die Rotsandsteinpacklage der ersten planmäßig angelegten Ost-West-Straße über eine größere Fläche freizulegen und das darunterliegende frühromische Urgelände näher zu untersuchen.

Zwischen dem Straßenunterbau und dem anstehenden Moselschwemmsand wurde ein schmales Schichtband verunreinigten Schwemmsandes angetroffen. Auf dieser nur 5-10 cm dicken Sandschicht wurde eine dünne Kiesstreuung festgestellt, die eine belaufene Oberfläche gebildet hatte [Abb. 57]. Von besonderer Bedeutung war die Beobachtung, dass der ortsfremde Flusskies praktisch auf ganzer Breite der späteren Kunststraße, das heißt auf rund 10 m, aufgebracht worden war. Breite und Ausrichtung dieser frühromischen Streckenführung nahmen damit bereits die Trasse der späteren ‚Rotsandsteinstraße‘ vorweg. Sie dürfte als eine Art Baustraße aufzufassen sein.

Die befestigte Sandschicht enthielt Siedlungsmaterialien (FNr. 478) – überwiegend kleinteilig zerscherbte frühkaiserzeitliche Keramik (u. a. glattwandig-tongrundige und Belgische Ware), Tierknochen und Schlackebrocken –, die z. T. schon mit Anlage dieser frühen Trasse ausplaniert worden sein dürften. Unter den wenigen konkreter ansprechbaren Keramikfunden ist ein Randbruchstück mit abgetreppter Schrägrippe (Form Gose 400?) zu erwähnen.



57 Trier, Weberbach. Oberfläche der provisorisch befestigten Straße in Ost-West-Richtung, frühe Kaiserzeit (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/723).



58 Trier, Weberbach. Treverische Bronzemünze der ARDA-Gruppe, ‚Typ mit dem länglichen Profil‘. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1073-74).

Mit diesen Materialien vergesellschaftet waren zwei spätkeltische Bronzeprägungen (FNr. 478): Bei der einen handelt es sich um ein nicht komplett erhaltenes Exemplar der treverischen ARDA-Gruppe mit einem Gewicht von noch 1,7 g (Scheers 30a/III: „type au profil allongé“) [Abb. 58]. Die Bronzemünzen der ARDA-Serie werden zeitlich innerhalb der 40er/30er Jahre v. Chr. angesetzt; ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt im Westen des Treverergebietes, vornehmlich am Titelberg (vgl. R. Weiler in: Trier – Augustusstadt 101 f. Abb. h. – Loscheider, Münzwesen der Treverer 109-127; bes. 113 ff.). Als „letzte größere Serie indigener Münztypen“ (Loscheider) kennzeichnen sie den spätkeltischen und früheströmischen Münzumlauf.

Die Oberfläche des zweiten Münzexemplars (Gewicht: 3,2 g) war stark angegriffen und ließ keine eindeutige Typenbestimmung zu. Nach freundlicher Mitteilung von R. Loscheider M.A., Leiwien, liegt hier womöglich eine Aduatucker-Prägung vor. Dieser Münztyp (Scheers



59 Trier, Weberbach. Bronzemünze des Typs Aduatucker. **a** Vier Pferdebüsten in Form einer Swastika angeordnet. **b** Pferd nach links. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1027-28).

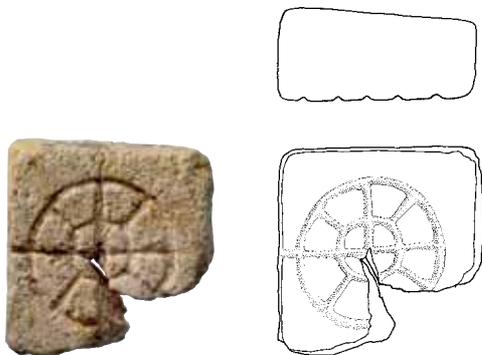
217) ist durch eine weitere Fundmünze (FNr. 353) zweifelsfrei für die Grabungsstelle belegt [Abb. 59]. Letztere wurde allerdings, sekundär verlagert, in einem Fundkontext der mittleren Kaiserzeit angetroffen.

Die Bronzemünzen des Typs Aduatuker zählen zu den sog. gallo-römischen Übergangsprägungen. Der im nördlichen Gallien verbreitete Münztyp ist an den augusteischen Militärstandorten am Mittel- und Niederrhein stark vertreten. Offenbar diente er, wie die Nemausus- und Lugdunum-Bronzen, der Kleingeldversorgung in den neuerschlossenen Provinzgebieten. Da dieser Münztyp im Lager Oberaden (um 8 v. Chr. aufgegeben) noch praktisch fehlt, wird gefolgert, dass die Münzmission der Aduatuker erst in der letzten Dekade v. Chr. einsetzte (zur Datierung und Kleingeldfunktion des Typs Aduatuker: Wigg, *Celtic coinages* 420-424). Im Legionslager von Haltern bildet der Typ dann rund ein Drittel des Gesamtbestandes der dortigen Fundmünzen (vgl. Wolters, *Münzdatierung* 100 f. mit Anm. 113).

Aus der schmalen Nutzungsschicht, die sich auf der kiesbefestigten ‚Baustraße‘ gebildet hatte, stammte u. a. ein Randfragment eines arretinischen Tellers (FNr. 477) mit dreieckig verdickter Lippe, der in mittellatogusteische Zeit datiert wird; vgl. *Conspectus formarum* 70 f. (Form 11.1.4).

1.5 Vorrömische Funde

Unter den frühromischen Siedlungsfunden aus der ‚Baustraße‘ befand sich als älteres Fundstück eine kleine Gussformhälfte aus Jurakalkstein (5,3 x 5,5 x 2,6 cm), auf deren bronzzeitliche Datierung D. Hübner M.A., Trier, aufmerksam machte (FNr. 478) [Abb. 60]. In der zweiteiligen Form wurden Radanhänger des Typs Lautenbach ausgegossen. Diesen kennzeichnet ein Speichenschema, das auch für bronzzeitliche Doppelradnadeln spezifisch ist: eine Radnabe mit vier kreuz-



60 Trier, Weberbach. Formhälfte einer zweischaligen Gussform für Radanhänger, Jurakalkstein. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, *Digi-EV* 2014,90/1070. – Zeichnungen: M. Diederich, Trier).

förmig angeordneten Speichen, um die ein innerer Ring gelegt ist. Zwischen innerem Ring und der Radfelge sind zusätzlich vier Diagonalspeichen angebracht (Speichenschema C nach der Gliederung von Holste, *Nordmainisches Hessen* 54 Taf. 31).

Radanhänger vom Typ Lautenbach – benannt nach einem Grabfund bei Lautenbach, Stadt Ottweiler, Kr. Neunkirchen/Saarland – bilden eine weit verbreitete und relativ langlebige Schmuckform, die in Fundkontexten der Hügelgräberzeit und der Urnenfelderkultur der jüngeren Bronzezeit (Bz D-Ha A1, ca. 1300-1100 v. Chr.) belegt ist; vgl. Wels-Weyrauch, *Anhänger und Halsringe* 67-70 Nr. 343-345 Taf. 17. – Wels-Weyrauch, *Anhänger in Südbayern* 52-54; 59 Nr. 473 Taf. 17).

Die Gussform, die deutliche Gebrauchsspuren aufweist, dokumentiert spätbronzezeitliche Siedlungsaktivitäten in der Trierer Talweite mit metallverarbeitender kunsthandwerklicher Produktion. Die in der Form ausgegossenen Radanhänger liegen mit einem Durchmesser von 3,8 cm am unteren Rand des bislang beobachteten Größenspektrums derartiger Objekte. Dieses reicht von 4,2 bis 6,6 cm (Wels-Weyrauch, *Anhänger und Halsringe* 69).

Dem außergewöhnlichen Fundstück ist zeitlich womöglich ein nahe der Kuhnenstraße beobachteter Grubenbefund an die Seite zu stellen. Dieser barg Siedlungskeramik der Urnenfelderzeit mit plastischen Leisten und Fingernageleindrücken (FNr. 482).

Im prähistorischen Humus wurden zudem an verschiedenen Stellen der Grabungsfläche einzelne vorgeschichtliche Streuscherben aufgefunden (FNr. 88; 381; 391; 398; 432). Ihre Machart deutet am ehesten auf eine Datierung in die jüngere Bronzezeit oder ältere vorrömische Eisenzeit hin.

Besondere Erwähnung verdienen nicht zuletzt ein kleines neolithisches Beil aus Tonschiefer (FNr. 211) und ein beidseitig retuschierter Silexschaber (FNr. 1), die als Einzelfunde zutage kamen.

1.6 Vorthermenzeitliche römische Wohnbebauung

Die Portiken der Gehsteige dienten gleichzeitig als Vordächer der daran anschließenden Hausfronten. Bedingt durch die intensive gewerbliche Nutzung des dortigen Geländes im Mittelalter und in der Neuzeit wurden von der nördlich anschließenden vorthermenzeitlichen Wohnbebauung nur noch unzusammenhängende Reste angetroffen. Diese erlaubten keine Rückschlüsse auf Raumgliederungen einzelner Gebäude oder Raumfunktionen.

Lediglich am nördlichen Rand der Grabungsfläche konnte noch ein Estrichboden auf Erdgeschossniveau aufgenommen werden (OK um 139,65 m ü. NN). Der Belag, ein einfacher Kalkmörtelestrich, war nach der

Verlegung noch nicht genügend ausgehärtet gewesen, als man ihn schon betreten hatte. Hiervon zeugten Fußspuren mit den Abdrücken benagelter Schuhsohlen. An der Nordseite strich der Estrich an eine Mauer. Die Südseite des Estrichs zeigte dagegen eine gerade Abschlusskante, ohne dass eine entsprechende Gegenmauer angetroffen wurde. Diese dürfte in leichterer Bauweise als hölzerne Randeinfassung ausgeführt gewesen sein (kein Nachweis eines Schwellbalkens). Im Bereich des Estrichunterbaus, einer Kiesrollierung, wurde eine drahtförmige Bronzefibel vom Spätlatène-schema mit deutlich aufgewölbtem Bügel (Metzler, Titelberg, Typ 7d) aufgefunden (FNr. 468). Der Gebrauch dieser spätkeltischen Form endete etwa in claudischer-neronischer Zeit (Leifeld, Fibeln 79).

Dem Estrich lag eine einplanierte Schicht mit Bauschutt auf, die Fundmaterial des 1. Jhs. enthielt. Hierzu zählten u. a. Bruchstücke bemalten Wandputzes (FNr. 271), dekoriert nach Art des 3. Stils mit flächigen roten oder blassgrünen Feldern und Schirmkandelabermotiven auf schwarzem Grund [Abb. 61], eine bronzene Knickfibel mit scharfem Bügelumbruch (FNr. 414. Riha 2.6. – Metzler, Titelberg, Typ 4d) und kleine Bruchstücke einer tiefblauen einfarbigen sowie einer blau-weiß marmorierten Rippenschale (FNr. 414; 418). Die Funde lassen darauf schließen, dass der Estrich noch im 1. Jh.



61 Trier, Weberbach. Wandmalerei mit Schirmkandelabermotiv, Fundsituation (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/648).



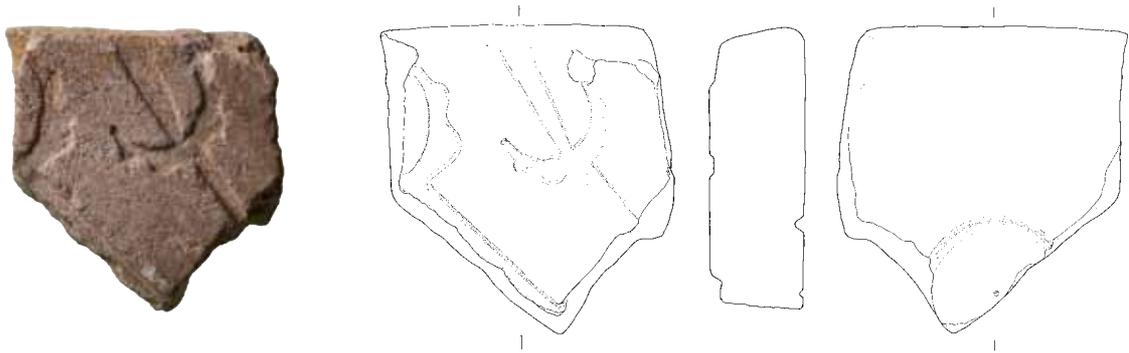
62 Trier, Weberbach. Kellerabgang der vorthermenzeitlichen Bebauung (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/172).

n. Chr. überbaut worden ist. Er bildete die älteste klar fassbare Gebäudestruktur auf dem Fundplatz, deren Ursprünge vor die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. zurückreichten.

Westlich und östlich dieser Baustruktur waren Mauerwerksbefunde nur noch unterhalb der Erdgeschossene feststellbar: Rund 6 m westlich wurde ein viertelgewendelter Treppengang aus Rotsandsteinmauerwerk mit einer lichten Breite von ca. 1,10 m angetroffen [Abb. 62], der in einen nördlich anschließenden Kellerraum hinabführte (weitgehend zerstört). Die stratigraphischen Bezüge und das Material aus der Hinterfüllung der Baugrube deuten auf eine mittelkaiserzeitliche Entstehung hin. Der Abgang wurde später (noch im 3. Jh.) vermauert und der dahinterliegende Kellerraum offenkundig aufgegeben.

Wenig westlich davon wurden diffuse Reste einer nord-süd-gerichteten Holz-Erde-Bebauung angetroffen, die durch ein Schladfeuer vernichtet worden war. Dies zeigte ein flächiger Brandhorizont mit angeglühtem Lehm, Hüttenlehm, Asche und verkohltem Holz. Der Brandschutt überlagerte eine Gruppe kleiner, z. T. paarig angeordneter Pfostenstellungen. Direkt östlich der Pfostenlöcher wurde auf einer Länge von ca. 4,0 m eine 50-65 cm breite Grabenstruktur mit muldenförmigem Querschnitt beobachtet, die die gleiche Orientierung wie der abgebrannte Bau aufwies. Signifikant für die Befunddeutung war ein Ensemble von insgesamt acht kegelförmigen Webgewichten aus leicht gebranntem Ton, die sich vor allem im Brandschutt konzentrierten (FNr. 74; 84), aber auch im ‚Graben‘ (FNr. 138) und in zwei benachbarten Grubenbefunden (FNr. 37; 124) – hier sekundär verklappt mit anderen Siedlungsmaterialien – zutage kamen.

Der lückenhafte Befund wird hier vorbehaltlich als Webhütte angesprochen, die teilweise in den Boden eingetieft war. Die Pfostenlöcher im Inneren des Baus



63 Trier, Weberbach. Gussform für Griffstücke von Buntmetallgefäßen, Kalkstein. M. 1:4 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1104; Zeichnung: M. Diederich).

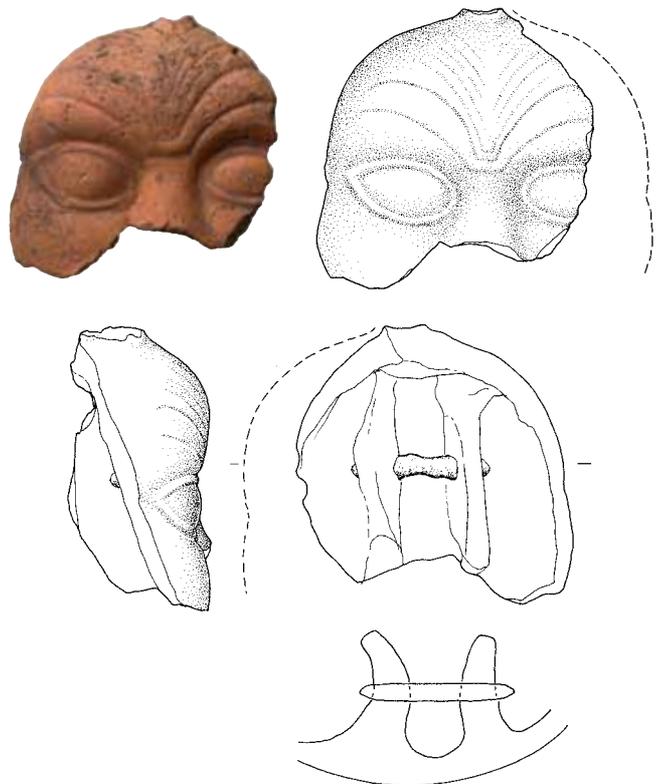
dürften die Position eines Webstuhls bezeichnen, mit angrenzender länglicher Webgrube, die die zur Straffung der Kettfäden benötigten Tongewichte aufnahm.

Der Schutt der abgebrannten Webhütte war bereits einplaniert, als in der mittleren Kaiserzeit an dieser Stelle die zuvor beschriebene gemauerte Kelleranlage errichtet wurde.

Einen indirekten Hinweis auf die Verarbeitung von Buntmetall bot der Fund eines Gussformfragmentes aus Jurakalkstein (FNr. 37) [Abb. 63]. Es wurde zusammen mit weiteren, zeitlich inhomogenen Siedlungsmaterialien, darunter eines der schon erwähnten Webgewichte, in einer Abfallgrube nördlich der vermuteten Webhütte aufgefunden. Es handelt sich um ein Eckstück einer mehrteiligen Form zum Ausgießen von Griffstücken mit geschwungenen Mündungsarmen. Die Arme umschreiben ein enges Kreissegment mit rekonstruierten Durchmesser von ca. 4 bzw. 8 cm, sodass sie zur Befestigung an Metallgefäßen mit geringem Mündungsdurchmesser vorgesehen waren. Die schmalen, langstieligen Handhaben zeigen einen runden bzw. vierkantigen Querschnitt. Nach diesen Merkmalen kämen am ehesten kleinformatige Siebe oder Kellen (Bienert, Bronzegefäße 99 Form 22) als zugrunde liegende Form in Betracht. Die Mündungsarme selbst endeten vermutlich in Vogelköpfen, wobei die anatomische Binnenzeichnung nach dem Ausguss in Kaltarbeit erfolgt sein dürfte; zu vergleichbar gestalteten Mündungsarmen siehe z. B. Worrell/Pearce, Roman Britain 2014, 364 Abb. 5.

Mit der anderen Seite der Kalksteinform wurden ringförmige Metallglieder mit dreieckigem Querschnitt und rund 7 cm Durchmesser ausgegossen. In der Kreismitte befindet sich ein Zentrierpunkt zur Fixierung der gegenüberliegenden Formhälfte. Die Funktion dieser Metallringe bleibt unklar. Im Kontext von Buntmetallgefäßen ist ein separat gearbeiteter Standing in Betracht zu ziehen.

Unter den römischen Kleinfunden verdient des Weiteren ein Bruchstück einer Terrakottamaske (FNr. 38) gesonderte Vorstellung [Abb. 64], die als Streufund zutage gefördert wurde: Das noch 7,8 cm hohe Maskenfragment zeigt ein männliches Gesicht mit grotesk überzeichneten Zügen, die durch weit aufgerissene, mandelförmige Augen und ausgeprägte Stirnfalten be-



64 Trier, Weberbach. Terrakottamaske mit Fratzens Gesicht, Bes? M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1101; Zeichnung: M. Diederich).

stimmt werden. Die Augen der Maske sind, anders als bei den großformatigen ‚Theatermasken‘ üblich (vgl. Rose, Terrakottamasken), nicht ausgestochen worden. Auf der Oberseite der Maske sind Ansätze eines Kopfschmucks oder eines Aufsatzes erhalten. Dr. Angelika Paul, Trier, machte darauf aufmerksam, dass die fratzenhaften Züge an Bildnisse des ägyptischen Zwerggottes Bes erinnern; vgl. LIMC III (1986) 98-108 Taf. 74-86 s.v. Bes (V. Tran Tam Tin). Dieser wird oft mit einer hohen Federkrone auf dem Kopf dargestellt.

Die Gesichtshälfte der Maske war in einer Form gepresst worden. Dem noch ungebrannten Ton wurden anschließend an der Innenseite zwei Tonwangen angarniert, durch die ein kleiner, noch erhaltener Eisenstift als Haltevorrichtung geführt wurde. Den Bruchkanten an der Rückseite nach zu urteilen, dürfte der Gesichtshälfte ehemals eine Hinterkopfpolie angehängt gewesen sein, die ebenfalls in einer Form hergestellt worden war. Der Kopf entspricht in diesem Punkt daher nicht einer Maske im engeren Sinne. Durch die Haltevorrichtung im Inneren ließ sich der Kopf an einem Träger befestigen oder auch durch Einführung eines Stabs aufstellen.

Der orangebrennende Ton mit Goldglimmerpartikeln deutet auf eine lokale Herstellung hin (Rose, Terrakottamasken 27-29). Das Fundstück bereichert damit unsere Kenntnis der Produktpalette der Trierer Töpfereien in thematischer wie auch herstellungstechnischer Hinsicht.

Am nordöstlichen Rand der Grabungsfläche konnte ein 4,40 x 3,55 m großer, gemauerter Keller in weitgehend vollständigem Grundriss aufgenommen werden [Abb. 65]. Der Zugang befand sich an der Nordostecke des Raumes. Der archäologische Befund wies deutlich darauf hin, dass der Keller durch ein massives Schadfeuer zerstört worden war. Sein Mauerwerk (Handquader aus rotem Sandstein, Fugen mit Mörtel ausgestrichen und mit einer Zierfuge versehen) war insbesondere



65 Trier, Weberbach. Römischer Keller der vorthermenzeitlichen Wohnbebauung (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/594).

in der westlichen Raumhälfte angeglüht und verrußt. Der gestampfte Lehmbofen des Kellers war von einer Lage verkohlter Balken der eingestürzten Kellerdecke bedeckt.

Unter dem Dachversturz fanden sich auf der Keller-sole zwei flavische Bronzemünzen (FNr. 410) – ein Dupondius Vespasians (69-79 n. Chr.) mit der Legende *felicitas publica* (Gewicht: 12,2 g) und ein frischer, 87 n. Chr. auf Domitian geprägter As (RIC II 1, 544/545; Gewicht: 11,3 g). Die Münzen waren mit Keramik des 2. Jhs., darunter Goldglimmerware, vergesellschaftet. Die Funde umreißen die Nutzungszeit des Kellers, der wohl noch im späteren 2. Jh. als Folge dieses Brandes aufgegeben wurde. Hierfür spricht die Zusammensetzung des Fundmaterial aus dem rötlich verzierten Trümmerschutt, der in einer Stärke von rund 80 cm der verkohlten Balkendecke auflag.

Bilanzierend bleibt festzuhalten, dass die nördlich der Ost-West-Straße erfassten Baulichkeiten der älteren bzw. der mittleren römischen Kaiserzeit, mithin der Vorthermenzeit, zuzuordnen sind.

Für die Beurteilung der Frage, wie das Gelände zwischen Kaiserthermen und Forum im 4. Jh. städtebaulich gestaltet war, ist die Beobachtung von Belang, dass auf der gesamten Grabungsfläche keine weiteren Hinweise auf spätantike Baustrukturen vorhanden waren – weder in Form von Fundamenten noch deren Ausbruchgräben. Dieser Befund legt als Hypothese nahe, dass das Areal zwischen Forum und Kaiserthermen als öffentlicher städtischer Raum ausgestaltet war, der eine direkte Sichtachse zwischen beiden Monumentalbauten herstellte. Diese architektonisch gefasste Freifläche wird man sich am ehesten als gepflasterte Platzanlage vorstellen müssen.

1.7 Die spätmittelalterlichen Keller der ehemaligen Anwesen Weberbach 43-46

Die Straßenfront der vier gotischen Stadthäuser bildete zur Straße Weberbach keine gerade Linie, sondern trat, einen offenen Winkel bildend, zur Mitte hin um rund 2 m zurück [Abb. 47] (vgl. die historische Aufnahme bei Hupe/Kremer, Westabschluss Kaiserthermen 57 Abb. 1). Bei der Erbauung der Häuser war dieser Rücksprung offenbar vorgenommen worden, um den davorliegenden Verkehrsraum zu erweitern. Grund für diese Maßnahme dürfte die dortige Mühle von St. Agneten gewesen sein, die wohl schon mit der Weihe des Klosters im Jahr 1295 über dem Stadtbach errichtet worden war (Laufner, St. Agneten 119; 132). Durch den Gebäuderücksprung verblieb zwischen der Mühle und den gegenüberliegenden gotischen Hausfronten eine rund 5 m breite Passage; siehe z. B. einen Situationsplan des Areals vom 16. Juni 1861 in der städtischen Bauakte



66 Trier, Weberbach. Mittelalterliche Kelleranlagen der ehemaligen Anwesen Nr. 45 und 44 während der Freilegung. Blick nach Osten (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/862).

„Weberbach 42a“ (Stadtarchiv Trier, T01/1064). Die sog. Agnetenmühle (Weberbach 39) stand noch bis zu ihrem Abriss 1897 an betreffender Stelle.

Im Zuge der Ausgrabungen wurden die mit Schutt verfüllten Kelleranlagen der vier kriegszerstörten Häuser wieder freigelegt und baugeschichtlich untersucht [Abb. 66].

Bei der Errichtung der straßenseitigen Hauskeller (Anwesen Nr. 43-45) wohl im 14. Jh. waren die beiden dortigen spätantiken Fundamentblöcke aus Gussmauerwerk zu großen Teilen abgetragen bzw. als Stümpfe in die Grundmauern der Häuser einbezogen worden.

Weberbach 43/Ecke Graugasse:

ehemals tonnengewölbter Keller trapezoider Grundform mit Innenmaßen von ca. 7,00/8,20 x 8,80/10,00 m (Werte z. T. ergänzt nach Plänen in städtischer Bauakte „Weberbach 42/43“; Stadtarchiv Trier, T01/1065). Die zur Graugasse gelegene Südwand des Kellers lag jenseits des betongefassten Baugrubenrandes und damit außerhalb der Untersuchungsfläche. In der letzten Nutzungszeit bedeckte ein wasserfester Estrich mit viel Ziegmehl und Schieferklein die Kellersohle. Der einphasige Estrich war unmittelbar auf das abgearbeitete spätantike Gussmauerfundament aufgetragen worden. Etwa in der Raummitte war ein gemauerter runder Bottich in den Kellerboden eingelassen. Der im Durchmesser 1,25 m große und 1,20 m tiefe Rundbehälter lief nach unten konisch zu. Seine Innenwand war mit dem gleichen wasserdichten Estrich wie der Fußboden ausgekleidet. Um den Rand des Behältnisses wies der Estrich einen vertieften rechteckigen Falz auf, der für die Aufnahme einer Holzabdeckung bestimmt gewesen war. Angesichts seiner zentralen Lage im Raum und seiner konischen Formgebung dürfte der Behälter als Wassersammler gedient haben – ein Hinweis, dass der Keller seit der früheren Neuzeit als Waschküche o. Ä. genutzt wurde. Als jüngste Installation (19. bzw.

frühes 20 Jh.) wurde an der Westwand des Kellers ein überwölbtes Becken aus Rotsandsteinmauerwerk ange-troffen.

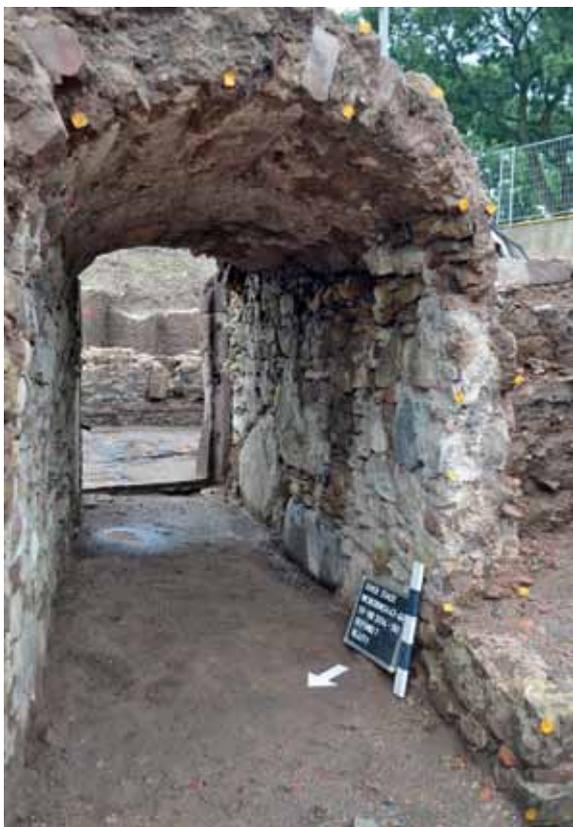
Weberbach 44:

zur Straße gerichteter langrechteckiger Keller mit Innenmaßen von ca. 8,10/20 x 4,10/30 m, ehemals tonnengewölbt. Der Raum war vom Erdgeschoss aus über eine Treppe zugänglich, die an der Südwestecke hin-abführte. Unter den (mindestens einmal erneuerten) Sandsteinstufen dieser Treppe wurden insgesamt sieben Trierer Weißpfennige aufgefunden, die zwischen dem späten 14. und beginnenden 17. Jh. geprägt worden waren (FNr. 155). Die jüngste Prägung bildete vermutlich ein Albus des Erzbischofs Philipp Christoph v. Sötern aus dem Jahr 1628 (Schrötter, Trier, Nr. 313-315). In der nördlichen Raumhälfte war eine rechteckige Lampennische (H. 47 cm; B. 52/56 cm; T. 30 cm) in die Westwand eingelassen [Abb. 67]. Die Nischenunterkante lag 1,25 m über dem mittelalterlichen Nutzungsniveau des Kellers (ca. 140,70 m ü. NN), die Oberkante unmittelbar unter dem Ansatz des ausgebrochenen Tonnengewölbes. Zwischen Treppe und Nische führte eine bauzeitliche Türöffnung mit gefasten Sandsteinlaibungen in einen 1,10 m breiten und 4,75 m langen Verbindungsgang. Im Unterschied zu allen anderen aufgedeckten Kellerräumen war die mittelalterliche Decke des Ganges (eine flach gewölbte Tonne) intakt geblieben [Abb. 68]. In das Bruchsteinmauerwerk des Ganges waren zahlreiche römische Spolien (Basaltblock und Muschelkalkplatten eines Belages, Spaltfragmente von Säulenschäften) verbaut worden. Der Gang mündete in einen separaten Kellerraum im rückwärtigen Teil des Hauses, dessen West- und Südwand zum Zeitpunkt der Aufdeckung schon größtenteils ausgebrochen waren (ehemalige Raumgröße: ca. 8,20 x 4,60 m). Die Mauerwangen und das Gewölbe des Verbindungsganges stießen mit einer deutlichen Fuge an das Mauerwerk des hinteren Kellerraumes, dessen Beschaffenheit eine jüngere Entstehung oder zumindest Überprägung nahelegt. Da der Verbindungsgang in einem merkwürdig stumpfen Winkel auf diesen rückwärtigen Keller traf – einem Winkel, der sich nicht an der bestehenden Hausflucht orientierte – ist er wohl angelegt worden, um einen bereits bestehenden (und später überprägten) Keller in das Gebäude einzubeziehen.

Ein bemerkenswerter Befund zum untertägigen Abbau von Schieferkies in der frühen Neuzeit konnte im Keller an der Straßenseite dokumentiert werden: Vom Kellerboden aus hatte man unmittelbar an der Südkante des spätantiken Gussmauerfundamentes eine ca. 0,80 x 1,70 m große, schachtförmige Grube ausgehoben. Diese öffnete sich unterhalb der bei 138,90 m ü. NN angetroffenen Fundamentunterkante in einen nach Osten abwinkelnden, schlauchförmigen Hohlraum mit



67 Trier, Weberbach (ehem. Nr. 44). Westwand des Kellers an der Straßenseite mit Verbindungsgang zum rückwärtigen Kellerraum (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/64).



68 Trier, Weberbach (ehem. Nr. 44). Verbindungsgang der beiden Kellerräume. Blick nach Osten (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/59).

einzelnen Abbaukammern, der sich rund 4,50 m weit unter dem Fundamentblock erstreckte. Hauspuren im Schieferkies zeugten vom bergmännisch betriebenen Abbau. Die Sohle des Hohlraums lag bei ca. 138,10 m ü. NN. Berechnungen des Grabungstechnikers B. Kre-

mer zufolge waren zur Zeit der Grubennutzung rund 4,50 m³ Schieferkies gefördert worden. Die die Statik des mittelalterlichen Hauses gefährdenden Abbauarbeiten hatten aus gutem Grund nicht lange andauert: Mit der Verfüllung des Einstiegsloches mit Schutt- und Erdmassen war der Abbau (nach Ausweis keramischer Funde [FNr. 224]) spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. wieder eingestellt worden.

Weberbach 45:

rechteckiger Keller mit Innenmaßen von ca. 7,80/90 x 12,30 m. Insgesamt drei dokumentierte Fußbodenniveaus (1-3) zeugen von der Nutzung und den baulichen Veränderungen des Kellers bis in die jüngere Neuzeit.

1 Auf das bauzeitliche, spätmittelalterliche Ausgangsniveau der Kellersohle (bei ± 139,00 m ü. NN) bezog sich die ursprüngliche Treppenanlage in der Südostecke des Raumes [Abb. 69]. Sie erschloss den Keller über einen Außenzugang von der Straßenseite. Für den Einbau dieser Treppe wurde bei der Errichtung des Hauses das spätantike Gussmauerfundament stufenförmig abgearbeitet. Es diente sodann als Unterbau einer hölzernen Stiege. Nur die untersten drei Stufen, die über die westliche Fundamentkante hinausragten, waren mit Steinplatten ausgelegt. Drei Meter westlich der Treppe befand sich in der Südwand eine Lampennische [Abb. 70], die bereits bei der Errichtung des Kellers im Mauerwerk ausgespart worden war (Innenmaße: H. bis 51 cm; B. 36 cm; T. 28 cm). Ihr spitzgiebliger Abschluss war mit zwei römischen Ziegeln konstruiert worden. Die Nischenunterkante lag rund 85 cm über dem gotischen Fußbodenniveau des Kellers, einem einfachen Stampflehmbohlen. Auf der gegenüberliegenden Nordwand, der Grenzmauer zum Anwesen Nr. 46, war etwa im unteren Mauer Drittel eine deutliche, weitgehend horizontal verlaufende Baunaht festzustellen. Diese dürfte einen spätmittelalterlichen Umbau spiegeln. In



69 Trier, Weberbach (ehem. Nr. 45). Stufenförmig abgearbeiteter spätantiker Gussmauerblock, als Unterbau für die Kellertreppe des spätmittelalterlichen Hauses genutzt (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014,90/160).



70 Trier, Weberbach (ehem. Nr. 45). Lampennische in der Südwand des spätmittelalterlichen Kellers (Foto: B. Kremer, *Digi-EV 2014,90/170*).

das aufsitzende Mauerwerk, das wiederum mehrere Phasen erkennen ließ, waren zwei weitgespannte Entlastungsbögen aus hochkant gestellten Sand- und Kalksteinquadern integriert. Im östlichen Teil des Raumes war von der Kellersohle aus ein ca. 2,80 x 2,50 m großer Erdkeller angelegt worden. Der in den anstehenden Schieferkies gegrabene Vorratsraum wurde später in mehreren Schüben mit Siedlungsschutt aufgefüllt. Nach Ausweis keramischer Funde ist der Erdkeller im Laufe des 18. Jhs. aufgegeben worden. Erst in das 19. Jh. fällt der Einbau eines großen Wandschranks mit Sandsteingewänden in der Südwand (Innenmaße: H. 131 cm; B. 72 cm; T. 56 cm). Die Einbauhöhe dieses Schrankes bezog sich noch auf das mittelalterliche Nutzungsniveau des Kellers.

2 In der Gründerzeit wurde der alte, straßenseitige Kellerzugang aufgegeben, das Bodenniveau um etwa 45 cm angehoben. Im Zuge dieses Umbaus wurde nahe der Südwestecke des Raumes eine neue Kellertreppe in die Südwand gebrochen. Der Keller war fortan vom rückwärtigen Kellerraum des Anwesens Nr. 44 aus zugänglich.

3 In den 1930er Jahren oder während des Zweiten Weltkrieges wurde der Keller um gut einen Meter mit Schutt aufgefüllt und auf einer Höhe von 140,60 m ü. NN ein Betonboden aufgebracht. In dieser letzten,

nur kurzzeitigen Nutzungsphase war der Raum lediglich als Kriechkeller begehbar. In der Nordostecke des Raumes wurde ein brisantes Fundstück entdeckt: Verborgen in einem Revisionschacht der Abwasserleitung kam eine Handfeuerwaffe mit zwei gefüllten Magazinen (FNr. 36) zutage. Nach freundlichem Hinweis von M. Kronauer, Trier, handelt es sich um eine Pistole des Typs „Luger 08“ (Kaliber 9 mm). Man kann nur Mutmaßungen darüber anstellen, was den einstigen Besitzer bewogen hat, die Waffe an dieser Stelle zu hinterlegen.

Weberbach 46/Ecke Kuhnenstraße:

Nur der rückwärtige Teil des Hauses war unterkellert: langrechteckiger, quer zum Gebäude liegender Keller mit Tonnengewölbe und Innenmaßen von ca. 6,60 x 4,00 m, an der Nordwestseite in der Neuzeit um einen kleinen Annexraum (2,20 x 4,30 m) erweitert. Unmittelbar hinter dem Gebäude wurden Baureste eines überwiegend trocken gemauerten spätmittelalterlichen Kloakenschachtes aufgedeckt (Abbruchhöhe des Mauerwerks bei 140,40 m ü. NN). Das im Lichten lediglich 1,10 x 1,10 m messende rechteckige Schachtbauwerk enthielt im Sohlbereich noch das charakteristische Fäkaliensubstrat – fein gebänderte tonige Sedimente in Wechselschichtung, die allerdings kein datierbares Fundmaterial enthielten. Die Kloakensohle wurde bei 140,15 m ü. NN erreicht.

In der letzten Nutzungsphase bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg war in dem städtischen Anwesen ein Hotel- und Gaststättenbetrieb („Zum Hallenbad“) ansässig gewesen. Bei den alliierten Luftangriffen im Dezember 1944 hatten die Eigentümer persönliche Gegenstände im Haus zurücklassen müssen, die sie nach Kriegsende nicht mehr aus den Trümmern bergen konnten. Bei den jetzigen Ausgrabungen stieß das Grabungsteam im Trümmerschutt auf einen gemauerten Wandschrank, der vielfältige Gebrauchsgegenstände und Sammlungsstücke aus dem Besitz der Familie enthielt: Porzellan, Besteck und anderes Hausgerät, Ehrenzeichen und Taschenuhren, eine umfangreiche Münzsammlung und anderes mehr. Alle Objekte wurden sorgfältig geborgen und konnten nach gut sieben Jahren an die noch in Trier lebende Tochter der Hotelbesitzer, die in diesem Haus aufgewachsen war, zurückgegeben werden (siehe dazu: Hupe, Rückkehr in Familienbesitz 341-343).

1.8 Römische und mittelalterliche Architekturspolien im spätmittelalterlichen Kellermauerwerk der ehemaligen Anwesen Weberbach 43-46

Beim Rückbau der spätmittelalterlichen Keller wurden im Mauerwerk verbaut bzw. in der Schuttverfüllung zahlreiche römische, aber auch mittelalterliche Architekturglieder angetroffen; gesondert aufgeführt werden:

1 Pfeilergesims (FNr. 108), römisch. – Lothringischer Jurakalkstein (3 Bruchstücke). H. 34 cm; Auflagefläche ca. 50 x 50 cm; Grundfläche ca. 40 x 40 cm. – Verbaut in der gemeinsamen Kellermauer der Anwesen Nr. 44 und 45. An drei Seiten profiliertes Gesims mit breiter Kehle, unten in einen Wulst auslaufend; darunter zwei abgetrepppt zurückspringende Platten. Im Bereich der Kehle ist ein Wolfsloch (7 x 2 cm) eingearbeitet. Beim Einsetzen in das Kellermauerwerk wurde der Gesimsblock in drei Teile gespalten.

2 Kapitellfragment (FNr. 475), (spät?)römisch. – Lothringischer Jurakalkstein (3 Bruchstücke). H. 36 cm; B. bis ca. 60 cm. – Verbaut in der gemeinsamen Kellermauer der Anwesen Nr. 44 und 45. Untere Hälfte eines Kapitells (wohl eines Kompositkapitells) mit zwei umlaufenden Blattkränzen; die Kranz- und die Hochblätter wurden lediglich geglättet und nicht weiter ausgearbeitet (Beispiele von glatten Kompositkapitellen aus Trier und dem Umland: Binsfeld, Säulenkaptell 307 Anhang Taf. 53-54). Beim Einsetzen in das Kellermauerwerk wurde das Kapitellfragment in drei Stücke zerhackt.

3 Fragment eines Gewändes oder Sturzes (FNr. 60) [Abb. 71], früh- bis hochmittelalterlich (karolingisch-ottonisch?). – Liassandstein. L. noch 24 cm; B. 14 cm; D. 23 cm. Innerer Dm. des Kreuzblems: 8,5 cm. – Aus der Schuttverfüllung des Kellers des ehemaligen Anwesens Nr. 44, am Westende des Durchgangs. Bruchstück eines Blocks mit friesartiger Reliefdekoration: rundes, rosettenförmiges Kreuzemblem, beidseitig flankiert von Zirkelschlagsegmenten und viereckigen Feldern, die kassettenartig vertieft sind. Die zum Kreuzemblem weisenden Seiten der beiden Felder sind nach innen gewölbt. Block an beiden Längsseiten geglättet (an einer Seite mit Rücksprung); auf der Rückseite weitgehend roh belassen. Die rosettenhafte Ausgestaltung des gleichseitigen Kreuzes erinnert an Kreuzdarstellungen auf Scheibenfibeln karolingisch-ottonischer Zeit.



71 Trier, Weberbach. Fragment eines Gewändes oder Sturzes, Sandstein. M. 1:3 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1286).



72 Trier, Weberbach. Blattkapitell, Jurakalkstein. M. 1:3 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1294).

4 Blattkapitell (FNr. 320) [Abb. 72], ca. Mitte 12. Jh. bis Anfang 13. Jh. – Lothringischer Jurakalkstein. H. noch 12 cm; Auflagefläche der Oberseite: 18,5 x 17,5 cm. – Vermauert in der westlichen Kellerwand des Anwesens Nr. 45. Spätromantisches Blattkapitell mit Korbgrundform: auf allen vier Seiten aufsteigendes Akanthusblattwerk mit diamantierten Rippen. Die naturalistisch geformten Blätter sind in der Kapitellmitte dreiförmig ausgebildet, die Spitzen der seitlichen Blätter eingerollt und zu den Kapitelecken hin überfallend. Blattkapitelle mit geperrten oder diamantierten Blattrippen sind in der spätromantischen Bauplastik des Rhein-Maas-Gebietes und Lothringens verbreitet (Hinweis von Dr. Peter Seewaldt). Beispielhaft zu nennen sind Kapitelle in der Zwerggalerie der 1151 geweihten Doppelkirche von Schwarzhof, Stadtbezirk Bonn-Beuel (Weigert, Kapitell 37 Abb. 68. – Lobbedey, Kapitelle 72 Abb. 7), aus der Abtei St. Maximin in Trier (Bunjes u. a., Kunstdenkmäler Trier, Kirchen 308 f. Abb. 234), am Dreikonchenchor von St. Aposteln in Köln (um 1200/1220) oder an der um 1210/1220 errichteten Kapelle St. Michael in Andernach, Kreis Mayen-Koblenz (Busley/Neu, Kreis Mayen I 148-150 Abb. 127). Angesichts der Abmessungen dürfte das spätromantische Blattkapitell zu einem Fenster oder einer Zwerggalerie gehört haben. Die untere Kapitellpartie mit dem dortigen Halsring ist für die spätmittelalterliche Zweitverwertung als Mauerstein abgearbeitet worden.

5 Konsole (FNr. 321) [Abb. 73], wohl 12. Jh. – Lothringischer Jurakalkstein. H. 12,5 cm; B. 11,7 cm; T. 19,7 cm. Die kleine Konsole wurde aus Grabungsaushub, der bereits auf eine Erddeponie verbracht worden war, von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege aufgelesen. Der Finder, Herr Ch. Postler, Schweich, überließ den Stein dem RLM Trier (Ersterfassung: EV 2015,22).

Kalksteinblock einer Konsole mit Reliefdekoration auf der Frontseite, die drei lanzettförmige Blätter mit deutlicher Mittelrippe, vermutlich Palmblätter, zeigt. Nur die ehemals aus der Wand vortretenden Oberflächenpartien des Steins sind sorgfältiger geglättet worden.



73 Trier, Weberbach (Deponiefund). Konsole mit Blattschmuck, Jurakalkstein, Seiten- und Vorderansicht. M. 1:3 (Fotos: Th. Zühmer, Digi-EV 2014,90/1300; 1298).

1.9 Archäologische Zeugnisse historischer Lohgerberei

Entlang der Graugasse und der Kuhnenstraße waren im 19. Jh. verschiedene Gerbereibetriebe ansässig gewesen (vgl. Lay 56-58). Auch auf dem Grundstück Weberbach 44 hatte sich 1867 eine Lohgerberei, die Gerberei Franz Schmidt, niedergelassen (Lay, Häuserverzeichnis 99), deren Betriebsgelände sich rückwärtig bis an die Graugasse erstreckte. Bauliche Relikte dieser neuzeitlichen Lederfabrik, die noch bis in die 1930er Jahre hinein produzierte, wurden im Rahmen der Ausgrabungen an verschiedenen Stellen wiederaufgedeckt. Es handelte sich um gemauerte und betonierte Becken, die als Spülbehälter, Weichbottiche und Kalkbütten dienten. Die einstige Lage und Funktion dieser Becken dokumentiert ein Entwässerungsplan der Gerberei aus dem Jahr 1903 in den städtischen Bauakten (Stadtarchiv Trier, T 01/1067, Weberbach 44).

Die neuzeitlichen Installationen überprägten z. T. ältere Baustrukturen, die darauf hinweisen, dass auf dem Gelände schon seit dem Spätmittelalter mit dem Wasser des angrenzenden Stadtbaches („Weberbach“) die Verarbeitung roher Tierhäute zu Leder gewerblich betrieben worden ist: Am südlichen Rand der Grabungsfläche wurde ein annähernd rundes Schachtbauwerk aus Bruchsteinmauerwerk mit einem Durchmesser von ca. 3,80 m und einer Wandstärke von 0,55-0,60 m angeschnitten. Das südliche Mauersegment des mächtigen, hart an der alten Parzellengrenze zur Graugasse gelegenen Schachtrundes war bei der Anlage der modernen Baugrubensicherung abgetrennt worden. An der Nordseite des Schachtes war noch der Ansatz der gemauerten Einwölbung erhalten. Unterhalb des Gewölbebogens befand sich im Mauerwerk ausgespart die Mündungsöffnung eines kleinen Kanals, über den von Norden Abwässer in den Schacht eingeleitet wurden. In Richtung Norden konnte der Kanal, der mit Kalk- und Sandsteinplatten abgedeckt war, noch auf einer Länge von 3,75 m beobachtet werden. Seine Sohle formten Rinnsteinelemente aus rotem Sandstein (noch

zwei *in situ* erhalten) mit halbkreisförmiger Rinne. Die 23 cm breite Rinne zeigte südliches Gefälle von 6-7 % und mündete bei 140,92 m ü. NN in den Schacht ein.

Aufgrund statischer Vorgaben der Bauleitung konnte die Unterkante des Schachtes im Zuge der Ausgrabungen nicht ermittelt werden. Diese wurde erst nach Abschluss der Untersuchungen mit der Endausschachtung der Baugrube in einer Tiefe von ca. 137,50 m ü. NN (Näherungswert) freigelegt. Hieraus resultiert ein Schachtvolumen von rund 20 m³ (20 000 Liter). Das Schachttinnere war vollständig mit graubraunem, humosem, schutthaltigem Boden verfüllt, der u. a. keramisches Material der Gründerzeit enthielt (FNr. 17). Die Funde dürften die Aufgabe und Verfüllung des Schachtes mit Siedlungsabfall gegen Ende des 19. Jhs. zeitlich umreißen.

Die Primärfunktion des großvolumigen spätmittelalterlichen Schachtbauwerks und seines eingangs erwähnten ‚Pendants‘ an der Kuhnenstraße (vgl. Jahresbericht 1997, 385 f. Abb. 6) [Abb. 46] dürfte mit den Arbeitsprozessen der Lohgerberei verknüpft gewesen sein: Bei den einzelnen Arbeitsgängen der Fellreinigung, der Enthaarung und des Lohgerbens fielen große Mengen belasteter Abwässer an. In einer Zeit ohne geregelte Abwasserentsorgung war man gezwungen, diese am Ort zu sammeln. Die aufgedeckten Schächte dürften daher als unterirdische Reservoirs von Gerbabweisern anzusprechen sein. Die Schachtböden waren nicht abgedichtet, sodass Flüssigkeit kontinuierlich versickern konnte. Die Lohrinde und andere Feststoffe, wie Haare und Fleischrückstände, setzten sich als dunkler Schlamm auf dem Boden ab. Auf diese Rückstände dürften die dunkelgrauen Verunreinigungen am Mauerwerk zurückgehen, die im unteren Teil der Schachtbauwerke an der Kuhnenstraße und der Graugasse festgestellt wurden. Die Situation für die ansässigen Gerbereien änderte sich erst, als die Stadt Trier 1877 einen Gerberkanal anlegen ließ (Kentenich, Geschichte 937), der die anfallenden Gerbereiabwässer zur Mosel abführte.



74 Trier, Weberbach. Kanal aus Trockenmauerwerk (Deckplatten teilweise abgehoben) (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2014, 90/301).

Südlich des großen Reservoirs an der Kuhnenstraße wurde eine Kanalleitung aus Trockenmauerwerk aufgedeckt [Abb. 74], das aus Bruchsteinen, römischem Abbruchmaterial und einzelnen Architekturspolien errichtet worden war. Der Leitungsstrang konnte über eine Strecke von ca. 14,10 m verfolgt werden. Er verlief nicht streng geradlinig, sondern leicht schlängelig in südsüdwestliche Richtung. An der Südseite war er durch eine große Sandabbaugrube abgegraben worden, nach Norden setzte er sich über die Grabungsgrenze hinaus in Richtung des dortigen Reservoirs fort. Der im Querschnitt rechteckige Kanal war innen 20–30 cm breit und rund 55 cm hoch. Die Kanalsohle war mit Kalk- und Sandsteinplatten ausgelegt, die auf der beobachteten Distanz ein südliches Gefälle von 35 cm aufwiesen (von 139,56 auf 139,21 m ü. NN). Als Kanalabdeckung waren vorwiegend Muschelkalkplatten, große Quarzitgerölle und Schieferplatten verwendet worden. Unter den Decksteinen befand sich ein Quader aus Udelfanger Sandstein (53 x 23,5 x 13 cm), der ursprünglich zu einem Fenstergewände mit spätgotischem Maßwerk gehört hatte (Block nach Dokumen-

tation nicht geborgen). Die Spolienverwendung weist darauf hin, dass der Kanal nicht vor dem 15. Jh. angelegt worden ist.

Aufgrund der fehlenden Anbindung in nördliche wie südliche Richtung bleibt der Funktionszusammenhang der Kanalleitung ungeklärt. Obwohl in direkter Nähe gelegen, war sie anscheinend nicht an das Gerbabweässerreservoir an der Kuhnenstraße angebunden. Hierfür spricht der Umstand, dass die Unterkante der Zulauf- bzw. Überlauföffnung an der Nordseite des Reservoirs mit einem Niveau von 139,35 m ü. NN tiefer lag als die Rinnensohle am Nordende des nach Süden entwässernden Kanals (139,56 m ü. NN). Es dürfte sich in jedem Fall um eine Leitung gehandelt haben, die Brauchwasser einer im 15. oder 16. Jh. an der Kuhnenstraße ansässigen Gerberei abführte (EV 2014,90).

2. Lesefunde

Aus dem Grabungsaushub, der auf eine Deponie verbracht worden war, legte Herr Ch. Postler, Schweich, Lesefunde vor, unter denen zwei Münzen aus der augusteischen Gründungszeit der Stadt gesonderte Vorstellung verdienen: Bei der ersten Prägung handelt es sich um eine untergewichtige Nemausus-Bronze (Gewicht: 8,78 g) der Serie I (ca. 16/15 bis ca. 9/8 v. Chr.; RPC I 523. – RIC P² 155) [Abb. 75], bei der zweiten um einen As des Augustus der ersten Lyoner Altarserie (ca. 12–2 v. Chr.) mit einem Gewicht von 10,09 g (RIC P² 230).



75 Trier, Weberbach (Deponiefund). ‚Nemausus-As‘ der Serie I (ca. 16/15 bis 9/8 v. Chr.), Bronze. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2015,238/7-8).



76 Trier, Weberbach (Deponiefund). Bronzene Scheibenfibel mit kreuzförmigem Fußfortsatz und Glaseinlage. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2015,238/3-4).



Zu den vorgelegten Lesefunden gehörte zudem eine gegossene Scheibenfibel mit kreuzförmigem Fußfortsatz [Abb. 76], die der mittleren Kaiserzeit, wohl dem 2. Jh., zuzuordnen ist; vgl. Ettlinger, Fibeln 115 (Typ 42,3) Taf. 13,9. In die Fibelscheibe ist eine blaue Glaspaste eingesetzt. An der Außenseite sitzen drei kleine kuglige Verdickungen, die kreuzförmig zum Fußende der Fibel angeordnet sind (Verbleib: beim Finder).

3. Lesefund

Im Bauaushub, der nach Abschluss der Ausgrabungen auf eine Deponie befördert worden war, fand Herr D. Metzner, Schweich, einen römischen Löwenkopfbeschlag aus Messing [Abb. 77], den er dem Museum vorlegte. Der 12,2 cm hohe, starkwandige Türbeschlag ist hohl gegossen und mit einem Gewicht von 478,8 g recht massiv ausgeführt. Die Züge des Tieres und die buschige Mähne sind plastisch modelliert und detailliert gezeichnet. Die linke Seite des Beschlages ist durch Hitzeinwirkung z. T. verformt und weist am Rand eine Fehlstelle auf. Zwei an den Seiten sitzende Bohrlöcher dienen der Befestigung des Beschlages mittels Nägeln am hölzernen Träger. Die Bohrungen (Dm. 4 mm) sind von oben konisch angesetzt worden (links etwas verformt), wodurch eine Versenkung des Nagelkopfes ermöglicht wurde. Eine weitere Durchbohrung (Dm. 7 mm) befindet sich seitlich am Löwenmaul, in die ehemals ein Zugring eingeführt war.

Der qualitativ voll ausgeführte Beschlag gehört in die große Gruppe leontomorpher Türzieher, nicht ganz zutreffend oft auch als ‚Türklopfer‘ bezeichnet (Verbleib: beim Finder).

4. Lesefund

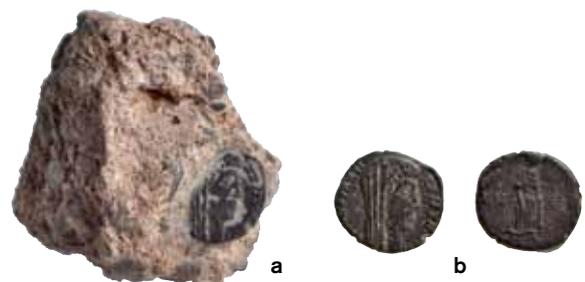
Das Bruchsteinmaterial vom Gussmauerwerk der spätantiken Portalbaufundamente der Kaiserthermen, das

77 Trier, Weberbach (Deponiefund). Löwenkopfförmiger Türbeschlag, Messing. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2016, 12/1-3).

beim Abbruch angefallen war, wurde zur Weiterverwertung auf einen Bauhof nach Bitburg verbracht; der letzte Erdaushub aus dem Bereich dieser Fundamente gelangte dagegen, ebenso wie der gesamte übrige Bauaushub, auf eine Deponie in Thörnich.

Dort fand Herr D. Metzner, Schweich, im Oktober 2015 in mit zahlreichen römischen Mörtelbrocken durchsetztem Erdreich ein Mörtelstück, in dem ein Follis des 4. Jhs. steckte [Abb. 78a]. Nach den Angaben des Finders soll es sich bei dem Bodenmaterial eindeutig um frisch abgekippten Aushub der Grabungsstelle Weberbach gehandelt haben. Aufgrund seiner Beobachtungen glaubte Herr Metzner, das Fundstück dem Gussmauerwerk der abgebrochenen Fundamentblöcke zuordnen zu können.

Der Follis mit einem Gewicht von 2,0 g gehört zu den Konsekrationsprägungen für den Divus Constantinus I.



78 Trier, Weberbach (Deponiefund). **a** Mörtelbrocken mit eingeschlossener postumer Bronzeprägung auf Konstantin I. **b** Follis, Bronze. Konsekrationsprägung für den Divus Constantinus I. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2015, 291/1. 3-4).

[Abb. 78b]: Die Vorderseite zeigt das Bildnis Konstantins *capite velato*, die Rückseite den vergöttlichten Kaiser in Toga mit verhülltem Haupt und der Beischrift VN MR (*venerata memoria*). Das Münzstättenzeichen ist unleserlich. Nach der Reverslegende handelt es sich um eine Restitutionsprägung unter Constantius II. und Constans, die von Sutherland/Carson in die Jahre 347/348 n. Chr. datiert wird; vgl. RIC VIII S. 570 (Index). Als *terminus post quem* hätte diese Münze erhebliche Auswirkungen auf die Datierung des Portalbaus und die zeitliche Dauer der Bauarbeiten an den Kaiserthermen während der ersten Bauphase, der sog. Thermenphase.

Der Mörtel mit der Münze weist Flusskies mit hohem Schieferanteil als Zuschlagstoff auf. Zudem enthält er einzelne ungelöschte Kalkpartikel. Die Mörtelproben, die im Rahmen der Ausgrabungen dem Gussmauerwerk der spätantiken Torbaufundamente entnommen worden sind (vgl. EV 2014,90 FNr. 494), sind dagegen

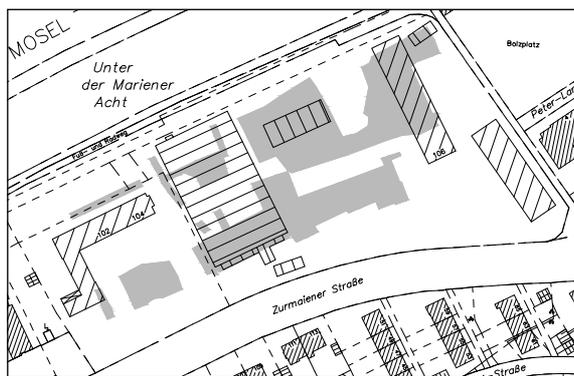
sehr viel kalkreicher und enthalten praktisch keinen Schieferkies. Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Hartwig Löhr dürfte der Zuschlagstoff für diesen Mörtel aus eiszeitlichen Ablagerungen gewonnen worden sein.

Angesichts der deutlichen Unterschiede in der Mörtelzusammensetzung ist der vorgelegten Münze kein weitergehender Aussagewert für die Datierung der Portalbaufundamente beizumessen. Da außer diesen beiden Fundamentblöcken allerdings keine anderen Baustrukturen des 4. Jhs. in der Grabungsfläche angetroffen worden sind, bleibt die Frage der Zuordnung des Münzfundes insgesamt problematisch. Allenfalls denkbar wäre ein Zusammenhang mit dem Mörtelunterbau des Plattenbelages, mit dem die Gussmauerfundamente der geplanten Eingangshalle im Zuge eines spätantiken Umbaus überbaut wurden.

Herr Metzner überließ die Münze dem RLM Trier (EV 2015,291).

ZURMAIENER STRASSE 102-106

1. Ausgrabung



Die Konversion der Kaserne „Castel Feuvrier“ (vormaliger Sitz der französischen Militärpolizei) zu einem neuen städtischen Wohnquartier führte im Vorfeld zu umfangreichen archäologischen Untersuchungen auf dem rund 2,5 ha großen, am Moselufer gelegenen Gelände. Das französische Militär hatte den Standort nach dem Zweiten Weltkrieg bezogen und bestehende Gebäude der damaligen Jugendherberge z. T. weitergenutzt, die ab 1939 auf dem bis dahin unbebauten Grundstück errichtet worden waren.

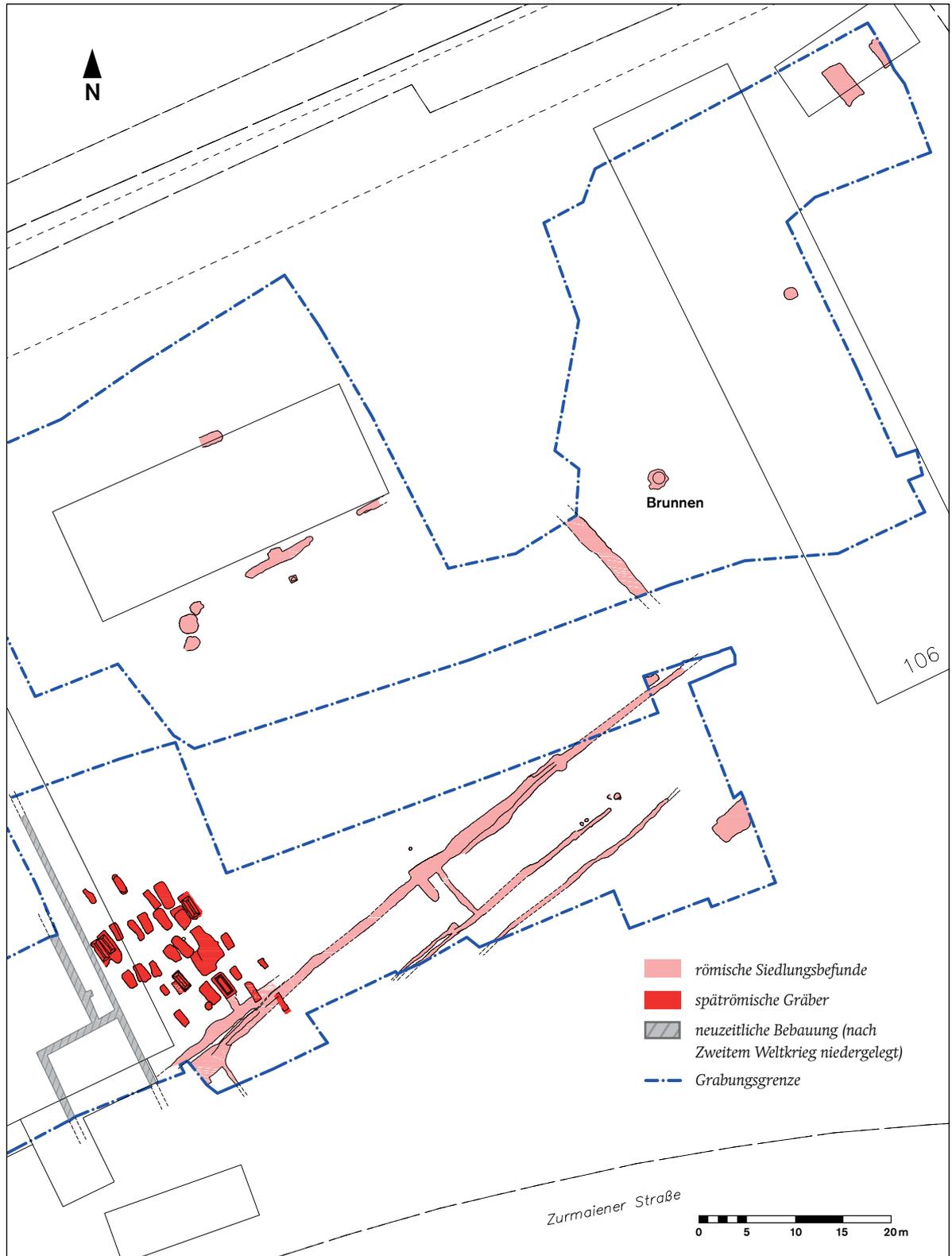
Der zentrale und der östliche Bereich der Konversionsfläche liegen innerhalb der Teilfläche 5 (Abteibereich St. Maria ad Martyres) des Grabungsschutzgebietes Trier (vgl. Hupe, Grabungsschutzgebiet 116 f. Abb. 15). Sie betreffen das südwestliche Vorfeld einer großzügigen, bislang wenig erforschten antiken Villenanlage, deren baulicher Kern auf dem Areal des heutigen Nord-

bades zu lokalisieren ist. Auf den Bauresten dieser Anlage entwickelte sich im Frühmittelalter die spätere Benediktinerabtei St. Marien (W. Weber in: Denkschrift 2005, 129 Nr. 22 mit weiterer Lit.).

Nachdem die bestehenden Kasernengebäude im Dezember 2014 und Januar 2015 abgebrochen worden waren, führte die Archäologische Denkmalpflege von Anfang Februar bis Ende September 2015 umfangreiche Ausgrabungen durch. Diese wurden vom Projektentwickler der Baumaßnahme, der Porta Nova GmbH & Co. KG, finanziell unterstützt.

Die Neubauplanungen sahen die Errichtung großflächiger, durchgehender Tiefgaragen vor, die weite Bereiche des Konversionsgeländes einnehmen sollten. Zurückgestellt wurden vorerst archäologische Untersuchungen auf einer südöstlichen Teilfläche (an der Peter-Lambert-Straße gelegen), da diese erst zu einem späteren Zeitpunkt überplant werden sollte.

Im Zuge der Ausgrabungen konnte im mittleren Teil des ausgedehnten Baugrundstücks eine kleine, bis dahin unbekannte spätrömische Nekropole mit mindestens 31 Gräbern aufgedeckt und vollständig untersucht werden [Abb. 79]. Sie nahm eine ca. 22,5 x 12,5 m große Fläche ein. Die Gräber waren z. T. in Reihen angelegt worden und sämtlich einheitlich orientiert (Nordnordwest-Südsüdost). Stellenweise wurden Überschneidungen einzelner Grabgruben festgestellt. Es konnten 30 Körpergräber sicher nachgewiesen werden, von denen drei der Gräber doppelt belegt waren. Des Weiteren wurde im südlichen Teil des Gräberfeldes ein Urnen-



79 Trier, Zurmaiener Straße 102-106. Planübersicht der römischen Befunde im Kernbereich der Ausgrabungen, aufgelegt auf die städtische Grundkarte mit der bis 2014 bestehenden Altbebauung (CAD-Plan: U. Spies/O. Haffner, RLM Trier, Plan A 1645).

grab aufgedeckt. Die Bestattungstiefen der Körpergräber reichten von etwa 128,50 bis 127,85 m ü. NN; das Brandgrab wurde auf einem Niveau von ca. 129,30 m ü. NN angetroffen. Die zugehörige römische Oberfläche, von der aus die Gräber angelegt worden waren, war durch die spätere landwirtschaftliche Nutzung des Geländes gekappt worden und konnte nicht mehr festgestellt werden. Die derzeitige Geländeoberkante im Bereich der Gräber liegt bei ca. 130,70 m ü. NN.

Rund ein Viertel der Beigesetzten war als Kinder oder Heranwachsende verstorben. In fünf Fällen lagen die Toten in Sandsteinsarkophagen, in sechzehn weiteren Fällen wiesen Eisennägel in charakteristischen Fund-

lagen an den Rändern der Grabgruben darauf hin, dass die Verstorbenen ursprünglich in gezimmerten hölzernen Laden beigesetzt worden waren [Abb. 80]. Bei einer Toten in einem Sandsteinsarkophag war der Leichnam mit einer dicken Kalkschicht bedeckt worden [Abb. 81], unter der sich der Körper bei der Auffindung z. T. noch als Hohlraum abzeichnete.

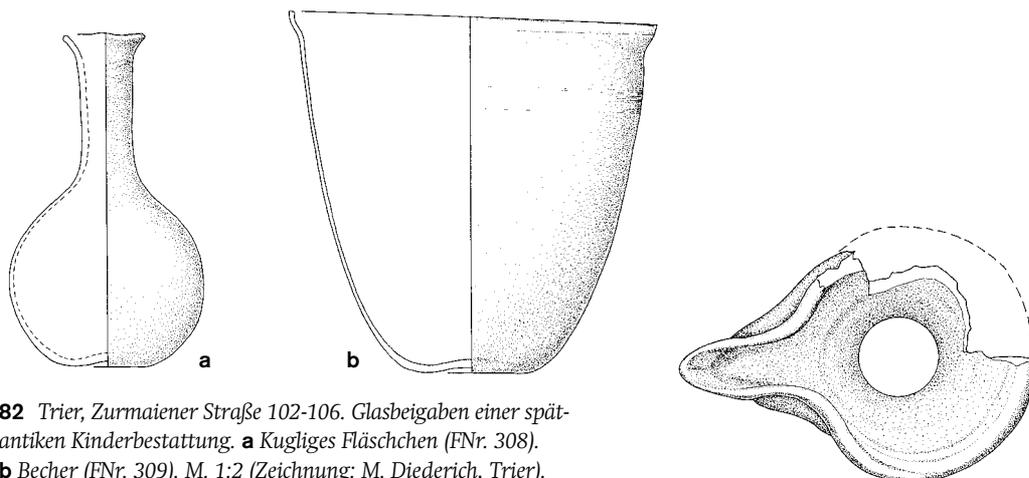
Die Bestattungen des spätrömischen Gräberfeldes wurden praktisch unberührt vorgefunden. Lediglich ein Sandsteinsarkophag am Westrand des Friedhofs war an seiner Längsseite zu einem früheren Zeitpunkt aufgebrochen worden. Die zugehörige Bestattung fehlte. Die Sarkophagwand grenzte mit der eingeschlagenen Öffnung unmittelbar an die Fundamente einer neuzeitlichen Baustruktur, deren aufgehendes Mauerwerk schon zuvor beseitigt worden war. Wie der Grabungsmitarbeiter F. Tanz M.A. scharfsichtig erkannte, handelte es sich bei diesem Sarkophag um jenen spätantiken Grabfund, der von Bauarbeitern 1939 bei der



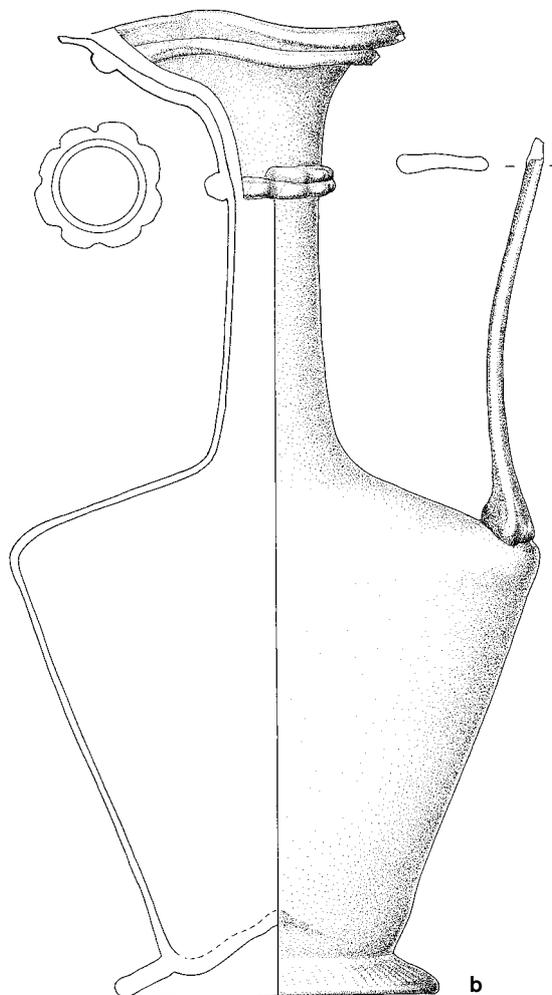
80 Trier, Zurmaiener Straße 102-106. Spätromische Bestattung in einem mit eisernen Nägeln gezimmerten Holzarkophag, dessen Umriss als Erdverfärbung auf der Grabsohle noch ablesbar ist (Foto: U. Spies, Digi-EV 2015,31/84).



81 Trier, Zurmaiener Straße 102-106. Spätromische Bestattung mit Kalkstreuung (Foto: U. Spies, Digi-EV 2015,31/101).



82 Trier, Zurmaiener Straße 102-106. Glasbeigaben einer spätantiken Kinderbestattung. **a** Kugliges Fläschchen (FNr. 308). **b** Becher (FNr. 309). M. 1:2 (Zeichnung: M. Diederich, Trier).



83 Trier, Zurmaiener Straße 102-106. **a-b** Glaskanne aus spätantikem Grabfund. **b** M. 1:2 (**a** Foto: Th. Zühmer, Digitalfoto; **b** Zeichnung: M. Diederich, Trier).

Errichtung eines Neubaus auf dem Gelände der Jugendherberge angeschnitten und durchsucht worden war. Das Grabinventar des Sarkophags und dasjenige eines angrenzenden Brandgrabes waren seinerzeit in die Bestände des RLM Trier gelangt (EV 1939,164-165. Fotos: RD 1939,74-77. – Jahresbericht 1939, 67).

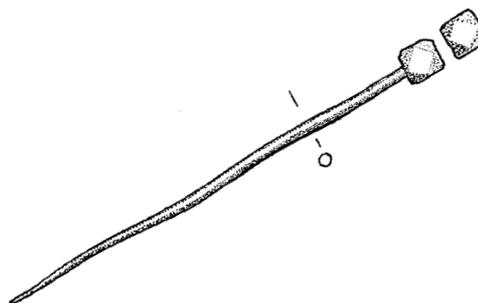
Nach Ausweis der städtischen Bauakte (Stadtarchiv Trier, T 01/1271, Bd. 2, Bl. 56-57) sollte dieser Neubau als „Heim der Hitler-Jugend“ östlich der eigentlichen Jugendherberge errichtet werden. Kriegsbedingt wurde der Bau nicht fertiggestellt. Als das Jugendherbergsgelände nach Ende des Zweiten Weltkriegs in den Besitz des französischen Militärs übergang, wurden die Baureste des unfertigen Heims einplaniert und darüber in den frühen 1950er Jahren große Fahrzeughallen errichtet. Da die beiden Grabfunde 1939 nur auf den Rohbau des bald darauf beseitigten Heims eingemessen worden waren, konnte deren Lage auf dem Gelände später nicht mehr rekonstruiert werden.

Eine Reihe der aufgedeckten Körpergräber enthielt als Gefäßbeigaben jeweils 1-3 der charakteristischen gläsernen Kugeltrichterflaschen mit bzw. ohne Standring (Goethert-Polaschek, Gläser, Form 101a-b), eine der Leitformen unter den Gläsern des 4. Jhs. Die Flaschen waren am Kopf- oder am Fußende der Bestatteten deponiert worden. Das gläserne Formenrepertoire ergänzen kugelige Fläschchen [Abb. 82a] und ein konischer Becher mit gewölbter Wandung [Abb. 82b] (Goethert-Polaschek, Gläser, Form 52a).

Eine Bestattung enthielt eine repräsentative Glaskanne (FNr. 118) [Abb. 83]. Sie war zusammen mit drei Keramikgefäßen (FNr. 149-151), darunter zwei Henkelbechern aus grober Mayener Ware der Form Gose 551, zu Füßen des Verstorbenen platziert worden. Die Kanne aus grünlich schimmerndem Glas mit kantigem Körper, Halskragen und ausgezogener Mündung entspricht dem Typ Isings 124a, einer seltenen Form, für die aus Trier bislang kein vollständiges Exemplar vorlag (freundlicher Hinweis von Dr. Karin Goethert). Der Grabfund dürfte bereits der zweiten Hälfte des 4. Jhs. angehören.

In zwei Gräbern der Nekropole wurden Fundmünzen des 4. Jhs. aufgefunden: Die Bestattung eines Kleinkindes barg einen auf Kaiser Maximian geprägten Follis (FNr. 453) mit der Reverslegende GENIO POP(uli) ROM(ani).

Eine Doppelbestattung in einem Sandsteinsarkophag enthielt eine konstantinische Prägung der Stadtpersonifikation Constantinopolis (FNr. 169) und einen weiteren Follis (FNr. 153). An der letzteren Münze, die in der Beckengegend einer erwachsenen Frau angetroffen wurde, hafteten Gewebefasern, die nach der Fundlage zu urteilen von einem Totengewand stammen dürften.



84 Trier, Zurmaiener Straße 102-106. Haarnadel mit polyedrischem Kopf, Silber. M. 1:1 (Zeichnung: M. Diederich, Trier).

An der Schädelkalotte der Verstorbenen befand sich eine silberne Haarnadel mit polyedrischem Kopf (FNr. 168) [Abb. 84]. Die beiden Verstorbenen waren vermutlich gleichzeitig beigesetzt worden. Das Gefäßinventar bildeten zwei Kugeltrichterflaschen (FNr. 120-121) zu Füßen der Toten.

Unter Einschluss der Grabfunde von 1939 wurden in der spätrömischen Nekropole 30 Körpergräber mit insgesamt 33 Bestattungen und zwei Brandgräber zweifelsfrei identifiziert. Mit den Ausgrabungen konnte der Bestattungsort einer geschlossenen vorstädtischen Siedlungsgemeinschaft ermittelt werden. Diese Gemeinschaft dürfte in der Spätantike die weiter nordöstlich gelegene Villenanlage bewohnt haben, deren baulicher Kern etwa 250-300 m entfernt auf dem Areal des heutigen Nordbades lag. Ebendieser Siedlungsgemeinschaft gehörten auch die Toten an, deren Gräber 1928 und 1929 auf dem Areal des früheren Abteigartens sowie des heutigen Moselstadions aufgedeckt worden waren (Jahresbericht 1929, 155-156 Abb. 6-7. – Steinhäuser, Ortskunde 317-318 mit Kartierung).

Angesichts der Tatsache, dass das Gräberfeld vollständig untersucht werden konnte, dürften anthropologische und humangenetische Untersuchungen am Skelettmaterial weiterführende Erkenntnisse zur demographischen und verwandtschaftlichen Zusammensetzung dieser Gemeinschaft erbringen.

Über längere Bereiche der Grabungsfläche hinweg wurde ein mehrphasiges System parallel verlaufender und sich rechtwinklig schneidender Gräben beobachtet. Die meist um 1 m breiten Gräben, die in den Moselschwemmsand eingetieft waren, hatten einen mulden- bis leicht v-förmigen Querschnitt mit Resttiefen bis max. 50 cm. Auf den Sohlen der Gräben war keine ausgeprägte Sedimentation infolge von Staunässe feststellbar. Ebenso wenig zeigten sie ein klar ablesbares Gefälle. Die Gräben waren – offenbar systematisch – im Zuge ihrer Aufgabe mit zertrümmertem Bauschutt, darunter auch Bruchstücken von Schwellen und Ge-

wänden, und mit Siedlungsabfällen verfüllt worden. Das Gros des keramischen Fundmaterials aus den Gräben datiert anscheinend in den Niederbieber-Horizont, doch wurde vereinzelt auch jüngeres Material beobachtet.

Zur Zeit der Nutzung des Gräberfeldes im 4. Jh. waren zumindest Teile des Grabensystems bereits aufgegeben worden, da zwei Grabgruben am südöstlichen Rand der Nekropole die dort gelegenen, bereits verfüllten Gräben überlagerten.

Die dokumentierten Gräben dürften als Einfriedungen des weiten Hofareals der Villa oder als Ackerflurgräben anzusprechen sein. Zwischen den beiden Gräben eines Doppelgrabens am südlichen Rand der Grabungsfläche verlief vermutlich ein dammartig erhöhter Weg in nordöstliche Richtung (siehe einen vergleichbaren Befund bei: Brüggler, Villa rustica 58 mit Beilage 1).

Schon um 1970 waren auch auf den östlich benachbarten Grundstücken Peter-Lambert-Straße 5-6 anlässlich der Errichtung der dortigen Hochhäuser Teile dieses Grabensystems vom RLM Trier registriert worden (Denkschrift 1972, 42. – Führer Trier 1977, 81).

Zu den Funden aus der Verfüllung der Gräben zählten zwei Bruchstücke eines kerbschnittverzierten Armreifs (FNr. 544) aus Sapropelit (Pseudogagat) und ein hohl ausgeformtes Phallusfragment (FNr. 549; L. 10 cm) aus rötlich braunem Ton mit roten Farbresten, das womöglich zu einer Statuettenlampe gehört hatte (vgl. Goethert, Figürliche Lampen, bes. 192 Nr. 54 Abb. 40). Besondere Beachtung fand ein ungewöhnlich gebildetes Kieferfragment (FNr. 734), das der Grabungstechniker U. Spies schon während der Ausgrabungen als Oberkiefer (Maxilla) eines Altweltkamels deutete [Abb. 85]. Diese Identifizierung wurde später von Dr. Franziska Dövenner (Centre National de Recherche Archéologique, Luxemburg) freundlicherweise bestätigt (Mitteilung vom 21. Juli 2017).



85 Trier, Zurmaiener Straße 102-106. Oberkieferfragment eines Kameliden. M. ca. 1:2 (Foto: U. Spies, Digi-EV 2015,31/212).

Im nordöstlichen Teil der Grabungsfläche konnten Ausläufer der *pars rustica* der vorstädtischen Villenanlage dokumentiert werden. Sie beinhalteten mehrere, teils rechteckige Gruben, die neben gewöhnlichem Siedlungsabfall auch Metallschlacken und Pechrückstände als Hinweise auf handwerkliche Produktion bargen.

Es wurde ferner ein Brunenschacht mit einem Innendurchmesser von 82-84 cm aufgedeckt. Die oberen Lagen des trocken gesetzten Schachtmauerwerks waren in spätromischer Zeit offensichtlich erneuert worden. Hierauf deuteten sowohl die Verwendung von Altmaterial bei diesen Mauerwerkspartien als auch eine Bronzekleinprägung, wohl des mittleren 4. Jhs. (FNr. 759), die in einer Fuge steckte. Das Schachtinnere des Brunnens wurde nur bis in eine Tiefe von 127,75 m ü. NN freigelegt. Der dokumentierte obere Teil der Brunnenfassung war mit groben Gesteinstrümmern angefüllt. Unter diesen befanden sich ein Sockelquader mit einer runden Aussparung zum Einsetzen eines Pfostens und ein Reliefbruchstück mit roh ausgeführtem pflanzlichem Dekor, womöglich von einem Grabmal stammend (FNr. 828).

Wegen der Labilität des Schachtmauerwerks wurde aus Arbeitsschutzgründen davon abgesehen, den Brunnen bis in größere Tiefe zu untersuchen.

U. Spies hat aufgrund seines Todes (vgl. Einleitung) die von ihm geleitete Ausgrabungsmaßnahme nicht mehr selbst aufarbeiten können. Diese Aufgabe hat dankenswerterweise J. P. Klein, Trier, übernommen und im Oktober/November 2016 in sorgfältiger Weise zum Abschluss bringen können (EV 2015,31).

2. Lesefund, Frühmittelalter

Im Aushub der Grabung, der auf eine Schuttkippe verbracht worden war, las Herr R. Fusenig, Trier, eine karolingische kreuzförmige Scheibenfibel aus Bronze auf [Abb. 86], die er dem Museum vorlegte. Das Stück zeigt in Kerbschnittmuster ein vegetabil gestaltetes gleicharmiges Kreuz. Die rückseitige Verschlusskonstruktion



86 Trier, Zurmaiener Straße 102-106 (Deponiefund). Karolingische Kreuzfibel, Bronze. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, ME 2016,6/5-6).

besteht aus einem rechteckigen, durchbohrten Nadelhalter und einer ebenfalls gebohrten Nadelrast, die mit einer Feile nachbearbeitet wurde.

Die frühmittelalterliche Fibel gehört zur zahlenmäßig relativ begrenzten Gruppe der Kreuzfibeln ‚flora-

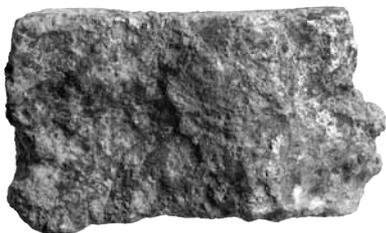
len Typs‘; vgl. E. Wamers in: RGA² VIII (1994) 590 Abb. 177,7 s. v. Fibel und Fibeltracht. – L. Clemens in: *Vivre au Moyen Âge* 30 f. mit Abb. (2. von unten). Die Gruppe fällt zeitlich ins späte 8. bis 9. Jh. (Verbleib: beim Finder).

Beobachtungen auf der Feldflur

EUREN

1. Lesefunde, römische Zeit

Von einer bislang unbekanntem, nordwestlich der Gottbillstraße (etwa auf Höhe der Justizvollzugsanstalt) gelegenen Fundstelle legte Herr P. Körner, Trierweiler, im Oktober 2014 römische Lesefunde vor, die über eine Fläche von rund 400 m² streuten. Sie umfassten einen abgeriebenen As des 1. Jhs., eine unspezifische Bleiplombe mit doppelter Lochung, ein kleines Randbruchstück einer Bronzeschale und etwas Bronzeschmelz. Besonders zu erwähnen ist ein massives längliches Bronzefragment mit einem Gewicht von 796,6 g [Abb. 87], das womöglich als Endstück eines Barrens anzusehen ist. Nach freundlichem Hinweis von M. Thiel dürfte dieser im Sandguss hergestellt worden sein. Die keramischen Funde bildeten zwei Wand-



87 Euren, nordwestlich Gottbillstraße. Barrenfragment(?), Bronze. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, RE 2014,26/20).

scherven aus schwarz gefirnisster bzw. helltoniger ‚geflammtter‘ Ware und ein Schüsselrand der Form Gose 489 (zweite Hälfte des 3. Jhs.) (Verbleib: beim Finder).

2. Siedlung, Mittelalter

Die Brüder Elmar und Ernst Herresthal, Trier, führten im Juli 2014 zu der im Volksmund „Tempelherrenkloster“ genannten Siedlungsstelle im Eurener Wald. Der Fundplatz, eine von einer Ringmauer eingefasste mittelalterliche Gehöftanlage (14. Jh.?), war zuletzt 1933 durch das damalige Provinzialmuseum untersucht worden (Jahresbericht 1932, 132 f. Abb. 1. – Siehe ferner: Jahresbericht 1916, 33. – Jahresbericht 1917, 52. – Fisch, Tempelherrenkloster. – Janssen, Wüstungsfrage II 431 TR 96). Lage und Verlauf der Gebäudestrukturen sowie der Umfassungsmauer zeichnen sich als Steinwälle noch heute sichtbar im Gelände ab.

Eigeninitiativ hatten die beiden Brüder auf der Basis des 1933 publizierten Grundrisses neue Vermessungen an der Anlage durchgeführt. Ihre detaillierten Nachmessungen bestätigten die grundsätzliche Verlässlichkeit des 1933 angefertigten Grundrisses, der von ihnen überarbeitet wurde. Die Dokumentation ihrer Arbeiten stellten sie dem RLM Trier dankenswerterweise zur Verfügung (EV 2014,276).

RUWER-EITELSBACH

Lesefund, spätes Mittelalter

Aus der Nähe einer römischen Fundstreuung legte Herr Ch. Postler, Schweich, im September 2014 einen bronzenen Grapenfuß vor. Der gegossene Gefäßfuß ist als stilisierte Löwenpranke ausgeformt und dürfte zeitlich innerhalb des 14./15. Jhs. anzusetzen sein (Verbleib: beim Finder).

Literatur**Alzei**

W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 2 (Frankfurt a. M. 1916).

Bakker 1996

L. Bakker, Gefäßkeramik in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. In: Die Domgrabung Köln. Altertum - Frühmittelalter - Mittelalter. Hrsg. von A. Wolff. Studien zum Kölner Dom 2 (Köln 1996) 217-234.

Bienert, Bronzegefäße

B. Bienert, Die römischen Bronzegefäße im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift, Beiheft 31 (Trier 2007).

Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen

A. Binsfeld, Die Ziegelstempel aus den Trierer Domgrabungen. In: Die Trierer Domgrabung 6. Fundmünzen, Ziegelstempel und Knochenfunde. Hrsg. von W. Weber. Kataloge des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 7,6 (Trier 2009) 269-427.

Binsfeld, Säulenkapitell

W. Binsfeld, Ein Säulenkapitell aus Welschbillig. Archäologisches Korrespondenzblatt 21, 1991, 305-308.

Bis-Worch, Karolingische Keramik

Ch. Bis-Worch, Anmerkungen zur karolingischen Keramik im Raum Luxemburg. In: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Beiträge des 26. Internationalen Hafnerei-Kolloquiums, Soest 5.10.-9.10.1993. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32 (Bonn 1995) 5-16.

Bräuer 1988

G. Bräuer, Osteometrie. In: R. Knußmann (Hrsg.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1,1 (Stuttgart 1988) 160-232.

Brommenschenkel, Zur Glocke

A. Brommenschenkel/P. Brommenschenkel, Die Geschichte und Restaurierung des Wirtshauses „Zur Glocke“. Neues Trierisches Jahrbuch 52, 2012, 11-24.

Bronk Ramsey 2017

C. Bronk Ramsey, OxCal Vers. 4.3.2. <https://c14.arch.ox.ac.uk/oxcal/> [21.09.2017].

Brüggl, Villa rustica

M. Brüggl, Villa rustica, Glashütte und Gräberfeld. Die kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsstelle HA 132 im Hambacher Forst. Rheinische Ausgrabungen 63 (Mainz 2009).

Bunjes u. a., Kunstdenkmäler Trier, Kirchen

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier, mit Ausnahme des Domes. Bearb. von H. Bunjes u. a. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,3 (Düsseldorf 1938).

Bunjes/Brandts, Kunstdenkmäler Trier, Profanbauten

H. Bunjes/R. Brandts, Die weltlichen Kunstdenkmäler der Stadt Trier. [Die Kunstdenkmäler der Stadt Trier 2]. (Typskript, ca. 1940). Stadtbibliothek Trier, LS VI 512-13,2.

Busley/Neu, Kreis Mayen I

J. Busley/H. Neu, Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen. Ämter Andernach-Stadt und -Land, Burgbrohl, Kelberg, Kempenich und Virneburg. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 17,2,1 (Düsseldorf 1941).

CIL XIII 6

Corpus inscriptionum Latinarum XIII 6. Signacula publice laterculis impressa. Nach einer Materialsammlung von P. Steiner, hrsg. von E. Stern (Berlin 1933).

Clemens, Siedlungsstrukturen

L. Clemens, Archäologische Beobachtungen zu frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen in Trier. In: Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage. Hrsg. von S. Felgenhauer-Schmiedt. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17 (Wien 2001) 43-66.

Cohen I-VIII²

H. Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'Empire Romain I-VIII² (Paris 1880-1892).

Conspectus formarum

E. Ettlinger u. a., Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 10 (Bonn 1990).

Denkmaltopographie Stadt Trier I

P. Ostermann, Stadt Trier I. Altstadt. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,1 (Worms 2001).

Denkmaltopographie Stadt Trier II

U. Weber, Stadt Trier II. Stadterweiterung und Stadtteile. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,2 (Worms 2009).

Denkschrift 1972

Rettet das römische Trier. Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission (Trier 1972).

Denkschrift 2005

Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005).

Deru, La céramique belge

X. Deru, La céramique belge dans le Nord de la Gaule. Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain 89 (Louvain-la-Neuve 1996).

Dotd, 100 Jahre Konservierungsmaßnahmen

M. Dotd, 100 Jahre Konservierungsmaßnahmen an den Barbarathermen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 48, 2016, 82-92.

Dotd, Marmorluxus

M. Dotd, Marmorluxus in den großen römischen Thermen der Stadt Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 46, 2014, 52-67.

Dotd, Wasserbewirtschaftung

M. Dotd, Die Wasserbewirtschaftung der Trierer Barbarathermen. In: Wasserwesen zur Zeit des Frontinus. Bauwerke, Technik, Kultur. Tagungsband des Symposiums zum 40-jährigen Bestehen der Frontinus-Gesellschaft, 25.05.-29.05.2016 in Trier. Hrsg. von G. Wipplinger/W. Letzner. Babesch, Suppl. 32 (in Vorb.) 79-89.

Ettlinger, Fibeln

E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (Bern 1973).

Ferembach u. a. 1978

D. Ferembach/I. Schwidetzky/M. Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo 30, 1978, 1-32.

Fisch, Tempelherrenkloster

J. Fisch, Das Tempelherrenkloster auf dem Berge zwischen Euren und Zewen. Neues Trierisches Jahrbuch 1966, 85-90.

FMRD IV 3/5

Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland IV. Rheinland-Pfalz 3. Stadt und Reg.-Bez. Trier 5. Stadt Trier.

- Straßen rechts der Mosel L-Z (3111-3186). Bearbeitet von M. R.-Alföldi (Mainz 2007).
- Frey, Terra-sigillata-Stempel
M. Frey, Die römischen Terra-sigillata-Stempel aus Trier. Trierer Zeitschrift, Beiheft 15 (Trier 1993).
- Führer Trier 1977
Trier. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32 (Mainz 1977).
- Gilles, Bacchus und Sucellus
K.-J. Gilles, Bacchus und Sucellus. 2000 Jahre römische Weinkultur (Briedel 1999).
- Goethert, Figürliche Lampen
K. Goethert, Die figürlichen Lampen, Statuettenlampen und Lampenfüller aus Ton nebst Kerzenhaltern im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 54, 1991, 117-215.
- Goethert-Polaschek, Gläser
K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 9 (Mainz 1977).
- Gose
E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrbücher, Beiheft 1 (Kevelaer 1950).
- Gose, Porta Nigra
Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969).
- Haltern
S. Loeschcke, Keramische Funde in Haltern. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen 5, 1909, 101-322 Taf. X-XXIII.
- Heit, Trier 1433/34
A. Heit, Trier 1433/34. Stadttrierische Kräfte verwüsten die dem nördlichen Mauerabschnitt Triers vorgelagerte städtische Siedlung des Benediktinerklosters St. Maximin (Trier 1984).
- Henrich, Vulkaneifel
P. Henrich, Die römische Besiedlung in der westlichen Vulkaneifel. Trierer Zeitschrift, Beiheft 30 (Trier 2006).
- Hettner, Alterthümer
F. Hettner, Bericht über die im Regierungsbezirk Trier in den Jahren 1879 und 1880 gefundenen Alterthümer. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 69, 1880, 7-29.
- Hettner, Anschluss Stadtmauer
F. Hettner, Der Anschluss der römischen Stadtmauer an den Ostturm der Porta nigra. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier 1894-1899 (1899), 95-98 Taf. VII.
- Hettner, Falschmünzerformen
F. Hettner, Römische Falschmünzerformen, gefunden in Trier. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 70, 1881, 18-49.
- Hoffmann/Hupe/Goethert, Mosaike
P. Hoffmann/J. Hupe/K. Goethert, Katalog der römischen Mosaike aus Trier und dem Umland. Trierer Grabungen und Forschungen 16 (Trier 1999).
- Holste, Nordmainisches Hessen
F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen. Vorgeschiedliche Forschungen 12 (Berlin 1939).
- Hupe, Grabungsschutzgebiet
J. Hupe, Das neue Grabungsschutzgebiet „Archäologisches Trier“. Erläuterungen der Landesarchäologie. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 97-131.
- Hupe, Rückkehr in Familienbesitz
J. Hupe, Eine Rückkehr in Familienbesitz nach über 70 Jahren. In: Vorzeiten. 70 Jahre Landesarchäologie Rheinland-Pfalz. Begleitband zur Archäologischen Landesausstellung vom 21. Mai bis 29. Oktober 2017 im Landesmuseum Mainz. Hrsg. von A. v. Berg/M. Schwab (Regensburg 2017) 341-343.
- Hupe/Kremer, Westabschluss Kaiserthermen
J. Hupe/B. Kremer, Zum Westabschluss der Trierer Kaiserthermen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 47, 2015, 57-79.
- Isings
C. Isings, Roman glass from dated finds. Archaeologica Traiectina II (Groningen 1957).
- Jahresbericht 1898
F. Hettner, Museographie. Westdeutsche Zeitschrift 18, 1899, 407-413.
- Jahresbericht 1910
Jahresbericht 1910. Trierer Jahresberichte 4, 1911, 17-35.
- Jahresbericht 1916
Jahresbericht 1916. Trierer Jahresberichte 10/11, 1917/18, Beilage, 27-48.
- Jahresbericht 1917
Jahresbericht 1917. Trierer Jahresberichte 10/11, 1917/18, Beilage, 49-69.
- Jahresbericht 1922
Jahresbericht 1922. Bonner Jahrbücher 128, 1923, 149-158.
- Jahresbericht 1929
Jahresbericht 1929. Trierer Zeitschrift 5, 1930, 149-179.
- Jahresbericht 1932
Jahresbericht 1932. Trierer Zeitschrift 8, 1933, 131-152.
- Jahresbericht 1939
Jahresbericht 1939. Trierer Zeitschrift 15, 1940, 35-105.
- Jahresbericht 1945-1958
Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 311-661.
- Jahresbericht 1959-1961
Jahresbericht 1959-1961. Trierer Zeitschrift 27, 1964, 214-288.
- Jahresbericht 1968-1972
Jahresbericht 1968-1972. Trierer Zeitschrift 36, 1973, 349-379.
- Jahresbericht 1995
Jahresbericht 1995. Trierer Zeitschrift 60, 1997, 363-386.
- Jahresbericht 1997
Jahresbericht 1997. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 333-372.
- Jahresbericht 2001-2003
Jahresbericht 2001-2003. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 411-449.
- Jahresbericht 2004-2007
Jahresbericht 2004-2007. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 281-355.
- Jahresbericht 2008-2010
Jahresbericht Stadt Trier 2008-2010. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 395-451.
- Jahresbericht 2011-2013
Jahresbericht Stadt Trier 2011-2013. Trierer Zeitschrift 77/78, 2014/15, 377-431.

Janssen, Wüstungsfrage

W. Janssen, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelrand. Bonner Jahrbücher, Beiheft 35 (Köln 1975).

Kentenich, Geschichte

G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart (Trier 1915).

Künzl, Neupotz

E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34 (Mainz 1993).

Ladner, Moselbahn

M. J. Ladner, Archäologische Entdeckungen unfern Trier bei der großen Ausschachtung zum Bau der Moselbahn. Monatschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde 3, 1877, 232-236.

Laufner, St. Agneten

R. Laufner, St. Agneten an der Weberbach. Ein Beitrag zur Trierer Kirchen- und Kulturgeschichte. Kurtrierisches Jahrbuch 8, 1968, 112-135.

Lay

J. P. Lay, Beiträge zur Chronik der Stadt Trier (Manuskript o. J., ca. 1900). Stadtbibliothek Trier, Hs. 2387/2233 8°.

Lay, Häuserverzeichnis

J. P. Lay, Häuser Verzeichnis der Stadt Trier. II. Land (Manuskript o. J., ca. 1900). Stadtbibliothek Trier, Hs. 2389/2335 8°.

Leifeld, Fibeln

H. Leifeld, Endlatène- und älterkaiserzeitliche Fibeln aus Gräbern des Trierer Landes. Eine antiquarisch-chronologische Studie. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 146 (Bonn 2007).

LIMC

Lexicon iconographicum mythologiae classicae I-VIII (Zürich 1981-1997).

Lobbedey, Kapitelle

Kapitelle des Mittelalters. Ein Leitfad. Hrsg. von U. Lobbedey (Münster 2004).

Löhr 2004

H. Löhr, Zum Stand der Untersuchungen im früheströmischen Militärlager auf dem Petrisberg bei Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2004, 36-39.

Löhr/Trunk, Militärlager Petrisberg

H. Löhr/M. Trunk, Ein neues Militärlager auf dem Petrisberg bei Trier. In: *Del imperium de Pompeyo a la auctoritas de Augusto*. Hrsg. von M. P. García-Bellido u. a. *Anejos de Archivo Español de Arqueología* 47 (Madrid 2008) 141-150.

Loeschcke

S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von Vindonissa und des antiken Beleuchtungswezens (Zürich 1919).

Loscheider, Münzwesen der Treverer

R. H. M. Loscheider, Militär und Romanisierung. Zum Münzwesen der Treverer nach dem Gallischen Krieg. In: *Die Kelten und Rom. Neue numismatische Forschungen*. Hrsg. von J. Metzler/D. Wigg-Wolf. *Studien zu Fundmünzen der Antike* 19 (Mainz 2005) 109-127.

Metzler, Titelberg

J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. *Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 3 (Luxemburg 1995).

MGH SS VIII

Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum (in folio) VIII. Hrsg. von H. G. Pertz (Hannover 1848).

Peacock/Williams, Amphorae

D. P. S. Peacock/D. F. Williams, *Amphorae and the Roman economy. An introductory guide* (London 1986).

Pearson 1899

K. Pearson, *Mathematical contributions to the theory of evolution. V. On the reconstruction of the stature of prehistoric races*. *Philosophical transactions of the Royal Society of London A* 192, 1899, 169-244.

Reusch, Vorbericht 1962-1966

W. Reusch, *Die Ausgrabungen im Westteil der Trierer Kaiserthermen. Vorbericht über die 2. bis 5. Grabungskampagne 1962-1966*. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 51/52, 1970/71, 233-282.

Reusch/Lutz/Kuhnen 2012

W. Reusch/M. Lutz/H.-P. Kuhnen, *Die Ausgrabungen im Westteil der Trierer Kaiserthermen 1960-1966*. *Archäologie aus Rheinland-Pfalz* 1 (Rahden 2012).

RGA²

Reallexikon der germanischen Altertumskunde 1-35² (Berlin 1973-2007).

RIC I²

C. V. H. Sutherland, *The Roman imperial coinage I². From 1 BC-AD 69*. Rev. ed. (London 1984).

RIC II 1²

I. A. Carradice/T. V. Buttrey, *The Roman imperial coinage II 1. From AD 69-96. Vespasian to Domitian*. 2nd fully rev. ed. (London 2007).

RIC VIII

C. V. H. Sutherland/R. A. G. Carson, *The Roman imperial coinage VIII. The family of Constantine I A.D. 337-364* (London 1981).

Riha

E. Riha, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst*. *Forschungen in Augst* 3 (Augst 1979).

Römer Mosel Saar

Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxemburg, im Raum Trier und im Saarland. *Ausstellungskatalog, Rolandseck* (Mainz 1983).

Rösing 1988

F. W. Rösing, *Körperhöhenrekonstruktion aus Skelettmaßen*. In: R. Knußmann (Hrsg.), *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen* 1,1 (Stuttgart 1988) 586-600.

Rösing u. a. 2007

F. W. Rösing/M. Graw/B. Marré/S. Ritz-Timme/M. A. Rothschild/K. Röttscher/A. Schmeling/I. Schröder/G. Geserick, *Recommendations for the forensic diagnosis of sex and age from skeletons*. *Homo* 58, 2007, 75-89.

Rose, Terrakottamasken

H. Rose, *Die römischen Terrakottamasken in den Nordwestprovinzen. Herkunft – Herstellung – Verbreitung – Funktion*. *Monumenta artis Romanae* 37 (Wiesbaden 2006).

RPC I

A. Burnett/M. Amandry/P. P. Ripollès, *Roman provincial coinage I. From the death of Caesar to the death of Vitellius* (44 BC-AD 69) (London 1992-1998).

- Sanke
M. Sanke, Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf. Rheinische Ausgrabungen 50 (Mainz 2002).
- Schaefer, Vlandern
W. Schaefer, Der Stadtteil „in Vlandern“ zu Trier. Trierische Chronik 4, 1908, 151-156; 166-174.
- Scheers
S. Scheers, *Traité de numismatique celtique II. La Gaule Belgique*. Annales littéraires de l'Université de Besançon 195 (Paris 1977).
- Schindler, Straßennetz
R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) 121-209.
- Schrötter, Trier
F. v. Schrötter, Die Münzen von Trier 2. Beschreibung der neuzeitlichen Münzen 1556-1794. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 30,2 (Bonn 1908).
- Schultz 1988
M. Schultz, Paläopathologische Diagnostik. In: Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1,1. Hrsg. von R. Knußmann (Stuttgart 1988) 480-496.
- Schultz 1993
M. Schultz, Vestiges of non-specific inflammations of the skull in prehistoric and historic populations. A contribution to palaeopathology. Anthropologische Beiträge 4 (Aesch 1993).
- Schwinden, Mater Deum Magna
L. Schwinden, Neue Trierer Inschrift für die Mater Deum Magna. Ein Haruspex im Kult der Kybele. Mainzer archäologische Zeitschrift 7, 2008, 51-66.
- Steinhausen, Ortskunde
J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf. Archäologische Karte der Rheinprovinz I 1. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12,3 (Bonn 1932).
- Teegen 2004
W.-R. Teegen, Hypoplasia of the tooth root. A new unspecific stress marker in human and animal paleopathology. American journal of physical anthropology, Supplement 38, 2004, 193.
- Teegen 2012/13
W.-R. Teegen, Die enthaupteten Männer aus einem spätantiken Doppelgrab an der Feldstraße in Trier. Eine anthropologisch-paläopathologische Studie. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 201-248.
- Trier – Augustusstadt
Trier – Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit. Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier (Mainz 1984).
- Vivre au Moyen Âge
Vivre au Moyen Âge. Luxembourg, Metz et Trèves. Leben im Mittelalter. Luxembourg, Metz und Trier. Hrsg. von J.-P. Jungblut. Les catalogues du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg 4 (Luxemburg 1998).
- Weigert, Kapitell
H. Weigert, Das Kapitell in der deutschen Baukunst des Mittelalters. Zeitschrift für Kunstgeschichte 5, 1936, 7-47.
- Wels-Weyrauch, Anhänger und Halsringe
U. Wels-Weyrauch, Die Anhänger und Halsringe in Südwestdeutschland und Nordbayern. Prähistorische Bronzefunde XI 1 (München 1978).
- Wels-Weyrauch, Anhänger in Südbayern
U. Wels-Weyrauch, Die Anhänger in Südbayern. Prähistorische Bronzefunde XI 5 (Stuttgart 1991).
- Wertz 2009
U. Wertz, Gegenstempel auf Aesprägungen der frühen römischen Kaiserzeit im Rheingebiet. Grundlagen, Systematik, Typologie (Winterthur 2009). <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2009/6893> [05.10.2017].
- Wigg, Celtic coinages
D. Wigg, The function of the last Celtic coinages in Northern Gaul. In: Coin finds and coin use in the Roman world. Hrsg. von C. E. King/D. G. Wigg. Studien zu Fundmünzen der Antike 10 (Berlin 1996) 415-436.
- Wilschke-Schrotta 1988
K. Wilschke-Schrotta, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Franzhausen I. Analyse der morphologischen Merkmale mit besonderer Berücksichtigung der epigenetischen Varianten (Diss., Wien 1988).
- Wolters, Münzdatierung
R. Wolters, Anmerkungen zur Münzdatierung spätaugusteischer Fundplätze. In: Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Hrsg. von R. Wiegels. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 3 (Möhnesee 2000) 81-117.
- Worrell/Pearce, Roman Britain 2014
S. Worrell/J. Pearce, Roman Britain in 2014, II. Finds reported under the portable antiquities scheme. Britannia 46, 2015, 355-381.

Abkürzungen

AO	Aufbewahrungsort
B.	Breite
D.	Dicke
Dm.	Durchmesser
ehem.	ehemals, ehemalige(r, s)
erh. L., B. etc.	erhaltene Länge, Breite etc.
EV	Eingangsverzeichnis
FNr.	Fundnummer
FO	Fundort
FSt.	Fundstelle
gr. erh. L., B. etc.	größte erhaltene Länge, Breite etc.
H.	Höhe
Inv.	Inventar, RLM Trier
Jh(s).	Jahrhundert(s)
L.	Länge
M.	Maßstab
Neg.	Negativ
NN	Normalnull
OK	Oberkante
RLM Trier	Rheinisches Landesmuseum Trier
Rs.	Rückseite
Skb.	Skizzenbuch, RLM Trier
St.	Stärke
T.	Tiefe
TS	Terra sigillata
UK	Unterkante
Vs.	Vorderseite